Russische Miscellen

zur

genauern Kenntniss Russlands

und seiner Bewohner

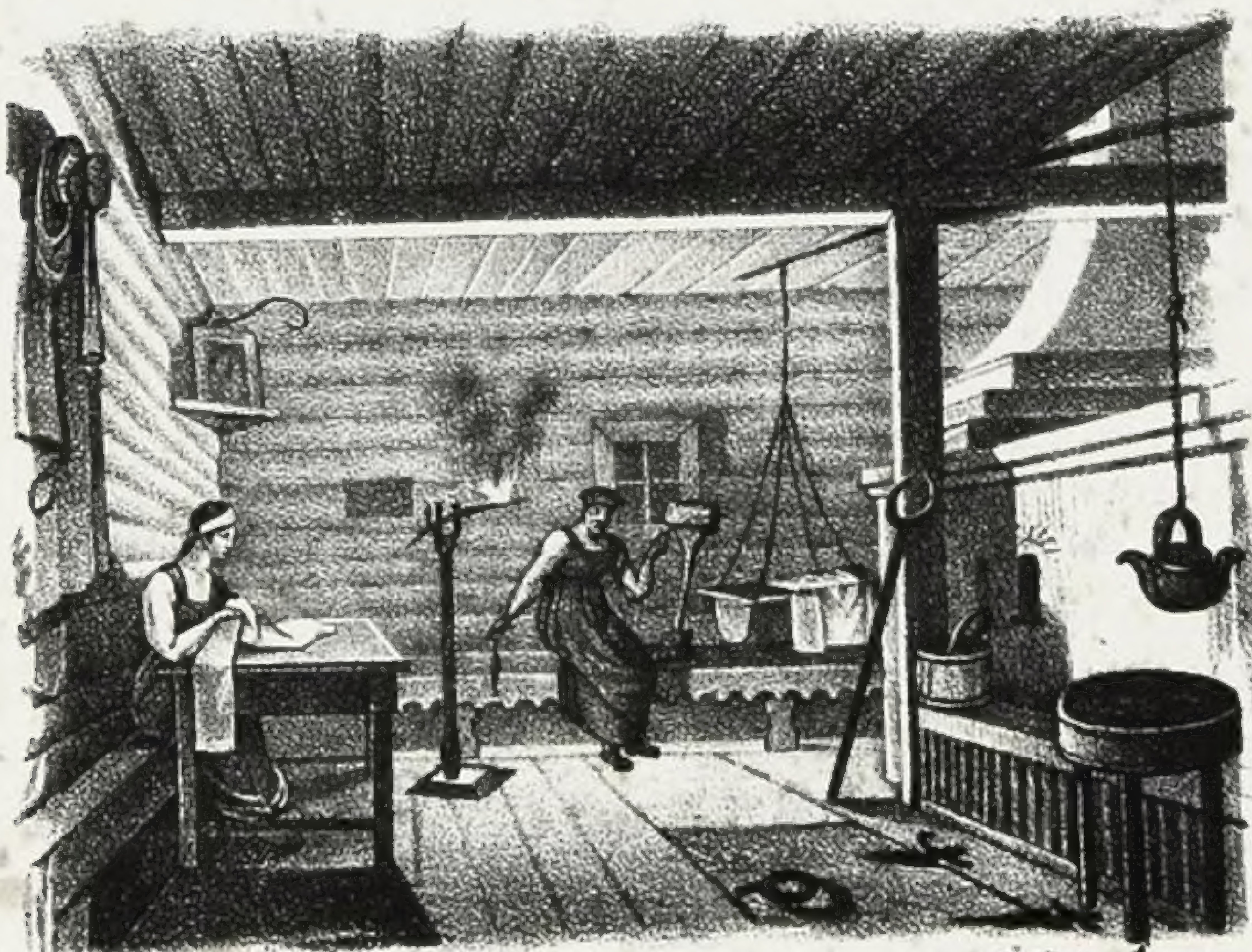
herausgegeben

von

GEORG ENGELHARDT.



III. Bändchen.



Gez. v. Langer. auf Stein, Junnow.

St. PETERSBURG.

1830.

Russische Miscellen,

zur

genauern Kenntniß Rußlands

und seiner Bewohner.

Herausgegeben

von

Georg Engelhardt.

Drittes Bändchen.

St. Petersburg,

gedruckt bei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

1830.

Zum Druck erlaubt,

mit der Anweisung, drei Exemplare dieser Miscellen der Censur-Comität zuzustellen. 9. Januar 1830.

Censor O. Senkowsky.



Inhalt
des dritten Bändchens.

Bemerkungen

über die

Russischen Lappmarken.



Gez. v. Garämin. aut. Stein Jwanow.

Die kleine Kapelle der Heiligen Boris und Gleb,
an der nordwestlichsten Gränze
der russischen Lappmarken.

Bemerkungen über die zum Großfürstenthum Finnland gehörigen Lappmarken.

Der Verfasser des Werkes (1), aus welchem diese Bemerkungen gezogen sind, der Doctor Sjögren, Adjunkt der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, ist ein geborner Finnländer, der nach mehrjähriger umsichtiger Vorbereitung, von der Regierung unterstützt, seit dem Jahre 1824 eine wissenschaftliche Reise zu den verschiedenen in Rußland lebenden finnischen Stämmen unternommen hat, die, wenn sie ganz vollbracht seyn wird, uns außer den statistischen und ethnographischen Nachrichten, gewiß viele unerwartete Aufklärungen über einen Theil der russischen Geschichte gewähren muß, der bis jetzt in tiefes Dunkel gehüllt war. Dies rührte besonders daher, weil unser ältester Annalist Nestor, ein geborner Slawe, nur das vorzüglich berücksichtigte und hervor hob, was seinen Stamm betraf; von allen übrigen aber, selbst von dem herrschenden Stamme der Waringer-Russen, und um so mehr noch von den sogenannten Tschuden oder

(1) Anteckningar om församlingarne i Kemi Lappmark, af And. Joh. Sjögren, Helsingfors 1828, VI. und 405 S. 8. Bemerkungen über die Kirchspiele Kemi-Lappmarks von A. J. Sjögren.

Finnen, grade nur so viel erwähnte, als zum Verständnisse der von ihm erzälten Begebenheiten durchaus nothwendig war. — Nestors Nachfolger, alle ebenfalls Slawen, folgten seinem Beispiele, und da die Finnen selbst keine Schrift, folglich auch keine Geschichtschreiber hatten, so war es natürlich, daß ihre Schicksale fast ganz unbekannt blieben.

Als im Laufe der Zeit, die Russen, besonders von Nowgorod aus, sich weiter verbreiteten, wurden mehrere finnische Stämme, theils bis in den äußersten Norden, theils nach Westen und Osten hin verdrängt, und so das engere Nationalband zwischen ihnen zerrissen. Andre derselben, die neben den Russen wohnen blieben, verbanden sich nach und nach mit diesen, und verschmolzen in Ein Volk. — Alle diese Stämme aufzusuchen, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Traditionen und Dialekte genau kennen zu lernen, zu vergleichen und mit dem was die Geschichte von ihnen weiß, in Einklang zu bringen, das ist der Zweck der Reise des Herrn Doctor Sjögren, deren erste Frucht das Werk ist, aus welchem die nachstehenden Bemerkungen genommen sind. Da es eine genaue Monographie der, den nordwestlichsten Winkel Rußlands ausmachenden, bis jetzt noch wenig bekannten Lappmarken enthält, und durch die Sprache in der es geschrieben ist, einem großen Theile des Publikums unzugänglich wird, so glaubte der Herausgeber der Russischen Miscellen, durch die Mittheilung des nachstehenden kurzen Auszuges, den er der gefälligen Mitwirkung des Herrn Doctors Sjögren verdankt, einen wahrscheinlich willkommenen Beitrag zur Kenntniß jenes Theiles von Rußland zu liefern.

Das Werk beginnt mit einer historischen Einleitung, worin erst an das bekannte Factum erinnert wird, daß die Lappen am Ende des XIII. Jahrhunderts, und auch wohl später, die damals noch unbewohnten waldigen Theile des mittlern Finnlandes inne hatten, und daraus durch die sogenannten Birkarlen vertrieben wurden, die von dem schwedischen Könige Magnus Ladulås, das förmliche Privilegium erhielten, gegen Erlegung eines mäßigen Tributes, die Lappen sich unterthänig zu machen. — Die Hauptursache zu den schnellen Fortschritten der Birkarlen, findet der Verfasser in der Verbreitung zweier finnischer Stämme, der Jemen oder Tawaster, und der Karelier, durch welche die Lappen immer mehr nach Norden verdrängt, und die mittlern Gegenden Finnlands allmälig bebaut und bevölkert wurden. Nördlicher war der lappische Stamm schon weit früher durch den mächtigen karelischen Stamm zersplittert worden, welcher von Osten bis zum Bothnischen Meerbusen, und sogar noch weiter bis an das sogenannte Westbothnien vorgedrungen war, wo Karelier schon im IX. Jahrhunderte, theils in freundlichen, theils in feindlichen Verhältnissen mit den damals ebenfalls dort wohnhaften Kwenern standen, wie sowohl Traditionen als auch die Eigils Saga beweisen. ([2]) Späterhin wurden zwar beide, sowohl Kwener als Karelier, von schwedischen und norwegi=

(2) Dies gab später den Russen Anlaß, ihre Ansprüche nicht nur auf Ost = sondern auch auf Westbothnien auszudehnen. — Siehe Hadorphs Beilage zur schwedischen Reim = Chronik Seite 345.

schen Einwanderern bis nach Ostbothnien und dem gegenwärtigen Karelen zurückgedrängt, doch ist es wahrscheinlich, daß bei dieser Rückwanderung viele Karelier da geblieben und in Gemeinschaft mit den Kwenern, die jetzt sogenannten Oesterbottningar gebildet haben müssen. Der Erzbischof von Upsala Hemming, fand um das Jahr 1350 unweit Torneo, im Süden am bothnischen Meerbusen, Karelier wohnen, und taufte einige von ihnen. Vermuthlich war dies jedoch nur ein Umtaufen; wenigstens findet man sogar in den nördlichern Lappmarken deutliche Spuren von Kareliern, die sich zur griechischen Kirche bekannten, welches sowohl aus vielen jetzigen Ortsnamen, als auch aus einer alten Urkunde dargethan ist.

Eine fernere Bestätigung des angedeuteten Verhältnisses der Karelier zu den Lappen, ist der Umstand, daß diese letztern noch jetzt ihre ehemaligen Feinde *Tjudeh*, (Tschudeh) und *Karjeleh* nennen. Die wahre Bedeutung des erstern Wortes, welches Lindahl in seinem lappischen Wörterbuche wohl nicht ganz richtig durch Feind übersetzt, hat Herr Sjögren in einer der lappischen Mundarten gefunden: *Tjud* entspricht nämlich dem finnischen *Sota* (Krieg), wird aber höchst selten in dieser Form gebraucht; dagegen kömmt der Plural *Tjudeh* um so häufiger bei den, den Finnen am nächsten wohnenden Enaralappen vor, welche damit kriegerische Streifpartien bezeichnen, die in alten Zeiten, theils aus Finnland, theils aus Rußland vorgedrungen seyn, und viele Verheerungen angerichtet haben sollen. Die eigentliche Bedeutung des Namens *Чудь* der russischen Chroniken, wäre also Krieger,

welches der Meinung Bayers und einiger andern Gelehrten, daß die Tschuden die Scythen der Alten seyen, eine unerwartete Bestätigung zu geben scheint. — Wenigstens kann nicht bestritten werden, daß die *Tjudeh* der Lappen und die *Чудь* der Russen, eines und dasselbe Volk gewesen; der gleichlautende Name und die Uebereinstimmung in dem Sinne, in welchem derselbe von beiden gebraucht worden, beweisen dies hinlänglich. — Das jetzt in Nowgorod und Olonez lebende finnische Volk, welches die Russen, zum Unterschiede von den benachbarten Kareliern, *Чудь* nennen, und dessen Vorfahren im XIV. Jahrhunderte in der Nachbarschaft der Lappen, im Olonezkischen lebten, (³) von wo sie zuerst durch jene Tschuden, hernach aber durch die noch stärkern Karelier, eben so wie aus Finnland verdrängt wurden, kann um so weniger als Beweis gegen diese Behauptung dienen, da eine Menge andrer historischer Thatsachen uns nöthigen, die *Tjudeh* der Lappen, in einer eben so ausgebreiteten Bedeutung anzunehmen als die *Чудь* der Russen in älterer Zeit, wo mit dieser Benennung Finnische Völker im Allgemeinen bezeichnet wurden. —

Unter andern ist es historisch bekannt, daß die Tawaster oder Jemen gleichfalls die Lappen nicht weniger gedrängt haben, so wie es auch höchst wahrscheinlich die Kwener schon in ihren ältern Wohnsitzen in Schweden gethan haben; demungeachtet aber wird ihrer in den lappischen Traditionen nie namentlich gedacht, woraus natürlich zu schließen ist, daß sie

(3) Исторія Россійской Іерархіи, V. 120.

mit in der allgemeinen Benennung *Tjudeh* begriffen seyn müssen. Demnächst ist es gar nicht wahrscheinlich, daß die oben erwähnten, noch jetzt von den Russen so genannten Tschuden, jemals ihre Streifereien bis in die gegenwärtigen Wohnsitze der Lappen erstreckt haben sollten; dies thaten vielmehr die Russischen Karelier, welche sich zwischen die Tschuden und die Lappen gedrängt hatten, und mithin die gefährlichsten und letzten Feinde der Lappen geworden waren. Hieraus erklärt sich, warum in den Traditionen nicht allein nur dieses Stammes ausdrücklich sowohl unter dem Namen *Karjeteh* wie auch unter der ältern Benennung *Tjudeh*, Erwähnung geschieht, sondern sogar auch beide öfters mit einander verwechselt werden.

Mit den sich immer weiter nach Norden verbreitenden finnischen und schwedischen Ansiedlern, zogen auch die Birkarlen nördlicher hinauf und waren schon zu Gustav I. Zeiten um das äußerste Ende des Bothnischen Meerbusens seßhaft. Dieser weise König beschränkte endlich die schädliche Herrschaft dieser fremden Einwanderer über die Lappen, und stellte unter andern in den Lappmarken eigne sogenannte Lappenvögte an, denen es oblag, die Steuern einzusammlen und die Rechtspflege zu handhaben. Seitdem verloren die Birkarlen den bisherigen überwiegenden Einfluß auf die Lappen, und mußten sich auf ihren ehemaligen, übrigens ziemlich einträglichen Handelsverkehr mit denselben beschränken. Die noch jetzt bestehenden Jahrmärkte, welche von den Bewohnern der Seestädte Ostbothniens, mit allerlei Waaren, besucht werden, sind wahrscheinlich Ueberbleibsel jener Zeit.

Dem schädlichen Einflusse der Birkarlen ist es auch wohl beizumessen, daß die Maaßregeln welche die schwedische Regierung, gleich nach der ersten Unterjochung der Lappen zu ihrer Bekehrung ergriff, nur geringen Erfolg hatten. Gustav I., Karl IX., Gustav Adolph, und seine Tochter Christine, ließen sich die Erreichung dieses Zweckes sehr angelegen seyn. Ersterer schickte einige Missionairs zu den Lappen; seine Nachfolger erbauten in den Lappmarken Kirchen und legten Schulen an, in welchen die Kinder unentgeltlichen Unterricht erhielten; es wurden mehrere Bücher ins Lappische übersetzt u. s. w. Schon im XVII. Jahrhundert gab es gedruckte A. B. C. Bücher, Katechismen und Gesangbücher, und im Jahr 1710, hatte bereits ein eingeborner Lappe der dort Prediger war, das ganze neue Testament in die Landessprache übersetzt. Die erste lappische Grammatik, mit einem kurzen Wörterbuche (von einen gewissen Fjellström) erschien im Jahr 1738, so wie im Jahr 1780, ein ziemlich vollständiges Lexicon lapponicum, von zwei Predigern, Lindahl und Oehrling, bearbeitet. Alle diese, und mancherlei andre zum Volksunterricht gehörigen Bücher, wurden auf Kosten der Regierung gedruckt.

Die ersten christlichen Kirchen in den Lappmarken wurden im Jahr 1648, an den Seen Enari und Kemi erbaut, und bei denselben zwei Finnländer, Mansveti und Lapodius angestellt, die sehr wesentliche Verdienste um die Einführung des Christenthums, so wie überhaupt um die Bildung der heidnischen Lappen hatten, welche unter andern damals auf einem hohen Berge, der noch gezeigt wird, häufig ihre eignen

Kinder schlachteten und opferten. In der Folge, und vornehmlich während der langwierigen Kriege unter Karls XII. Regierung, wurden diese Gegenden und ihre Bewohner sehr vernachläßigt, bis endlich 1718, ein gewisser Forbus mit mehrern andern Geistlichen, das in Stocken gerathene gute Werk mit neuem Eifer und so gutem Erfolge wieder begannen, daß die gegen die Mitte des XVIII. Jahrhunderts dorthin gesandten Visitatoren die kirchliche Zucht und Ordnung in Lappland nicht genug rühmen konnten und, nach den Visitationsprotokollen, „in den Lappen die ersten Christen der Welt" gesehen zu haben glaubten.

Zur Civilisation der Lappmarken trugen, nächst den Bemühungen der Geistlichkeit, auch die finnischen Einwanderer aus Ostbothnien sehr viel bei. Ueber den Zeitpunkt und den Fortgang dieser finnischen Kolonisation hat Herr Sjögren mehrere bisher noch unbekannte Urkunden aufgefunden, unter denen die älteste ein im Jahr 1602, den Lappen von Karl IX. ertheilter Schutzbrief ist. In den historischen Resultaten dieser Urkunden finden sich, obgleich in einer nach den Zeitumständen modificirten Form, die alten Verhältnisse zwischen den beiden, ursprünglich nahe miteinander verwandten Stämmen der Finnen und Lappen deutlich vor. Auch jetzt eigneten sich die fremden Ansiedler, dem Laufe der Flüsse folgend, in den obern Gegenden zuerst gewisse Orte zur Fischerei und sonstiger Benutzung an, die sie aber anfangs, wie eh'mals die Tawastländer im mittlern Finnland, nur von Zeit zu Zeit besuchten. Nach und nach fanden sie es jedoch vortheilhafter, sich auf den von ihnen auf verschiedene Art, (besonders durch Rödun-

gen) urbar gemachten Ländereien ganz niederzulassen, um sowohl den begonnenen Anbau besser zu besorgen, als auch um die Früchte ihres Fleißes sicherer und bequemer zu genießen.

Die Lappen ihrerseits suchten sich diesen Ansiedelungen zu widersetzen, aber die Regierung, welche den wichtigen Einfluß erkannte, der sowohl auf die Kultur des Landes als auch auf die allmälige Ausbildung der Bewohner daraus erwachsen mußte, nahm die finnischen Ansiedler in ihren Schutz und bestätigte ihnen, gegen Erlegung einer geringen Abgabe (Lappentribut) das Eigenthumsrecht auf die von ihnen angebauten Gegenden. Hiedurch nahm die Anzahl der Einwandrer so bedeutend zu, daß ein Theil der Lappen, an den Gebräuchen und der Lebensart der Väter hängend, weiter fort, nach Norden hinauf zog. Die Uebrigen aber, wahrscheinlich der größere Theil derselben, fügten sich in das Unvermeidliche und nahmen allmälig Sitten, Lebensweise und Sprache der Fremdlinge an; beide Stämme verschmolzen zu Einem, und jetzt sind nur noch wenige reine Lappen hier anzutreffen (4) so daß also mit der jetzigen Generation, wohl die letzte Spur der ursprünglichen Bewohner dieses Landes verschwinden wird.

---

(4) Im Jahr 1820, gab es in dem Kirchspiel Sodankülä unter einer Volkszahl von 1914 Köpfen, nur noch 12 Rennthierlappen, — Die lappische Sprache verschwindet nach gerade auch fast ganz; nur an den entferntesten Gränzpunkten findet man noch einen verdorbenen, und fast zur Hälfte mit Finnischem vermischten Lappen Dialekt, und bloß in dem nördlichen Theile der Gemeinen bei Sombio giebt es noch einige Alte, welche ihre eigentliche Landessprache aus der Jugendzeit her verstehen und sprechen.

Die Lappmarken machen wie gesagt, den nördlichsten Theil des russischen Finnlandes (namentlich von Uleaborgslän) aus; sie erstrecken sich von 65° bis 70° Nördlicher Breite und von 42° bis 48° der Länge, indem sie im Norden und Westen an Norwegen, und in Osten an das Gouvernement Archangel gränzen. Gemeiniglich werden dazu die vier Kirchspiele oder Gemeinen, Kuusamo, Sodankülä, Utsjoki und das mit Enantekis vereinigte Muonioniska gerechnet: allein da die beiden letztern nie eigentlich zu den Kemi-Lappmarken gehört haben, so hat Herr Sjögren sie in seiner Beschreibung ausgeschlossen und statt ihrer das Kirchspiel Kemiträsk, in Rücksicht des geschichtlichen sowohl als Lokalzusammenhanges mit den Lappmarken, als das vierte aufgenommen.

In den drei Lappmarksgemeinen Kuusamo, Kemiträsk und Sodankülä, (5) ist das Klima im Allgemeinen betrachtet gesund, obgleich die Kälte dort zuweilen bis auf 42° geht. Den Winter zieren, nächst dem herrlichen tief blauen Polarhimmel, Mond- und Sternhelle Nächte und Nordlichter. Er tritt gewöhnlich gegen Ende Oktobers ein; Seen und Flüsse belegen sich mit Eis und gehen nicht vor Ende Mai's auf. In der Regel pflegt auf einen strengen Winter, ein heißer Sommer zu folgen, der gewöhnlich so plötzlich eintritt, daß man kaum den Uebergang der Jahreszeiten, Früh-

---

(5) Utsjoki, die nördlichste von den vieren, und die eigentliche Lappengemeine, unterscheidet sich in jeder Hinsicht so sehr von diesen drei Gemeinen, daß sie abgesondert beschrieben werden mußte.

ling und Herbst bemerkt. So karg aber auch die Vegetationsperiode hier zugemessen ist, so zeichnet sich doch das Wachsthum der Bäume und Pflanzen durch einen unglaublich raschen Fortgang aus; es ist beinah' als sähe man Bewegung beim Aufkeimen und Sprossen der Gewächse.

Die hiesigen Waldungen bestehen größtentheils aus Tannen und Fichten, die überall, sowohl auf den steinigen Höhen, als auch auf den trocknen sandigen Heiden, und zwischen den Sümpfen, Seen und Flüssen, von denen das ganze Land überall durchschnitten ist, ziemlich üppig wachsen. Laubholz findet sich nur selten hie und da in den Niederungen, besonders auf den zu Rödungen ausgebrannten Stellen.

Ackerbau wird zwar ziemlich allgemein getrieben, jedoch ist wegen des rauhen Klima's, der Ertrag desselben unsicher und unbedeutend. Man säet Roggen im August, Gerste zu Ende Mai's und im Anfange des Juni; allein ersterer friert oft im Winter aus, und letztere, welche erst gegen Ende Augusts reif werden kann, muß nicht selten schon in der Hälfte dieses Monates, unreif, geschnitten werden, um doch etwas davon vor den eintretenden Fröſten zu retten. Durch diesen Mangel an Korn, ist der Bewohner der Lappmarken, selbst der reichere, genöthigt sein Brod immer mit Spreu, und öfter noch mit der innern weißen Rinde der Tanne zu mischen, welche getrocknet, eine mehlartige Substanz giebt, die sowohl zum Brodbacken, als auch mit Milch gekocht, zu einem gar nicht übel schmeckenden Brei gebraucht wird. Dieser Brei und Fische (größtentheils gesalzene) machen die Hauptnahrung der hiesigen Bauern aus. — Von Gartengemüsen gedeihen hauptsächlich

Rüben, nächdem Zwiebeln; Möhren und Salat kommen nur kümmerlich fort. — Hanf, Flachs und Tabak werden wenig gebaut.

Eben so kärglich als der Ertrag der Aecker, ist auch der der Wiesen, so daß die Bauern genöthigt sind, aus Mangel an Heu zum Futter für ihr Rindvieh und ihre Pferde, dürres Laub, gebriete Spreu und Heckerling zu gebrauchen; in Kemitträsk wird sogar dem Vieh gekochter Pferdemist unter das Futter gemischt. — Bei diesem großen Mangel an Viehfutter, ist es auffallend, daß die hiesigen Bauern nicht die mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfte Viehzucht ganz aufgeben und lieber sich mehr auf die Zucht des Rennthieres verlegen, welches durch seine Genügsamkeit und große mannichfache Nutzbarkeit so ganz für den hohen Norden gemacht ist. Zwar findet man dieselben mehr oder weniger überall, doch nur als halbe Hausthiere, indem sie den ganzen Sommer hindurch, sich selbst überlassen in den Wäldern umher schweifen, und erst im Herbste, mit nicht geringer Mühe und Zeitverlust eingefangen und im Winter zu allerlei Fahrten, so wie überhaupt zu verschiedenen Bedürfnissen, als Speise, Kleidung u. s. w. benutzt werden.

Das Hauptmittel der hiesigen Ackerkultur, sind die Rödungen, welche aber außer der ungeheuren, und im kalten Norden besonders nachtheiligen, Waldverheerung, auch noch einen sehr großen Einfluß auf die Verminderung des Wildes aller Art gehabt haben. — Von Pelzthieren finden sich indessen noch in ziemlicher Menge: Bären, Marder, Vielfraße, gewöhnliche und Steinfüchse, Haasen und Eichhörnchen; wilde

Rennthiere aber und Biber zeigen sich gar nicht mehr, so wie auch seit dem Verschwinden der erstern, welche ehmals in großen Heerden herumzogen, die Wölfe sehr abgenommen haben. — Unter dem Federwild sind besonders Auerhühner am häufigsten; nächstdem giebt es Birk = und Feldhühner, wilde Schwäne, Gänse und Enten.

Von Fischen, die wie gesagt die Hauptnahrung und den vornehmsten Erwerbszweig der hiesigen Bauern ausmachen, finden sich hier vorzüglich: Lächse, Hechte, Schnäpel und ungewöhnlich große Rothaugen (cyprinus eritrophthalmus) welche theils gestochen, theils in Körben gefangen werden.

Im allgemeinen zeichnen sich die Bewohner dieser Gegenden durch gesunden Menschenverstand, Muth, Entschlossenheit und wohlwollende Gastfreundschaft vortheilhaft aus; nachtheilige Züge im Nationalcharakter sind: Prozeßsucht, Neigung zum Trunke, die sehr überhand nimmt, und nicht seltene kleine Diebstähle, welche besonders unter den sich immer mehrenden Einhäuslern (6) häufig vorfallen.

Industrie und eigentliche Betriebsamkeit besitzen die hiesigen Bauern wenig. Die Weiber spinnen etwas Flachs und Wolle und weben daraus die zum eignen Hausbedarf nöthigen Zeuge, aus welchen sie, so wie aus den Fellen der Rennthiere, ihre Kleidung verfertigen. Die Felle werden, wie in Sibirien, theils mit Fischthran, theils mit Erlenrinde bereitet;

---

(6) Einhäusler sind Bauern die gar kein Land, oft auch nicht einmal eine Hütte besitzen und sich bloß durch Arbeiten bei andern Bauern ernähren

letzteres Verfahren ist vorzüglicher, da der Fischthran immer einen höchst widrigen Geruch hinterläßt. — Die Männer verfertigen ihren sämmtlichen Hausrath, als Karren, Schlitten, Geschirre und dergleichen selbst, und nur längs der Gränze findet man einige der letztern, die von den Russen erhandelt sind. Eigentliche Industrie Zweige, die so zu sagen von der Natur selbst durch den Ueberfluß an gewissen Gegenständen angedeutet scheinen, sind wenig oder gar nicht im Gange. Hieher gehört das Theerbrennen und das Pottaschesieden, von denen ersteres im Kajanischen einen bedeutenden Erwerbszweig ausmacht, hier aber gar nicht getrieben wird, woran freilich auch wohl die Beschwerlichkeit des weiten Transportes hauptsächlich Schuld ist. Pottasche wird bloß in Kuusamo, und auch dort nur in sehr geringer Menge gesotten.

Der innere Handel ist bei weitem nicht in dem Zustande in welchem er troß dem rauhen Klima und der kärglichen Produktion wohl seyn könnte, wenn das Volk mehr Betriebsamkeit hätte, und wenn nicht der gänzliche Mangel an gebahnten Wegen dem Landtransporte, so wie die überall durch Felsen und Wasserfälle unterbrochene Flußfahrt, dem Verführen der Produkte fast unüberwindliche Hindernisse entgegen stellten. Die vornehmsten hiesigen Handelsartikel sind: etwas Getreide, Wild, Thierfelle, Fische, (größtentheils getrocknete Hechte) Federn, Talg und Butter. Diese werden nach den untern Städten zu Markte gebracht und von dort Salz, Eisen, Tabak und allerlei Kramwaaren zurückgeholt. — Die Kemiträskschen Bauern brennen, mit sehr einfachen Vorrichtungen, Brantwein und treiben damit einen ziemlich einträglichen

Handel in den übrigen Kirchspielen und vornehmlich, auf dem Jahrmarkte zu Enari, mit den obern Lappmarken. Am lebhaftesten ist der von uralten Zeiten herkömmliche innere Hausirerhandel mit den russischen Bauern des Kemschen Kreises im Archangelschen Gouvernement, welche auf den Märkten zu Kem, Schunga und Powenez, im Olonezkischen Gouvernement, Lein, Hanf, Stricke, Seife, Juften und andres Leder, Graupen, Grütze u. s. w., für Geld und auf Kredit zusammen kaufen und damit im Herbst ihre Handelsreisen auf Böten beginnen, bei eintretendem Winter aber mit Fudern im Lande herum ziehen und theils durch Tausch, theils durch baaren Verkauf, sehr gute Geschäfte machen. — Außerdem aber durstreichen eine Menge industrieuser russischer Hausirer zu Fuß, in Böten u. s. w. das Land in allen Richtungen; mit einem großen ledernen Ranzen auf dem Rücken, in welchem sich allerlei kurze Kramwaare, und seit etlichen Jahren auch baumwollene und seidene Tücher und andre dergleichen Luxus-Artikel befinden, ziehen sie, zuweilen zwei oder drei in Gesellschaft, oft aber auch ganz allein, durch die öde Wildniß, bis nach Torneo und über die schwedische Gränze hinaus. Diese Hausirer tauschen nicht, sondern verkaufen nur für baares Geld, weil die hiesige Tauschwaare keinen Platz in dem Ranzen finden würde; ist dieser aber von Waare geleert, so schaffen sie sich mit dem gelösten Gelde Pferde an, kaufen vorzüglich allerlei Pelzwerk auf und kehren gewöhnlich mit reich beladenen Fudern heim. Daß dieser Handel den Russen vortheilhafter ist, als den hiesigen Bewohnern, bedarf wohl keiner besondern Erwähnung.

Die Häuser der hiesigen Bauern sind, wie gewöhnlich aus Balken erbaut und mit Brettern gedeckt. Die Wohnstuben sind ziemlich reinlich und bequem; besonders zeichnet sich die mittlere Gegend, nämlich Kemitråsk, vor den entferntern aus, indem hier fast allgemein, die in der nördlichern Gegend gewöhnlichen finstern Rauchstuben, mit einem Zugloche in Lage und Dach, gegen hellere, heitre und hohe Stuben vertauscht sind, in welchen ein reinlicher weißgetünchter Ofenheerd mit einem Schornstein steht, wodurch, außer der Annehmlichkeit, auch sehr viel an gleichmäßiger Wärme gewonnen wird, indem man nicht mehr genöthigt ist, fast unaufhörlich Thüre und Fenster zu öffnen, um nicht in dem bittern Rauche zu ersticken. — Als eine Veredlung der russisch-karelischen Bauart kann man es ansehen, daß die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude abgesondert, auf einem gemeinschaftlichen offenen Hofe, liegen und ein regelmäßiges Viereck bilden, während bei den Kareliern sogar die Viehställe sich unter Einem Dache mit der Wohnung befinden. Außer dieser wesentlichen Verbesserung in Rücksicht der Wohnungen, haben die Bewohner dieser Gegend noch äußerst wenig für die Annehmlichkeiten des Lebens gethan und auch in der Kleidung ist, im Vergleich mit den untern Gegenden und den Umgebungen Torneo's, noch sehr wenig Luxus zu bemerken.

Der allgemein gebräuchliche Dialeckt, ist eine Vermischung des Ostbothnischen und Karelischen. — Eine sonderbare Abweichung in der sonst überall gebräuchlichen finnischen Grußformel: hüwää päiwää (guten Tag), ist das hier beim Hineintreten übliche: Iesus tänne, (Jesus hieher) welches

man in einigen andern Gegenden wohl nur zu sagen pflegt, wenn man von der Badstube nach Hause zurück kehrt.

Von ehemaligem Zauber- und Aberglauben fand der Doktor Sjögren fast gar keine Spuren mehr, welches doch in einer Gegend zu erwarten stand, die so nahe an die wegen ihrer Zauberei von jeher berüchtigten Lappen gränzt, und noch vor nicht gar langer Zeit von denselben in ihrem ursprünglichen Zustande bewohnt war. — Mit dem Zauberglauben ist auch die, hauptsächlich auf denselben gegründete National-poesie fast gänzlich verschwunden, so daß selbst viele der bekannten alten Runen oder finnischen Volkslieder, die Herr Sjögren aus seinen frühern Sammlungen den Leuten hier mittheilte, ihnen größtentheils ganz unbekannt und neu waren. Den Grund zu dieser wirklich auffallenden Erscheinung glaubt Herr Sjögren vornehmlich darin zu finden, daß die gegenwärtige finnische Bevölkerung in den drei Lappmarksgemeinen Kuusamo, Kemitrask und Sodankülä, von welchen die obigen allgemeinen Bemerkungen handeln, mit einer geringen Beimischungen von dem karelischen Stamme, überwiegend Ostbothnisch ist (6).

In geognostischer und geologischer Hinsicht sind die Kemi-Lappmarken noch fast gar nicht untersucht; in den Morästen und Seen, die einen großen Theil der Oberfläche einnehmen,

(6) Kuusamo macht hievon jedoch, wie wir weiter unten sehen werden, in dieser Rücksicht eine Ausnahme, indem wahrscheinlich ein großer Theil seiner Bevölkerung von Osten, oder aus Rußland eingewandert ist.

ist ohne Zweifel sehr viel Eisenerz enthalten, allein die Bewohner verstehen es nicht zu benutzen, obgleich ihnen ihre Nachbarn in Karelen, Olonez und auch zum Theil im Kajanischen Distrikte darin mit gutem Beispiele vorgegangen sind. Man behauptet sogar daß die Gebirge edlere Metalle enthalten, welches nach der Analogie mit dem Olonezschen Gouvernement, wohl wahrscheinlich ist. — Auch von sonstigen Erzeugnissen des hier besonders reichen Mineralreiches, werden nur wenige der allerunentbehrlichsten, als z. B. Schleif- und Mühlensteine und Kalkfliesen, und auch diese bloß zum eigner Bedarf, gebrochen.

Das Kirchspiel Kuusamo, gränzt in Norden an Kuolajärwi, in Westen an Kemiträsk, im Süden an Pudasjärwi und in Osten an den Kemschen und Kolaschen Kreis des Archangelschen Gouvernements. — Seine größte Länge ist ungefähr 120 und die größte Breite gegen 110 Werste. Ueber die ehemalige Gränzbestimmung zwischen diesem Kirchspiel (und Finnland überhaupt) und Rußland, fand Herr Sjögren in der Kirche zu Nurmis in Karelen, eines der interessantesten und ältesten Aktenstücke, nämlich eine Abschrift des im schwedischen Reichsarchiv zu Stockholm aufbewahrten Gränzvertrages, der am 25. März 1596, zwischen den Bevollmächtigten des Zars Fedor Joannowitsch, und des Königs Sigismund abgeschlossen ward. Dieses Dokument enthält viele wichtige historische Andeutungen und Aufschlüsse über die ganze Richtung der alten Gränze, von deren Anfang, etwas nördlich von Kuopio, bis nach Warengefjord am Eismeere, denen Herr Sjögren aus handschriftlichen, theils öffentlichen,

theils privat Archivalnachrichten und mündlichen Erzälungen der beiderseitigen Einwohner, eine Menge Ergänzungen beifügt, in welchen sich wesentliche Berichtigungen der russischen podròbnaja karta und zweier andrer Karten des Kemschen und Kolaschen Kreises finden.

Ganz Kuusamo hat eine sehr erhabene Lage, besonders aber ist dies der Fall in dem westlichen, um die Seen Kitka und Posio belegenen Theile, der daher auch von den Einwohnern Pohjasennapa (der Nabel des Nordens) genannt wird. Hier ist nämlich, so zu sagen, die Wurzel der vom schwedischen Lappland über Kuolajärwi fortlaufenden Land- oder Bergrücken, welche sich von hier in verschiedenen Zweigen und Richtungen ausbreiten, und dadurch vier Wassersysteme bilden, die in das weiße Meer und den bothnischen Meerbusen fallen. Die Bergrücken sind im Ganzen auf der podròbnaja karta ziemlich richtig angegeben, doch vermißt man auf derselben einen der merkwürdigsten Berge, und namentlich den nördlich von Närängawaara belegenen Iiwaara; beide sind von einer so bedeutenden Höhe, daß man auf dem Gipfel derselben, in der Johannis-Nacht, die Sonne gar nicht aus dem Auge verliert. In den Schluchten des erstern bleibt fast immer, auch während des Sommers, der Schnee liegen, ohne zu schmelzen. — Längs diesem Bergrücken verspürt man häufig leichte Erschütterungen, die meistenstheils im Herbste Statt finden und, mit wenigen Abweichungen, eine Richtung von Süden nach Norden haben. Von vulkanischen Spuren hat Herr Sjögren nichts bemerken können.

Kuusamo ist unter den Lappmarken (Utsjoki abgerechnet) noch am reichsten an Rennthieren, deren Gesammtzahl im Jahr 1825, auf Zwölftausend Stück geschätzt wurde. Dahingegen ist die Viehzucht und folglich auch der Ackerbau unbedeutend; der Zehnjährige Mittelertrag ist: von Roggen 6, 4; von Gerste 2, 9; von Kartoffeln 2, 7.

Die ursprünglichen Eingebornen, die Lappen, sind seit vielen Jahren aus diesem Kirchspiele schon gänzlich verschwunden. Im Jahre 1750, gab es hier dreizehn Lappenfamilien; zehn Jahre nachher fanden sich deren nur noch drei, und späterhin wird deren gar nicht mehr erwähnt. Es läßt sich hieraus mit Grund schließen, daß dieses Kirchspiel, so wie auch Kemiträsk, schon sehr frühe von finnischen Einwanderern bevölkert worden seyn muß. Nach der Zählung von 1820, hatte Kuusamo nicht mehr als 1455 männliche und 1544 weibliche Einwohner, finnischen Stammes. — Sie sind von mittlerem, eh' kleinem als großem Wuchse, und von gutmüthiger, friedlicher Gemüthsart. Bei einem ziemlich hohen Grade von Selbstgefühl oder Eigenliebe sind sie doch folgsam und, mit einiger Kenntniß ihrer Individualität, nicht schwer zu lenken, und die Plumpheit und Unfreundlichkeit die man ihnen wohl vorwirft, liegt mehr in dem Mangel an Gelegenheit ihre äußern Sitten zu verfeinern, als in ihrem Charakter. Dies zeigt sich deutlich in dem westlichen Theile der Gemeine, dessen Bewohner ungleich gesitteter sind, und auch in dem Bau ihrer Häuser, so wie überhaupt in ihrer verfeinerten Lebensart, den vortheilhaften Einfluß ihrer civilisirten Nachbarn, der Kemiträsk Finnen, bemerkbar machen.

Hier hörte Herr Sjögren auch eine junge Frau die finnische Harfe, oder sogenannte Kantele mit vieler Fertigkeit, jedoch ohne Begleitung von Gesang, spielen. Dies ist aber auch das einzige Beispiel der Art, welches ihm in der ganzen Gegend aufgestoßen ist. — Die Kantele ist eine Art liegender Harfe von ungefähr einer Arschin Länge, mit einem Resonnanzboden und fünf metallenen Saiten. Sie wird mit den Fingern gespielt; die Stimmung ist G. A. B. C. D. — Vor Alters gab es noch ein andres, geigenartiges Instrument, iougi Kantele, welches mit Roßhaaren statt Saiten bespannt war, und mit einem Bogen gestrichen wurde. Dieses ist ganz verschwunden, und auch die Kantele sieht man nur noch selten. — Beide dienten ehmals zur Begleitung bei'm Absingen der alten National-Runen, die aber, wie oben gesagt, nach und nach ganz aus dem Gebrauche kommen.

Einige Lokaltraditionen, durch die Ortsnamen an die sie sich knüpfen bestätigt (z. B. Murhiniemi, das Mord- und Solaniemi, das Schlachtvorgebirge) zeugen von häufigen, in früherer Zeit aus Rußland dahin unternommenen Raubzügen, bei denen theils die Eingebornen, theils die Fremden niedergemacht wurden. — Dergleichen hat noch später statt gefunden, wie unter andern aus einem chronologischen Verzeichniß vom Jahr 1760 erhellet, in welchem man die Bemerkung findet, daß die Kirche von Kuusamo, durch russische Räuber geplündert worden sey, gegen welche man sich von der Regierung einen Gränzposten zum Schutz ausgebeten habe. — Die Einwohner versicherten übrigens daß auch jetzt noch, und namentlich im Jahr 1825, dergleichen räuberische Einfälle

durch Läuflinge verübt würden, die der hiesigen Meinung nach, in dem Toposerschen Altgläubigen-Kloster, im Kemschen Kreise einen Zufluchtsort hätten.

Aus dem örtlichen Dialekt und der Menge hier gebräuchlicher Russicismen, zieht Herr Sjögren den Schluß, daß der größte und älteste Theil der finnischen Bevölkerung Kuusamo's, nicht aus Ostbothnien, sondern aus Rußland herstamme. Diese Meinung ist auch durch den oben erwähnten Gränzvertrag von 1596 bestätigt, in welchem unter andern festgesetzt ist, daß die Bewohner der drei lappischen Dorfschaften, Maanselke, (dem jetzigen Kuusamo) Kidkeby und Kuolajärwi, verpflichtet seyn sollten, mit Weib und Kindern und mit ihrem ganzen Eigenthume, über die damals unbestimmte Gränze, in die Erbländer des Zar's zurück zu ziehen, woraus also deutlich hervorgehet, daß die damalige Bevölkerung dieser Gegend aus Osten eingewandert war. Wenn es auch damals nicht zu dieser geforderten Zurückwanderung kam, so sieht man doch hierin den Grund, warum Kemi-Lappmark, bis zur Vereinigung mit Rußland (1809), noch unter schwedischer Herrschaft stehend, einen besondern Tribut an Rußland, nach Kola erlegen mußte, woher denn auch die russische Benennung dwojedánzy, doppelt Steuerzalende entstand. — Nach der Vereinigung Finnlands mit Rußland ist in Rücksicht der zu zalenden Abgaben festgesetzt, daß hinfort nur die bisherige schwedische Steuer-Taxe an die russische Regierung gezalt werden soll. Bei dieser Gelegenheit wurde den neuacquirirten Provinzen an Rückständen von ehemaligem Russischem Tribut erlassen: 420 Thaler und 59 Biberfelle.

Aus einer tabellarischen, seit 1730, geführten Uebersicht der Geburts- und Sterbelisten ergiebt sich, daß die Anzahl der ein sehr hohes Alter erreichenden Leute, gegen frühere Zeiten im Abnehmen ist, jedoch nicht in gleicher, sondern in periodischer Progression, und daß, dem sonst gewöhnlich angenommenen Verhältnisse zuwider, die Weiber hier zu Lande länger leben als die Männer, indem mehr der erstern als der letztern ein Alter von Neunzig Jahren und drüber erreicht haben. — Die größte Sterblichkeit zeigt sich jetzt in den Monaten Januar und April, statt daß in frühern Zeiten mehr Menschen während der eigentlichen Wintermonate, nämlich Dezember, Januar und Februar starben, und daß also das Frühjahr in dieser Hinsicht gefährlicher geworden ist. — Ehemals haben die Kinderblattern hier unter Kindern und Erwachsenen große Verheerungen angerichtet; seitdem durch die Anordnungen der Regierung, und vornehmlich durch die thätigen Bemühungen der Prediger, die Schutzblattern ziemlich allgemein eingeführt worden sind, haben zwar die Pocken merklich nachgelassen; doch ist immer noch das Verhältniß der daran Gestorbenen zu der ganzen Volksmasse wie 34, 7 (7).

Seit den letzten funfzig Jahren ist in Kuusamo der sogenannte Aussatz leider ziemlich häufig geworden. Die Krankheit scheint jedoch hier weniger bösartig zu seyn als an manchen

---

(7) Eine höchst betrübende und für die Rauheit des Klima's und des Landes characteristische Bemerkung ist, daß im Laufe der beiden schweren Jahre von 1811 bis 1813, in Kuusamo 68 Menschen vor Hunger gestorben sind.

andern Orten, da man von Beispielen erzält, daß sie geheilt worden sey. — Sie äußert sich hier zuerst mit einer gewissen Brustbeschwerde, bei welcher die Stimme des Erkrankenden auf eine eigne Art gellend wird, ungefähr wie bei jungen Leuten die in die Pubertätsperiode treten. Gewöhnlich zeigt sich der Aussatz zuerst auf dem Gesichte oder auch auf dem übrigen Körper, in großen, ziemlich dunkel kupferfarbenen Flecken, oder flachen Beulen, welche sich allmälig öffnen und eine Feuchtigkeit absondern, durch welche sich die Ansteckung vornehmlich mittheilt. Letztere soll in sehr verschiedenen Graden wirken; im Allgemeinen wird behauptet, daß jemand der einmal das vierzigste Jahr erreicht hat, weiter nicht Gefahr läuft angesteckt zu werden. Zuweilen schließen sich diese Beulen und vertrocknen, allein es entstehen dagegen wieder neue auf andern Stellen. Bei zunehmendem Grade der Krankheit stellt sich ein specifischer widriger Geruch ein. Zuletzt nimmt die anfängliche Heiserkeit so sehr zu, daß es schwer wird den Sprechenden zu verstehen, und gemeiniglich stirbt der Kranke an Asthma. —

Außer Kuusamo ist diese fürchterliche Krankheit auch in dem südlichern Pudasjärwi nicht ungewöhnlich, und zeigt sich zuweilen auch wohl in Enari; am häufigsten aber ist sie immer in Kuusamo, wo sie wahrscheinlich aus denselben Ursachen entsteht, denen man sie an andern Orten zuschreibt, wo man als prädisponirende Ursache einen zu häufigen Genuß von Fischen annimmt, zumal wenn gleich darauf Milch getrunken wird. So auf den Inseln im Archipelag und in Egipten, so in Arabien und an den Rhone Mündungen, so endlich in unserm

nordöstlichen Sibirien; (8) überall und besonders in letzterm, ist Fisch die Hauptnahrung, wie in Kuusamo, wo man übrigens noch behauptet, daß der Aussatz vornehmlich von einer Art Schnäpel herrühre, die in einem kleinen See, Purnulapi, innerhalb des Gebietes von Kuusamo gefangen werden. Diese Fische sollen nämlich auf den fleischigen Theilen, besonders längs dem Rückgraten unter den Schuppen, gewisse Vertiefungen in der Haut haben, die eine zähe weiße Materie enthalten. Dem Genusse dieser Schnäpelgattung schreiben viele der hiesigen Einwohner die Entstehung des Aussatzes zu, welches wohl eine durch mehrere Jahre durchgeführte genauere Beobachtung und Untersuchung verdiente.

Die hiesigen Aussätzigen gehen übrigens sehr langsam dem Tode entgegen. Herr Sjögren hat selbst zwei derselben gesehen, von denen der Eine schon seit zehn Jahren mit der Krankheit behaftet war; beide sollen noch gut bei Kräften gewesen seyn, und machten ohne Beschwerde, von einer Insel im See, wo diese Unglücklichen auf Kosten der Gemeine erhalten werden, selbst Fahrten nach dem festen Lande, um sich ihre Bedürfnisse von dort abzuholen.

Das Kirchspiel Kemiträsk gränzt in N. an Sodankülä, in W. an Rowaniemi, in S. an Kuusamo und in O. an den Kolaschen Kreis.

Der gröste Theil dieses Kirchspiels liegt schon innerhalb des nördlichen Polarkreises; um so angenehmer aber wird man

(8) Dort ist der Aussatz unter dem Namen Prokàsa; bekannt und wesentlich von der sogenannten Sibirischen Pest, Sibirskaja Iàswa verschieden, die noch neuerlich in der Barabinskischen Steppe sich gezeigt hat.

überrascht, wenn man von dem, seinem Aeußern nach halb lappischen Kuusamo kommend, fast überall um den See Kemiträsk und auf dessen Inseln, recht üppige Wiesen, gut bearbeitete Aecker und zierlich bebaute Heimathe (Bauerhöfe) erblickt, die theils einzeln, theils in kleinen Dörfern von drei, vier und auch wohl mehr Höfen vereint sind, und die von einem wohlhabenden, gutmüthigen, gastfreien Völkchen bewohnt werden, welches durch eine Art von geistiger Kultur, so wie durch seine einfache aber geschmackvolle Kleidung, und durch seine freundlichen Wohnungen, so grell mit seinen nächsten Nachbarn kontrastirt. Besonders zeichnen sich die Häuser der Kemiträsker vortheilhaft aus; sie sind hoch, hell und geräumig; in den meisten schon, besonders in den neuern, findet man (gewöhnlich in der Ecke links vom Eingange) einen weiß getünchten Ofen nebst Feuerheerd davor, mit einem zum Dache hinaus gehenden Schornstein. Aber auch die ältern Häuser, die noch keine Schornsteine haben, und wo also der Rauch, wie im finnischen und russischen Karelen, sich erst in der Stube verbreitet und dann, theils zu einer in der Decke befindlichen Oefnung, theils zum Fenster hinaus zieht, zeichnen sich durch eine auffallende Sauberkeit aus, und überall herrscht der Ausdruck einer eignen, in sich selbst zufriednen, stillen Behaglichkeit.

Die höhere Stufe von Bildung auf welcher die Kemiträsker stehen, ist wohl unstreitig dem Umstande zuzuschreiben, daß hier die ersten Einwanderungen fremder Ansiedler aus Finnland statt fanden, die das lappische Wesen verdrängten und Ordnung, Reinlichkeit und einige Bildung an die Stelle

setzten. — Von den ursprünglichen Eingebornen, den Lappen, ist in diesem Kirchspiele keine Spur mehr zu finden.

Die Bevölkerung von Kemiträsk belief sich im Jahr 1820, auf 1784 Köpfe (888 männliche und 896 weibliche). Laut Vergleichung mit ältern Nachrichten, hat sie sich innerhalb fünf und siebenzig Jahren, verhältnißmäßig doppelt so stark vermehrt als die von Kuusamo, und im Durchschnitte genommen, erreichen hier mehr Menschen ein hohes Alter,, als dort (9).

Als ein Beweis der Sittenreinheit unter den Bewohnern von Kemiträsk verdient wohl angeführt zu werden, daß bis zum Jahre 1725, kein einziges uneheliches Kind geboren, und daß in dem letzten Jahrzehnd, nach den genau geführten Kirchenbüchern, nur ungefähr das zwei und sechzigste Kind ein solches war (Kuusamo hatte das doppelte dieses Verhältnisses). — Eben so ist in 127 Jahren, außer zwei Selbstmorden, keine Mordthat vorgefallen, welches um so merkwürdiger erscheint, da leider auch hier der verderbliche Brantweinhandel, den die Einwohner schon von Alters her treiben, immer allgemeiner wird.

Durch den Reichthum an Wiesen, sind die Kemiträsker in Stand gesetzt viel Vieh und Pferde zu halten; auch sind daher die Rennthiere fast ganz verschwunden und nur noch in dem nördlichern Kuolajärwi vorzufinden. Die bedeutendere Viehzucht wirkt auch vortheilhaft auf den Ackerbau,

---

(9) Von 1701 bis 1824, hatten von 2002 Gestorbenen, 58 das achtzigste Jahr und drüber erreicht.

der hier mit ziemlichem Erfolge getrieben wird und einen höhern Ertrag giebt als in Kuusamo, daher denn auch das Brod von Tannenrinde hier nur äußerst selten vorkömmt. Ueberhaupt lebt der Kemiträsker, im Vergleich mit seinen Nachbarn, in einer Art von Wohlstande, der sich überall und auch in seiner Kleidung zeigt. Obgleich diese sich eigentlich nicht durch Schnitt oder besondre Zierrathen von der, der Nachbarn unterscheidet, so ist sie doch im Ganzen feiner, saubrer und mit mehr Sorgfalt genäht, so daß man sagen kann, es herrsche ein vernünftiger Luxus unter ihnen.

Das hiesige Volk ist, im Ganzen genommen, von mittlerer Größe; doch findet man unter ihnen Männer von hohem Wuchse, besonders unter den sogenannten Kuolajärwi Lappen, die aber auch keine eigentliche Lappen, sondern höchst wahrscheinlich karelischen Ursprunges sind. Die Farbe des Haares wird hier schon dunkler, wogegen man in Kuusamo, besonders unter den Weibern, manche in dieser Hinsicht ächt römische Schönheiten (flavi capilli, Ovid:) sieht.

Der Dialekt ist hier mehr dem Ostbothnischen als dem Karelischen ähnlich und bestätigt demnach, was man auch sonst schon geschichtlich von den Kemiträskern weiß, daß sie nämlich Abkömmlinge von Finnen sind, die zu Anfange des XVII. Jahrhunderts aus Ostbothnien hier einwanderten. Selbst in Kuolajärwi, wird nur in dem allernördlichsten Dorfe Tenniö, ein ziemlich verdorbenes Lappisch gesprochen.

Reminiscenzen ehemaliger, lappischer Zeit findet man hier fast gar nicht mehr. Von Runen- und Zauberliedern erzält man sich nur daß die frühere Generation darin sowohl,

als in der Zauberei selbst sehr erfahren gewesen sey, so wie auch, daß es jetzt noch Meister dieser Kunst höher hinauf, in Enari, Utsjoki, besonders aber in den alt russischen Lappmarken Nuorbi und Kolmkanta gebe, welche sogar von den südlichen Finnländern gleichsam als Orakelörter besucht werden. In den Wäldern finden sich noch zuweilen vergrabene eiserne Geräthschaften, Waffen und dergleichen Spuren der ehemaligen lappischen Bewohner. — Auch wird ein an der Gränze von Sodankülä liegendes hohes Gebirge jetzt noch Pühätunturi (heiliges Gebirge) genannt, welches seine Benennung daher haben soll, daß die heidnischen Lappen sich einst dort versammleten und ihre Opfer verrichteten. — Eine in diesem Gebirge befindliche, für bodenlos gehaltene Schlucht, wird als ein besondres Heiligthum jener Zeit gezeigt. — Endlich besagt auch noch eine Tradition, daß zu Tiermas oder Termes (10) in Kuolajärwi, ehemals ein großes lappisches Dorf gestanden habe, welches aber gänzlich zerstört sey und zwar in Folge einer fürchterlichen Schlucht, die so mörderisch gewesen sey, daß armsdicke Bäume im Blute erschlagener Lappen geschwommen hätten.

Das Kirchspiel Sodankülä (Kriegsdorf), ungefähr dreihundert Werste nordöstlich von Torneo, hat, nach der Tradition, seinen Namen von einer großen Schlacht erhalten, die unweit der Kirche daselbst vorgefallen seyn soll. Die Lappen, welche früher, fünf Werste unterhalb, eine allgemeine Nieder-

(10) Tiermes war auch der Name einer von den Lappen verehrten Gottheit.

lage erlitten hatten, waren in dieser Schlacht Sieger und schlugen den von Rußland hergekommenen Feind, mit großem Verluste zurück.

Die Länge dieses Kirchspiels (welches der schwedische Geograph Djurberg, das größte unter allen christlichen nennt) beträgt 19 und seine Breite ungefähr 16 schwedische Meilen (11). Es liegt zwischen Kemitråsk und Enari; von letzterem ist es durch den, ungefähr eine Meile breiten, größtentheils aus nackten Steinmassen bestehenden Enarischen Felsrücken abgeschieden, aus welchem die Hauptflüsse: Sodankülås, Kittinen, Luirojoki und Kemielf entspringen. Nach Hellants Angabe, soll Sodankülä 422 Pariser Fuß über der Meeresfläche erhaben seyn. — Es hat weniger kleine Landseen als die übrigen Distrikte, dagegen aber viele und große Moräste. — Dieses Kirchspiel ist das nördlichste der von Eingewanderten bewohnten; das Klima ist hart und rauh, der Boden undankbar und in manchen Jahren ist die auf den Anbau desselben verwandte Mühe und Arbeit verlohren. Der Roggen gedeiht in der Regel nicht gut, und Gerste ist daher fast die einzige hier gebräuchliche Getreidegattung; zur Saat hält man das Norwegische Getreide für das Beste (12).

---

(11) Eine schwedische Meile enthält 10 Werst.

(12) Ein merkwürdiges Beispiel dessen was Fleiß und Industrie, selbst unter einem so rauhen Himmel, bewerkstelligen können, bietet ein Bauer dieses Kirchspieles, Namens Peter Korwanen dar, welcher vor vierzehn Jahren eine, nur sieben Meilen von dem nördlichsten Theile des Enarischen Fels-

Sodankülä bietet die interessantesten Beispiele einer noch nicht vollendeten Verschmelzung der Vergangenheit mit der Gegenwart dar; überall zeigt sich deutlich die Mischung des Alten und Neuen, der lappischen und finnischen Gebräuche, Kleidung und Lebensart. — Hier findet man als Wirthin eine eingeborne Lappin, die einen Finnen, dort wieder eine Finnin, die einen ursprünglichen Lappen geheirathet hat; daraus entsteht ein buntes Gemisch in Sitten und Leben, zum Theil auch in der Sprache, welches dem Ganzen eine eigenthümliche Physionomie giebt. Das rein-lappische wird noch in ganzen Distrikten, besonders von alten Leuten verstanden, auch wohl noch zuweilen gesprochen, doch ist das Finnische überall herrschende Sprache.

Die Viehzucht gedeiht hier, trotz dem Mangel an Heu und Stroh, doch so ziemlich. Zum Futter wird vornehmlich Rennthiermoos gebraucht, und das Einsammeln desselben im Herbste, macht daher eins der vornehmsten Geschäfte des Landmannes aus. Es wird an trüben, regnigen Tagen mit Händen ausgerissen und in Haufen gelegt, welche man liegen, und in Klumpen zusammen frieren läßt, um dem Moose etwas von

---

rückens belegene, ganz vernachläßigte und verschuldete Heimath antrat, wo er zuerst nicht mehr als 1½ Ließpfund (deren zehn auf Eine Tonne gehen) gekauften Kornes aussäete. Durch ununterbrochenen, angestrengten Fleiß gelangte er so weit daß im Jahr 1825, seine Aussaat schon Vier Tonnen betrug; seine Schulden waren bezalt, er hielt zwei Pferde, zwanzig Kühe, funfzig Schafe und eben so viel Rennthiere, und war ein wohlhabender Mann.

seiner Bitterkeit zu nehmen, und es mürber zu machen. Dann fährt man es ein und kocht es mit Beimischung von Heu, Stroh und Spreu, zum Gebrauche für Schafe und Kühe. Letztern ist diese Nahrung besonders sehr zuträglich, indem sie nicht nur die Milch stark vermehrt, sondern sie auch fetter macht.

Je höher man nach Norden hinauf kömmt, desto schlechter und unreinlicher werden die Wohnungen der Bauern. Ungefähr eben so ist es auch mit der Sittlichkeit und übrigen Ordnung in der Lebensweise beschaffen. Die Völlerei ist hier aufs höchste getrieben, und Brantwein ist fast das einzige Getränk, welches allgemein von beiden Geschlechtern und in allen Altern gebraucht wird; sogar kleine Kinder gewöhnt man daran, damit sie — in ältern Jahren nicht gar zu arge Säufer werden. — Wie in dem ganzen Karelen, ist das starke Tabakrauchen auch hier allgemein, und zwar nicht nur unter den Männern, sondern auch unter den Weibern. Selbst die Mädchen rauchen, jedoch bis zu ihrer Verheirathung nicht öffentlich.

Aberglauben und mancherlei Ueberreste des Heidenthums findet man hier mehr als in den übrigen Distrikten. Man glaubt insgeheim an die in den Worten verborgene Kraft, obgleich man öffentlich alles dergleichen für Werke des Teufels ausgiebt. — So vertraute z. B. ein Mann, der sonst den Aufgeklärten spielte, dem Doctor Sjögren, daß er selbst einmal einen Versuch mit einer Beschwörungsformel angestellt und davon guten Erfolg gehabt habe. Er stellte nämlich an einem Orte, wo sonst eigentlich kein guter Fang

zu hoffen war, Fallen für Hasen aus, indem er dabei den Jagdgott anrief, ihm diese herbei zu führen und zwar: „hinter neun Seen, hinter neun und einem halben;" (üheksän meren takaa, merta puolen kümmenettä) worauf er zwei Nächte hinter einander einen Hasen in der Falle fing. Betroffen über den unerwarteten Erfolg stellte er diese an einen andern, angemessenern Ort, jedoch ohne Beschwörung auf, und bekam nichts. — Ein andrer Bauer versicherte, er habe durch dieselbe Beschwörungsformel, jedoch mit dem Zusatze: „kettu minun, minä perkelehen" „der Fuchs sey mein, und ich des Teufels," eine große Menge Füchse gefangen; doch wäre er bald darauf so sehr von Gewissensbissen gequält worden, daß er um von der Sünde gereinigt zu seyn, sich von neuem habe taufen lassen.

Um die Milch bei Kühen zu vermehren, bringt man das Faß in welchem die Butter bereitet wird, auf einen Kreuzweg, damit die Para (schwedisch Bjära), eine noch aus heidnischer Zeit nachgebliebene Schutzgöttin des Viehes, das Gedeihen befördere. Dafür kann sich diese, Rechnung auf die Hälfte der Seele des Darbringenden machen, welche sich mit einem Theile der Seele des Bösen vereint, und eine von der Para bestimmte Gestalt annimmt; alles was dieser widerfährt, muß jene Hälfte mit ertragen.

Von den ehmals in Sodankülä wohnhaft gewesenen Lappen erzält man noch vielerlei Wunderdinge, und unter andern auch, daß sie die Zauberkraft besessen hätten, jede beliebige Thiergestalt anzunehmen; diese Sage findet sich auch in manchen der jetzigen lappischen Gesänge wieder.

*

Sie haben auch eine Menge Anzeichen der bevorstehenden Witterung, von welchen hier einige der hauptsächlichsten: wenn die Sterne in der Milchstraße nach der Mitte hin zusammen gedrängt erscheinen, so bezeichnet das vielen Schnee im bevorstehenden Winter; die östliche Seite hingegen bedeutet dasselbe für den Herbst, so wie die westliche für den Frühling. Wenn sich die Bäume vor Michaelis entblättern, so verschwindet der Schnee vor dem Erikstage, d. h. um die Mitte des Mai. — Der Wind dreht sich nach der Seite hin, auf welcher sich der Schaum auf dem See an den Ufern sammelt. — Viele Beeren an den Eberäschen und Vogelbeerbäumen bedeuten einen regnigen Herbst, u. s. w.

Das letzte und merkwürdigste der zu den Kemi-Lappmarken gehörigen Kirchspiele ist Utsjoki, (wozu auch Enari gehört) da es das nördlichste in ganz Finnland, und die einzige wahre Lappengemeine ist. Es gränzt in Norden und Westen an Norwegen, von welchem es durch die Flüsse Taana und Enari getrennt wird, in Süden an Sodankülä und in Osten an den Kolaschen Kreis des Archangelschen Gouvernements.

Sowohl Utsjoki als Enari, gehörten früher zu Norwegen und waren unter der allgemeinen Benennung Finnmarken begriffen, welche alle die nachher unter die drei Reiche getheilten Lappmarken enthielten, und sich im Osten bis an Gandvik (das weiße Meer) erstreckten. (13) — Nach

(13) Es ist bemerkenswerth, daß sich in dem russisch lappischen Theil und Dialekt bis jetzt noch nicht, das Wort Rubel findet; statt desselben wird immer das aus Norwegen entlehnte, und schon früher naturalisirte markki, oder mark gebraucht.

mehrern jetzt noch vorhandenen Aktenstücken, zahlten die Indiager Finnen (d. h. die Lappen zu Enari) bis zum Jahre 1738, einen Tribut an Dännemark, welches erst 1751, seine Ansprüche auf Aridsbye (d. h. Utsjoki, wozu auch ihr Indiager d. h. Enari, gehörte) aufgab, wogegen die Schweden ganz Koutokeino an Norwegen abtraten. — Von der andern Seite hatten sich die Russen, der Spur der, durch sie nach Norden und Westen verdrängten, Karelier folgend, einen Weg bis zu den Gränzen der nordischen Finnmarken gebahnt, wo sie sich längs der Küste des weißen Meeres niederließen, und sich die im Norden und Westen zunächst gelegenen Lappmarken unterwürfig machten. Ihr Recht hiezu gründeten sie darauf, daß diese Gegenden sowohl damals als auch früher, besonders in Westen, durch, Rußland unterthänige Karelier bevölkert waren. In der Folge eigneten sich wahrscheinlich die Russen auch über Kemi-Lappmark eine Art von Oberherrschaft zu, weil dieses auch zum Theil von Lappen und Kareliern bewohnt war, welche sie, außer der Stammverwandschaft, auch wegen der frühern christlichen Taufe als ihnen angehörig betrachten konnten. (14) Sie begründeten hierauf

(14) In einer bemerkenswerthen Note (S. 374 ff.) beweist Herr Sjögren theils aus Karamsin, theils auch durch wichtige Auszüge aus der von diesem Schriftsteller entweder nicht gekannten, oder mit Unrecht nicht beachteten, handschriftlichen, (aber auch in Moltschanows Beschreibung des Archangelschen Gouvernements abgedruckten) Biographie Trifon's, des nördlichsten Bekehrers der russischen Lappen, daß das gegenwärtige russische Lappland ein ganzes Jahrhundert früher zum Christenthume bekehrt war, als Kemilappmark auf der

das Recht einen Tribut zu fordern, der selbst in neuern Zeiten, als die Lappmarken von Norwegen an Schweden gekommen waren, immer fort entrichtet ward, wie sich aus mehrern in Enari befindlichen russischen Empfangsquittungen ausweist, von denen die älteste im Jahr 1683, die letzte aber 1794, ausgestellt ist.

Utsjoki, ist wie das ganze übrige Land der Lappmarken, besäet mit See und Morästen, welche letztere hier besonders

---

schwedischen Seite. Dieser Trifon, der im Jahre 1583 starb, und in der Kirche zu Petschenga, ungefähr hundert funfzig Werste von Kola, begraben liegt, stiftete nicht weit von dort ein Kloster, das Petschensche genannt, welches im Jahr 1590, (nach Karamsin, B. X. S. 164, aber 1591) von einem finnischen Streifkorps geplündert, verbrannt und bis auf den Grund zerstört ward. — Der heilige Trifon steht jetzt noch hier in großem Ansehen, und am 1. Februar, seinem Namensfeste, werden zahlreiche Wallfahrten nach seinem Grabe gemacht. Wahrscheinlich ist er auch wohl der Erbauer einer kleinen, den Heiligen Boris und Gleb geweiheten Kapelle, welche jetzt noch an dem Flusse Paswig liegt. Laut der im Jahr 1825, mit der schwedischen Regierung abgeschlossenen Gränzregulierung, macht dieser Fluß die Gränze zwischen Rußland und Schweden aus; da aber die kleine Kapelle an dem linken Ufer desselben steht, so ist man, um sie in russischer Gränze zu behalten, bei der Demarkation, an dieser Stelle etwas von der Linie des Flusses abgewichen. Die diesem Bändchen beigefügte Ansicht jener kleinen uralten Kapelle, ist nach einer Zeichnung des Obristlieutenant Galämin gemacht, welcher im Jahr 1826, zur Gränzberichtigung dahin beordert war. Die Kapelle liegt unter 69° 42′ der Breite und 47° 45′ der Länge (ungefähr 165 Werste von Kola), und ist daher das nordwestliche Gebäude des Russischen Reichs.

reich an den gewöhnlichen nordischen Beeren sind. Dazwischen liegen sandige, ganz mit grünem Rennthiermoose überzogene Flächen und kleine Hügel. Die wenigen, auf der allgemeinen unfruchtbaren Fläche sich erhebenden Berge, haben keine Verbindung unter einander, und sind alle von geringer Höhe, außer Einem, Peldoivi, an der Gränze von Norwegen, welcher über zweitausend Fuß hoch seyn soll. Eben so findet sich in diesem ganzen Kirchspiel nur ein einziger ziemlich bedeutender Felsrücken, der im Süden bei Enari liegt. — Die gewöhnlichen Steinarten sind: Feldspath, Quarz und Granit, seltner Jaspis und Schiefer, so wie an den Ufern der Flüsse bisweilen Kalkfliesen. In den Thälern nahe am Eismeere, so wie an den Flüssen Enarojoki, Njáudam und Lutto, stößt man auf ziemlich große Muschelablagerungen. — In letzterem Flusse werden zuweilen auch Muscheln mit Perlen gefunden (15).

Südlich und südwestlich vom Enarisee, und namentlich zwischen diesem und dem oben erwähnten Felsrücken, findet man noch beträchtliche Fichtenwälder, mit Laubholz gemischt. Im Westen von jenem See aber sieht man keine Fichte mehr: an ihre Stelle tritt die Tanne, die aber auch gegen die Gränze des eigentlichen Utsjoki hin, der Birke Platz macht; doch auch sie wird, je höher es nach Norden geht, immer krüppelicher und zwerghafter. Endlich hören Bäume ganz auf und man findet in Utsjoki nur noch strauchartig wachsende Birken,

---

(15) Dergleichen finden sich auch in Finnland, unweit der alten russischen Gränze, und in dem Olonezkischen Gouvernement.

Weiden, Erlen, Eberäschen, Faulbaum und niedrigen, längs dem Boden hinkriechenden Wacholder. Die Berge und Anhöhen sind größentheils nackt, oder mit jämmerlichen Zwergbirken undicht bewachsen, und der ganze Landstrich bietet, selbst mitten im Sommer, einen öden, höchst traurigen Anblick dar. Dies ist eine natürliche Folge der hochnördlichen Lage dieser Gegend (zwischen 68° 40′ und 70′ nördlicher Breite) und des, jeder Vegetation widerstehenden Klima's. — Der sogenannte Frühling beginnt in der letzten Hälfte des Mai's; zu Anfang des Juni, oft auch erst zu Ende dieses Monats gehen die Flüsse auf. Der Sommer, d. h. die eigentliche Zeit des Wachsthums, dauert ungefähr zwei Monate oder etwas drüber, denn im August fängt die kaum aufgelebte Natur schon wieder an abzusterben, und nach einem kurzen, kaum bemerkbaren Herbste, tritt mit dem September, oder höchstens mit den ersten Tagen des Oktobers, der Winter, in seiner vollen, tödtenden Macht wieder ein. — Zu Ende des Novembers verschwindet die Sonne ganz und wird erst in den letzten Tagen Januars, und auch dann nur noch von den Spitzen der höchsten Berge, sichtbar. Diese zweimonatliche Nachtperiode nennen die Lappen, ohne vielleicht etwas dabei zu denken, charakteristisch genug Skaabmo (Schande, oder schmachvoll); den Eingebornen ist diese Schmach- oder Nachtperiode, ein ganz gewöhnliches Naturereigniß, das für sie gar nichts auffallendes hat, und auch weiter keine Aenderungen in ihrer gewöhnlichen einförmigen Lebensweise macht, außer daß sie während dieser Zeit nicht anders als etwa nothgedrungen eine Reise unternehmen. Vielleicht wird auch wohl

während dieser Zeit noch mehr geschlafen als sonst gewöhnlich. Auf den Fremden aber, der noch nicht an diese gänzliche Abwesenheit der, selbst den Winter belebenden Sonne gewöhnt ist, macht sie einen höchst traurigen und niederschlagenden Eindruck, besonders wenn, wie nicht selten geschieht, während dieser Zeit, trübe Witterung und bewölkter Himmel eintreten, und allgemeine Dunkelheit herrscht. Ist aber die Atmosphäre rein, so gewährt das tiefe, klare Blau des Polarhimmels einen ganz eignen erhabenen Anblick. Oft sieht man den ganzen Tag über den Mond und die Sterne in ihrem vollen Glanze, und um die Mittagszeit prangt der Horizont im Süden mit einer glühenden Röthe, welche allmälig höher hinauf ziehend, die Rückkehr der Tageskönigin und das Ende der Herrschaft Skaabmo's verkündigt, — Nichts übertrifft die tiefe Feierlichkeit der lappländischen Nacht, mit ihrem milden Mondschein, mit der funkelnden Klarheit ihres Sternenhimmels und mit der lebendigen, majestätischen Pracht ihrer in ewig wechselnden Gestaltungen spielenden Nordlichter! — Diese letztern sind indessen nicht so allgemein und häufig als man gewöhnlich glaubt; sie erscheinen größtentheils nur bei strengerer Kälte und, wie man hier behauptet, vor heftigen Stürmen.

Bei einem so beschaffenen Klima und bei dem höchst unfruchtbaren Boden, dessen eigenthümliche und Hauptvegetation in verschiedenen Moosen besteht, ist wohl im Allgemeinen wenig vom Ackerbau zu erwarten. Doch sind finnischer Fleiß und finnische Thätigkeit sogar bis hieher vorgedrungen, und haben in den etwas weniger todten Gegenden, dem eisigen, in einer gewissen Tiefe nie, oder doch nur äußerst selten

aufthauenden Boden, doch eine Kornproduktion abgenöthigt. In Enari giebt es mehrere Ackerfelder längs den Ufern der Hauptflüsse, welche, indem sie durch fettern Lehmboden und schlammige Seen strömen, allerlei Düngertheile mitnehmen, die sie, wie der Nil, bei den Frühlingsüberschwemmungen, in einer Dicke von ¼ bis ½ Elle auf den magern sandigen Niederungen absetzen und diese in ziemlich grasreiche Wiesen, und zum Kornwuchse fähige Aecker verwandeln. — Um Iwala-joki, (ungefähr unter dem 68° der Breite) wo diese Dünger-Absetzungen zuweilen bis zu einer Dicke von drei Ellen gehen sollen, leben sechs finnische Bauernfamilien die mit ziemlichem Erfolg Ackerbau treiben. Sie stammen von einem finnischen Bauer aus Kittilä, Namens Kürö, her, der um das Jahr 1758, hieher kam und, da ihm jene fruchtbringenden Ueberschwemmungen Nutzen versprachen, sich hier niederließ, indem er, wie die Volkssage erzält, seine Ansiedelung damit begann, daß er auf der nackten Erde, an einem dicken Baumstamme ein Feuer aufmachte, und sich dann aus Zweigen eine Hütte erbaute. — Da die Abgaben hier nur sehr unbedeutend sind, so stehen sich die fleißigern unter diesen Ansiedlern so gut, daß sie fast nie nöthig haben ihre Zuflucht zu dem hier gewöhnlichen Brod-Surrogat, der Baumrinde zu nehmen. Sie säen jedoch bloß Gerste, die in guten Jahren wohl zuweilen das zehnte Korn giebt. — Durch dieses Beispiel sind auch in spätern Jahren mehrere der benachbarten Finnen bewogen worden, ähnliche Ansiedlungs Versuche zu machen; doch scheinen die von ihnen erwählten Plätze nicht so vortheilhaft und ergiebig zu seyn als jene ersten, indem

die spätern Ansiedler genöthigt sind einen Theil des zu ihrem Unterhalte erforderlichen Korns aus Norwegen, oder von den russischen Gränznachbarn zu holen. — Außer der Gerste wird noch etwas Hanf gebaut, besonders aber Rüben, welche sehr gut gedeihen. Seit einigen Jahren hat man auch angefangen Kartoffeln zu ziehen, die aber noch nicht allgemein eingeführt sind. — Diese wenigen finnischen Ansiedler abgerechnet, giebt es weiter gar keine Ackerbauer in Utsjoki, dessen eigentliche Bewohner, die Lappen, sich ihrem Gewerbe nach, in Fischer = und Rennthierlappen theilen.

Die Fischerlappen haben feste Wohnungen, meistentheils an den Ufern der Seen und Flüsse, die ihnen ihre Hauptnahrung, die Fische in Ueberfluße liefern. Unter andern ist der Taana oder Teno daran sehr reich, dessen große und besonders fette und wohlschmeckende Lächse ehmals sehr gesucht, und in bedeutender Menge gesalzen nach Holland sollen verführt worden seyn. — Bei einigen unter ihnen ist es den Bemühungen der Prediger gelungen, den Anbau der Rüben einzuführen, doch ist dies unbedeutend, und die Rüben werden auch bis jetzt nur noch roh, wie eine Art von Leckerbissen oder Luxusartikel gegessen. Auch findet man bei den Fischerlappen schon hin und wieder Kühe und Schafe, die sich aber statt alles andern Futters, mit gekochtem Rennthiermoose und — Fischeingeweiden behelfen müssen. — Man sieht hier auch noch einige zahme Rennthiere, deren Gesammtzahl aber nicht über tausend Stück gehen soll.

Nächst der Fischerei, (mit Netzen und Körben) treiben sie auch Jagd, theils in Fallen verschiedener Art, theils mit

Schießgewehr. Wilde Rennthiere und Hirsche kommen jetzt gar nicht mehr vor. Der Bär ist in der Gegend von Enari sehr häufig, und richtet nicht selten bei den Rennthierlappen, großen Schaden unter den Heerden an; doch sind die Wölfe noch gefährlicher, deren Herumstreichen, das flache nur mit niedrigem Gesträuche bewachsene Land sehr begünstigt. Unter den Füchsen sind die rothen am häufigsten, nächstdem giebt es schwarze und Kreuzfüchse. Von dem Stein- oder Eisfuchse, (canis lagopus) der bekanntlich blaugrau und weiß ist, wird behauptet daß er oft schwarze Jungen werfe, die hernach weiß werden. (16) Vielfraße sind hier selten, noch

(16) Der Doktor Kyber, Begleiter des Baron Wrangel, welcher Gelegenheit hatte auf seiner Reise in den Tündry (die sibirischen Steppen) sehr genaue Beobachtungen über den Eis- oder Steinfuchs (russisch Pessèz) anzustellen, bestätigt dieses, indem er sagt: es giebt nur zwei Arten des Steinfuchses, nämlich: blaue und weiße; alle übrigen Steinfuchs-Felle, die in Sibirien unter mehr als funfzehn verschiedenen Benennungen verkauft werden, sind weiter nichts als Bezeichnungen desselben Thieres, welches nach den Jahreszeiten und Lebensepochen Farbe und Haar wechselt. Der Steinfuchs wirft gewöhnlich im Frühling Acht bis Zehn, oft auch wohl Funfzehn Jungen; diese sind Anfangs und während der Blindheitsperiode (wo sie Slepyz, Blinde genannt werden) ganz schwärzlich braun und haben sehr kurzes, sanftes Haar. Nach vier Wochen kräuselt sich dieses etwas, ungefähr wie Lämmerwolle, der Bauch wird weißlich, der Obertheil des Leibes aber bleibt noch braun; (jetzt heißen sie Nòrniki, von Norà die Höle). — Zu Anfange Augusts, wo der junge Fuchs sein Lager verläßt, wird das schmuzige Weiß unter dem Bauche reiner und breitet sich nach dem Rücken hinauf aus, wo die Grundhaare auch nach und nach

seltner Biber, Ottern und Füchse. Dagegen fängt man in Enari viel Marder und Eichhörnchen, welche letztere auch gegessen werden. Demnächst finden sich Hasen und Hermeline in Menge. — Unter dem Federwild zeichnen sich besonders aus: Schneehühner, Winterenten, (anas hyematis Linn:) Schwäne, wilde Gänse, Taucherhühner, u. s. w.

---

anfangen dichter und länger zu werden (so heißen sie Tschaischniki). Im September bildet sich auf dem Rücken des Thieres, vom Hals bis an den Schwanz ein förmliches Kreuz, welches dunkelbraun bleibt, während alles übrige Haar hell wird, (von diesem Kreuze, haben sie den Namen Krestowàtik). Einen Monat später verliert sich das dunkle Rückenhaar; das ganze Thier wird bläulich grau und heißt nun Sìnäk (von Sine, blau). Endlich im Dezember und Januar wird es ganz weiß, und dann erst erhält es den gewöhnlichen Namen Pessèz. — Der erwachsene blaue Steinfuchs erscheint selten in den Tundry; unter Fünf= bis Siebentausend alten Füchsen, die hier in guten Jahren erlegt werden, findet man höchstens Zwanzig blaue, daher denn auch dies Pelzwerk ziemlich hoch im Preise steht. Herr Kyber hält den Blaufuchs übrigens nur für eine Spielart, da man sehr oft in Einem Lager und von Einer Mutter, blaue und weiße Jungen findet. — Merkwürdig ist es dabei, daß der Blaufuchs seine Farbe durch alle Perioden seines Lebens unveränderlich beibehält. — Die unverhältnißmäßig geringe Anzahl der erlegten Blaufüchse erklärt Herr Kyber dadurch, daß die Jäger, des bequemen Fanges wegen, der jungen Brut in den Hölen gar zu arg nachstellen; man kann nämlich annehmen, daß gegen obige 5 bis 7000 alter, gewiß 100 bis 120 tausend junge Füchse in den Nestern erschlagen werden, unter denen sich ohne Zweifel eine bedeutende Anzahl blauer befinden, die als Spielart der Natur geworfen wurden.

Die Fischerlappen die, als Angesiedelte, überhaupt schon auf einer etwas höhern Stufe der Kultur als die noch nomadisirenden Rennthierlappen stehen, haben außer mancher Verbesserung in Wohnungen, Kleidung u. s. w. auch schon einen Anfang in allerlei Handarbeiten gemacht. Die Weiber spinnen, weben, und verstehen auch ihre Zeuge zu färben, welche Kunst ohne Zweifel aus Finnland zu ihnen hinüber gekommen ist, indem ein großer Theil der jetzigen Fischerlappen eigentlich auch von dort herstammt.

Ihre Wohnungen liegen zerstreut im Lande herum; sie bestehen gewöhnlich aus einem einzigen engen Stübchen, mit einem kleinen Fenster von ein paar Glasscheiben in der vordern Wand, und einem offenen Feuerheerd neben der Thür. Auf diesem brennt fast unaufhörlich Feuer, welches die düstre Stube sowohl erwärmt als auch erhellt. Außerdem wird noch Abends eine Fettlampe angezündet. Der Feuerheerd, oder um richtiger zu sagen, das Loch in der Decke, welches zum Rauchfange dient, wird nie geschlossen; vor Schlafengehen wird immer eine gute Portion Holz ins Feuer geworfen, welches dann sich selbst überlassen fortglimmt, und in der Nacht endlich auslischt. Daher wird es am Morgen ziemlich kalt in der Stube, und das erste Geschäft beim Erwachen besteht demnach darin, schnell wieder ein tüchtiges Feuer anzumachen, welches wie gesagt, den ganzen Tag über unterhalten wird. In der Gegend von Teno findet man jedoch schon Schornsteine die geschlossen werden, auch sind überhaupt die Wohnungen hier reinlicher und geräumiger als um Enari. — Längs den Wänden herum läuft eine breite hölzerne Bank, auf welcher

in den Ecken einige Kleidungsstücke hingeworfen liegen, die statt Betten dienen. Doch sitzt und schläft der Lappe am liebsten auf dem Fußboden, auf welchen einige alte Kleider, nebst etwas Heu oder Moos, und eine drüber gebreitete Rennthierhaut, sein ganzes Lager ausmachen. Stühle oder tragbare Bänke giebt es gar nicht; der Fremde setzt sich auf die Bank an der Wand, oder man schiebt ihm zum Sitz näher an dem Heerd, ein Kästchen, in welchem gewöhnlich die Kostbarkeiten der Familie, ein paar Schnallen, ein Sonntagstuch oder etwas dergleichen aufbewahrt werden. Nur in wenigen Häusern findet man einen kleinen wackeligen Tisch, gleichsam durch irgend einen Zufall dorthin verirrt.

Außer der Wohnstube findet man bei Utsjoki, besonders am Teno, wo die Bauern auch schon einige Kühe halten, für diese und für die Schafe, die häufiger sind, einen von außen angesetzten Stall; wo aber, wie es am öftersten ist, nur ein paar Schafe gehalten werden, da gehören sie mit zur Familie, und hausen gewöhnlich unter der breiten Bank gegenüber dem Ofen, welches nun freilich weder zur Sauberkeit, noch zur Verbesserung der Luft beiträgt.

Diese Tenoschen Fischerlappen haben nicht den zwergartigen Wuchs und die charakteristische Magerkeit der Rennthierlappen, sondern sie zeichnen sich vor diesen durch ein volleres Gesicht und höhere, kräftigere Natur vortheilhaft aus. Dies ist bemerkenswerth, da beide unter gleichem äußern Einflusse des rauhen Klima's leben, und da, die etwas bessere Wohnung abgerechnet, der Rennthierlappe eigentlich durch

seinen reichlichen Vorrath an Milch und frischem Fleische, einen entschiedenen Vorzug in der Nahrung vor dem Fischerlappen hat.

Der Rennthier- oder Gebirgslappe (Fjällappe) ist der Sitte seiner Väter treu geblieben; frei, an keinen Ort, an keinen Heerd gebunden, zieht er in der eisigen Einöde herum, und schlägt sein Zelt da auf, wo er grade Futter für seine Rennthiere findet, die sein ganzes Habe, seinen Reichthum ausmachen (17), und ihm ohne Mühe und Arbeit alle Bedürfnisse seines einfachen Lebens befriedigen. Das Rennthier liefert seinem Hernn nicht nur Wohnung, Kleidung, Nahrung und Fuhrwerk, sondern es gewährt ihm auch, durch Austausch oder Verkauf des Ueberflusses, die Mittel, sich seine beiden vornehmsten Lebensgenüsse, Brantwein und Tabak anzuschaffen. So verbringt der nomadisirende Lappe sein Leben in einer vollkommenen Unthätigkeit und Sorglosigkeit; kalt und gefühllos wie die ihn umgebende Natur, lebt er nur für den gegenwärtigen Augenblick, und da er nichts zu thun, nichts zu versäumen hat, so braucht er auch nie an die Anwendung seiner Zeit zu denken, die für ihn ganz werthlos und ohne höhere Deutung ist, er hat nie Eile,

(17) Die Rennthierheerden in Utsjoki sind sehr zahlreich, man schätzt sie auf Vierzig bis Funfzigtausend Stück; um einigermaaßen wohlhabend zu seyn, muß ein Hausvater wenigstens Zwei bis Dreihundert Rennthiere besitzen. — Den ganzen Sommer über pflegen die Nomaden-Lappen sich in Norwegen aufzuhalten, von wo sie dann zum Winter wieder zurück kehren.

denn das was er irgend vernimmt, ist eben so wenig an einen bestimmten Ort gebunden. Daher dauert auch die kleinste Reise die ein Lappe etwa einmal unternimmt, gewöhnlich mehrere Tage. Spät, mit dortigem Tagesanbruch, sein Lager verlassend, kehrt er, sobald die frühe eintretende Abenddämmerung beginnt, in die erste beste Lappenwohnung ein, die ihm aufstößt, und bringt da den ganzen langen Abend, bei der Pfeife und mit seinen Wirthsleuten plaudernd, zu. Ist nun gar noch Branntwein vorhanden, so denkt der Gast nicht eher an Weiterziehen oder Heimkehr, als bis der ganze Vorrath desselben erschöpft ist.

Branntwein ist das Einzige was den Nomadenlappen etwas aus seiner Apathie erweckt; ohne diesen ist er entweder gar nicht, oder doch nur äußerst schwer zu einer geringen Dienstleistung oder Pflichterfüllung zu bewegen; mit einer Portion dieses allgemein leidenschaftlich geliebten Nektars aber erlangt man von ihm alles. Leider wird Branntwein im Ueberflusse aus Finnland und Norwegen hieher geliefert, und die unglückliche Begierde darnach, droht dem bereits sehr eingeschmolzenen Lappenstamme mit gänzlicher Vernichtung. — Um den Lappen aus diesem immer weiter um sich greifenden Verderben zu retten, ist es nicht hinlänglich, längs den Gränzen von Zeit zu Zeit Branntweinsverbote ergehen zu lassen, die nicht befolgt werden, ja vielleicht noch zur Uebertretung anreizen; es müßten moralische Mittel angewandt werden. Das übermäßige Branntweintrinken ist nur ein Symptom des völlig verwahrlosten Zustandes der Nation, die in geisttödtendem Müßiggange dahin lebt, ohne irgend eine Art von

Bildung, ohne den leisesten Begriff von der Bestimmung des Menschen, von Pflichten gegen sich selbst und gegen andre zu haben. Das kann nur durch gebildete, eifrige und wohlwollende Prediger bewirkt werden, die es sich angelegen seyn ließen, mit Verbreitung der christlichen Lehre, den Lappen auch überhaupt gereinigtere Grundsätze und Begriffe über das was zu ihrem Wohle dient, beizubringen. Dies wäre nicht so schwierig als es vielleicht anfangs scheint, da die Lappen durchgehends großes Zutrauen, mit der vollkommensten Ergebenheit für ihre Prediger verbinden; diese letztern aber müßten, um ihren Pflegebefohlenen wahrhaft nützlich zu werden, sich durchaus mit der eignen Sprache derselben vollkommen vertraut machen, weil nur dann, in diesen gewohnten Lauten vorgetragen, die Ermahnungen, Lehren und Rathschläge des Predigers Eingang in die Gemüther finden können. (19) —

(19) Von diesem Grundsatze ausgehend hatte auch die schwedische Regierung, im Jahr 1748, verordnet, daß in Utsjoki, bei dem Schulunterrichte sowohl als bei dem Gottesdienste, die lappische Sprache gebraucht werden sollte, welches, wie sich aus den Visitations Akten ergiebt, einen sehr guten Erfolg hatte; allein im Jahr 1760, bewirkte der vornehmste Geistliche in den Lappmarken einen Befehl von dem Bischofe zu Åbo: in Utsjoki die finnische Sprache wieder einzuführen. Dem zufolge ward den Eltern auferlegt, finnisch mit ihren Kindern zu sprechen; dies geschah' natürlich nicht, und der nunmehr wieder in finnischer Sprache ertheilte Unterricht, war daher mehr oder weniger für sie verlohren; man schrieb aber die langsamen und geringen Fortschritte im Christentyume und in der übrigen Ausbildung der Lappen, wie gewöhnlich, nicht auf Rechnung jener falschen Maaßregel, sondern gab als Grund die Widerspänstigkeit und den Mangel an Fähigkeiten bei dem Volke an.

Trotz der moralischen Verwahrlosung übrigens, in welcher sie leben, herrscht doch, nach dem Zeugniße des letzten Visitators, eine gewisse Sittlichkeit unter ihnen. Sie sind schlicht, fromm und offen, ohne Argliſt und Falsch. Hat der Lappe etwas gegen einen Nachbar, so grollt er nicht etwa lange, sondern macht die Sache durch einen tüchtigen Wortwechsel, oder nach Umständen, auch wohl mit einigen Kopfnüssen und Ohrfeigen ab, und dann ist auch alles vergeben und vergessen. — Trotz dem bei ihrer Lebensart ganz unvermeidlichen dicht Beisammenleben, ist die Zahl der unehelichen Kinder doch sehr gering, indem nach den Kirchenbüchern ungefähr nur das 85 Kind ein solches ist. — Von Diebstählen oder andern Verbrechen hört man nie etwas, außer auf dem Jahrmarkte zu Enari, zu welchem Menschen aus allen Gegenden zusammenströmen.

Nächst dem Branntwein ist Tabak dem Lappen das liebste, unentbehrlichste Bedürfniß, und man kann mit Gewißheit annehmen daß jeder Lappe jährlich zwölf bis fünfzehn Pfund desselben zum Kauen und Rauchen verbraucht. Die fremden Ansiedler, bei denen wie oben erwähnt, auch Weiber und Knaben rauchen, behelfen sich mit inländischem, finnischem oder russischem Tabak, und nehmen im Falle der Noth auch mit feingeschnittenen Wacholderzweigen, oder auch mit den Blättern der Bärentraube (arbutus uva ursi) vorlieb. Der Lappe hingegen braucht nur amerikanischen Tabak; wenn ihm dieser ausgeht, so zerschneidet er im äußersten Falle, sein hölzernes Pfeifenrohr in ganz feine Späne, die er in Oel getränkt verraucht, bis er wieder frischen Vorrath erhält. Das

Bedürfniß nach Tabak ist so groß, daß ein Lappe, troz seiner beliebten Unthätigkeit nicht selten Reisen von hundert und mehr Wersten unternimmt, bloß um sich mit Tabak zu versorgen.

Wie alle Nomaden, leben die Gebirgslappen in Zelten; was aber bei der hier ziemlich gewöhnlichen ungeheuren Kälte (nicht selten bis 40°) ganz unbegreiflich ist, diese Zelte sind meistentheils nur aus grober Leinwand, zuweilen bei Reichern, aus Tuch oder Filz gemacht, welche über einige kegelförmig gegen einander aufgestellte Stangen gedeckt werden. Ein solches Zelt hat ungefähr zwei Faden im Durchmesser und ist drei bis vier Arschin hoch; rings herum an den Wänden werden in der Höhe von einer bis zwei Arschinen, Rennthierfelle aufgehängt, mit welchen auch der Fußboden belegt wird, nachdem zuvor eine ziemlich dicke Unterlage von dürrem Reisig drunter gebreitet ist. In der Mitte des Zeltes brennt auf einem, aus unordentlich zusammengeworfenen Steinen bestehenden, Heerd, ein hellloderndes Feuer, welches den ganzen Tag über beständig unterhalten wird; als Rauchfang dient eine oben in der Spitze des Zeltes befindliche Oeffnung, welche, wie man sich leicht denken kann, einen großen Theil der Wärme aus dem Zelte heraus zieht, besonders während der Nacht, wo das Feuer ausgeht. Demungeachtet versichert Herr Sjögren, daß es selbst bei strenger Kälte in diesen leinenen Pallästen ganz erträglich, und sogar wärmer ist als in den, an manchen Orten wo der Weg durch eine völlig menschenleere große Strecke geht, zum Behuf der Reisenden hingestellten kleinen hölzernen Häusern, die zwar ein Obdach gegen Sturm und Schnee-

gestöber, aber wenig Wärme gewähren; trotz dem in der Mitte der Hütte aufgemachten Feuer, gab es in diesen zuweilen längs den Wänden 17° Kälte. Es versteht sich übrigens von selbst, daß hier im Winter durchaus nie von Auskleiden die Rede ist, und daß man außer der an sich schon sehr warmen Kleidung, noch eine Menge von Pelzbedeckungen über sich hat.

Im Essen sind die Lappen sehr mäßig und genügsam. Sie haben in der Regel nur zwei Malzeiten am Tage, von denen die erste, ungefähr um zehn Uhr Morgens, nur eine Art von kaltem Frühstück, aus Fleisch, Fisch oder gefrorner Milch bestehend, ist. Die zweite aber, welche die Hauptmalzeit ausmacht, wird zwischen fünf und sechs Uhr Nachmittags gehalten, und ist weit reichlicher. Sie besteht aus einer heißen Brühe von Rennthierblut, welches hart gefroren, in Rennthiermagen aufbewahrt wird Man kocht dieses Blut mit Fleisch und Mehl, oft auch, aus Mangel an diesem letztern, mit einem Zusatze von Tannenrinde. Von dieser Brühe theilt die Wirthin oder der Wirth, einem jeden Tischgenossen seine reichliche Portion in einer besondern Schaale zu; sind grade Löffel da, so bedient man sich dieser, wo nicht so wird mit einer ganz besondern Geschicklichkeit, das flüssiige Gericht auch mit Hülfe der Finger verspeis't und die Schaale bis auf den letzten Bissen oder Tropfen geleert. Brod wird überhaupt nur wenig gebraucht, und die für jeden Tag erforderliche Quantität, immer frisch auf heißen Steinen gebacken. — Im Sommer vertritt Milch die Stelle dieser Blutbrühe und macht eben so die Hauptnahrung aus. Wegen der zu fetten Eigenschaft der Rennthiermilch wird sie mit einem

starken Zusatze von Wasser abgekocht; gemeiniglich pflegt man verschiedene Gattungen von Beeren dazu zu thun, von welchen auch für den Winter ein Vorrath, getrocknet oder gefroren, gemacht wird. Einige gute Hausmütter verfertigen auch wohl im Herbste eine Art von Käse, der zum Winter aufbewahrt wird; doch ist dies schon Luxus.

Die Kleidung der Lappen ist sehr einfach, größtentheils aus Fell, und beinahe gleich für beide Geschlechter, die sich fast nur durch die Kopfbedeckung unterscheiden. Die sogenannte Kappir, Mütze, der Männer ist ganz schlicht aus groben Tuche, mit einer Pelzverbrämung, rund und genau an den Kopf anschließend. In neuern Zeiten sind die hohen russischen Kutschermützen, mit der runden Fellwulst herum, mehr in den Gebrauch gekommen. — Der Kopfputz der Weiber, der auch Kappir genannt wird, gleicht seiner Form nach etwas den Helmen an den Distillirkesseln. Er wird ohne Unterschied, von Weibern und Mädchen zu jeder Jahreszeit getragen und besteht aus zwei Abtheilungen, deren die untere, von einfarbigen oder bunten Tuchstücken zusammen genäht, den Kopf selbst bis über die Ohren bedeckt. Die obere Abtheilung, gemeiniglich von einer andern Farbe, oder doch mit anders gefärbten Streifen versehen, ist mit der untern durch ein aufrecht stehendes, gekrümmtes Stück Holz, oder Horn, verbunden, welches gleichfalls mit Tuch bezogen ist.

Das Hemd, Tarkka, wird aus Fellen der ganz jungen Rennthiere, (19) oder in Gegenden wo es Viehzucht giebt,

---

(19) Im nördlichen Sibirien trägt man eben solche Fell-Hemde, die dort Pàrka heißen.

aus feinen Lämmer- und Kalbfellen genäh't, und unmittelbar auf dem Leibe, mit der rauchen Seite hineinwärts getragen. — Die gewöhnliche Hauskleidung, Kakte, ist ein Leibrock aus grauem Bauerntuche, der bis auf die Knie hinunter geht; bei den Männern sind diese Röcke fest an den Leib anschließend, bei den Weibern aber sind sie weiter und haben nicht, wie jene, einen um den Hals stehenden Kragen. Ehmals, als noch mehr Wohlstand hier herrschte, machte man diese Kleidung aus allerlei farbigem, blauem, grünem und, wenn die Mittel des Besitzers es erlaubten, aus rothem Tuche, welches bis jezt noch immer das beliebteste ist; daher muß bei den Weibern wenigstens die obere Abtheilung der Kappir daraus bestehen. Desgleichen sind auch die Kragen und Aermel-Aufschläge der Kakten mit schmalen Streifen solches Tuches besezt; oft werden auch auf den Achseln kleine Stücken desselben aufgenäht, welche durch einen auf dem Rücken von einer Schulter zur andern hinlaufenden Streifen verbunden sind. — Um die Hüften geht ein lederner, oder auch ein Tuch-Gürtel, der bei den Frauen mit vielen metallenen Schnallen und Platten verziert ist. Die Weiber hängen daran gewöhnlich ihre Schlüssel, die Männer aber Messer, Feuerzeug, Pfeife und Tabaksbeutel. — Die Hosen, die bei den Männern aus feinem Rennthierfelle, bei den Weibern aber aus grobem Bauerntuche gemacht sind, gehen bis auf das halbe Bein hinunter, und sind durch Riemen mit den Kalsukak, oder Stiefeln verbunden. Im Sommer werden eine Art Schuh' aus Fell getragen; Strümpfe sind gar nicht im Gebrauche, statt dessen steckt man etwas Heu in die Schuhe.

Die Pelze, (Peske) der Männer wie der Weiber, sind aus Rennthierfell, in Form eines langen Hemdes genäht und werden über den Kopf angezogen. Ueber den Pelz wird bisweilen ein Halstuch, oder auch wohl ein los übergeworfener breiter Kragen von rothem Tuche getragen. Bei gar zu heftiger Kälte werden zwei Pesken über einander gezogen, doch geschieht dies nur selten, da die Lappen, durch die beständige Gewohnheit abgehärtet, einen großen Grad von Kälte ertragen können, ohne dabei zu leiden ([20]).

Die Heirathen sind unter den Lappen eine höchst wichtige Angelegenheit. Wenn eine solche im Werke ist, begleiten die Eltern des Freiers ihn zu den Eltern des Mädchens welche er freien will; außer ihnen aber muß durchaus noch ein fremder Freiwerber dabei seyn, der der eigentliche Wortführer ist und die mitgebrachten Geschenke anpreist, welche in Geld, silbernen Knöpfen, Gürtelschnallen und dergleichen bestehen; die Hauptrolle bei dem Geschäft aber spielt der Branntwein, der in reichem Maaße fließen muß. Erfolgt von Seiten der Brauteltern eine unbestimmte Antwort, so wird nur ein Theil der Geschenke ausgeliefert, und auch diese werden, wenn die Sache auseinander geht, wieder zurück gegeben. Fällt aber die Antwort günstig aus, so erhalten die Braut und ihre Eltern alle jene Kostbarkeiten, und die ganze Gesellschaft

(20) Nach der Kleidung der Lappen zu urtheilen, scheint es, daß sie überhaupt weniger empfindlich gegen die Kälte sind als die Bewohner des nordöstlichen Sibiriens, welche weit mehr thun um sich vor derselben zu schützen. Siehe 1. Band dieser Miscellen. S. 122. ff.

nächtiget im Hause der Braut, wo ein großes Mahl Statt findet, bei welchem alles aufgetischt wird was nur das Haus vermag; vor allem aber darf der beliebte Branntwein nicht fehlen, dem von allen Anwesenden wacker zugesprochen wird. — Hiemit wird die Ehe als geschlossen angesehen; der Bräutigam bettet sich zu der Braut, und die priesterliche Trauung findet oft erst nach einigen Monaten, bei der nächsten Versammlung in der Kirche, Statt. — Die Gäste beschenken die Neuvermählten, ein jeder nach seinem Vermögen, mit Geld und Sachen, verpflichten sich ihnen nachher Geschenke an Rennthieren und Schafen zu machen u. s. w. — Bei diesen Hochzeitsgelagen geschieht es wohl noch zuweilen, daß einer der Anwesenden, von Brantwein begeistert, sich in einem auf diese Gelegenheit improvisirten Gesange hören läßt, welcher dann ziemlich melodisch ausfällt. Im nüchternen Zustande sind die Iojkungen (21) oder Lieder der Lappen nichts als ein halblautes, einförmiges Hersingen einiger Töne, ohne Worte.

Die Kirchen in beiden Gemeinen sind sehr klein; es giebt ihrer überhaupt nur zwei, nämlich die eigentliche Pfarrkirche in Utsjoki, wo auch der Pfarrer wohnt und die Filial Kirche zu Enari, in welcher aber, da sie 150 Werste von ersterer entfernt liegt, nur drei, oder höchstens vier Mal im Jahre Gottesdienst ist. Bei diesen seltenen Zusammenkünften werden alle Trauungen und andern kirchlichen Verrichtungen dieser Gemeinen abgethan, daher sie in Enari gewöhnlich immer mehrere Tage dauern. Die Leichen der in der Zwi-

---

(21) Von Iojket, lappisch, singen.

schenzeit Gestorbenen, werden wegen der großen Kälte öfters über der Erde aufbewahrt, bis es die Umstände erlauben sie zu begraben; erst bei der nächsten kirchlichen Versammlung werden sie dann eingeseegnet. — Da die sich zum Gottesdienst versammelnden Lappen aus verschiedenen, weit von einander liegenden Gegenden dahin kommen, so ist man genöthigt gewesen, bei beiden Kirchen mehrere kleine Häuschen zu erbauen, in welchen die Ankommenden ein Obdach finden. Zu Enari ist daraus ein recht artiges Dörfchen von mehr als dreißig Häusern entstanden, welche, da diese Gemeine fast ganz aus Fischerlappen besteht, den Winter über fast alle bewohnt sind, im Sommer aber leer stehen, weil die Bewohner, ihrem Gewerbe nachgehend, sich an die Ufer der Seen und Ströme hinziehen, wo sie auch, mehr oder weniger Häusern ähnliche, Hütten haben. — In Utsjoki aber, dessen Eingepfarrte fast lauter nomadisirende Rennthierlappen sind, steht das kleine Kirchdörfchen fast immer leer und ist nur dann bewohnt, wann Gottesdienst gehalten wird. Im Winter ist es gewöhnlich ganz in tiefem Schnee begraben, und die ankommenden Gäste sind genöthigt sich erst durch Wegschaufeln desselben einen Eingang zu den wirthlichen Häusern zu bahnen, in welchen es denn freilich, trotz dem gleich angemachten Feuer, immer noch recht artig kalt ist. In dieser Rücksicht ist übrigens jene erwärmende Vorarbeit sehr zweckmäßig. Während des sogenannten Sommers, ist es hier ganz menschenleer, denn die Eingepfarrten, die wie gesagt, größtentheils Nomaden sind, zerstreuen sich weit und breit; niemand ömmt dann zur Kirche, und selbst der Pfarrer pflegt wohl

auch diese von Amtsverrichtungen freie Zeit zu benutzen, um zuweilen eine Ausflucht nach Finnland zu machen, und um doch einmal wieder gebildete Menschen zu sehn. Zum Eintritte des Winters kehrt er wieder zurück, die Gemeine sammelt sich nach und nach, und dann wird regelmäßig jeden Sonntag Gottesdienst gehalten.

So roh und ungebildet auch die Lappen im Ganzen sind, so zeigt sich doch bei ihnen eine gewisse Religiosität, ein Bedürfniß der gemeinschaftlichen Andacht, welches wahrhaft erbaulich ist. Unter andern sah Herr Sjögren davon ein gewiß merkwürdiges Beispiel auf dem Jahrmarkte zu Enari, wo die des Handels wegen versammelten Lappen beider Gemeinen, sich während der ganzen Jahrmarktszeit, regelmäßig jeden Tag, Morgens und Abends, in einer besonders dazu bestimmten Stube vereinigten, um in Gemeinschaft ihre Andacht zu halten; sie sangen gewöhnlich einen Psalm ab und hielten ein Gebet, wobei sie dieselbe herzliche Andacht zeigten, welche man immer unter ihnen bei dem öffentlichen Gottesdienste in der Kirche findet.

In eben dieser Stube wird auch das sogenannte Lapting, Lappengericht, gehalten, in welchem alle die Gemeine betreffenden Angelegenheiten, unter dem Vorsitze eines eigens dazu von ihnen selbst erwählten Dorfslänsmannes oder Gerichthalters, abgemacht werden. Die Verhandlungen sind öffentlich, und wenn es auf Berathschlagung über eine Gemein-Sache ankömmt, so ist der Länsmann verbunden die Glieder der Gemeine besonders dazu zu berufen.

Der Jahrmarkt zu Enari, welcher um Weihnacht statt findet, ist der einzige von vielen in früherer Zeit an verschiedenen Orten gewesenen, der sich noch erhalten hat. Doch auch dieser geräth von Jahr zu Jahr mehr in Verfall, weil die wichtigsten Marktgäste, die Torneoschen Bürger, ihn wenig besuchen, seitdem die Bauern der Gemeinen Kemitråsk und Sodankúlá, sich des vortheilhaften Handels mit Branntwein bemächtigt haben, den sie jetzt selbst brennen und den Lappen in großer Menge hieher zuführen.

Außer Branntwein bringen die finnischen Bauern und die Bürger aus Torneo hieher: Tabak, Salz, Mehl, Feuergewehre nebst Pulver und Blei, Kessel und andre eiserne Geräthschaft; nächstdem allerlei Kramwaare und darunter auch seidene Tücher, welche bereits hie und da, besonders bei den schwedischen Lappen ziemlich Absatz finden. — Der Teno- oder Fischerlappe tauscht seinen überflüßigen gesalzenen Lachs gegen Rennthierartikel bei den Gebirgslappen, oder gegen Mehl bei den Norwegern aus. — Von Utsjoki, wird aller Handel bloß mit Norwegen, und so, mittelbar mit den Russen getrieben. Der Hauptumsatz ist in Badsö, einem zu Norwegen gehörigen Flecken am Warångerfiord, wo sich ein wohlhabendes norwegisches Handelshaus befindet. Außerdem aber wohnen noch mehrere dortige Kaufleute an derselben nördlichen Küste des Fjords, mit denen die Russen im Sommer, zu einer bestimmten Zeit Handel treiben. Früher, als die russischen Schifffahrer noch ungehindert die ganze norwegische Küste besuchen durften, war dieser Handel sehr lebhaft. Die Lappen und Norweger tauschten ihr Pelzwerk und vornehm-

lich ihre Fische gegen russische Produkte, als: Hanf, Lein, Tauwerk, Seegeltuch und besonders Mehl aus, und da der Handel beiden Vortheil gewährte, so hob er sich mit jedem Jahre. Die Gründe welche die dortige Lokalverwaltung angeführt haben mag, um von Seiten der russischen Regierung ein Verbot dieses Küstenhandels mit Norwegen zu bewirken, sind unbekannt; es wäre aber wohl wünschenswerth daß man die nähern Umstände einer genauern unpartheiischen Untersuchung würdigte, die wahrscheinlich die Befreiung des Handels von jener Einschränkung zur Folge haben würde.

Obgleich die Gemeinen Utsjoki und Enari, diejenigen in den Kemilappmarken sind, die, am nördlichsten liegend, am meisten mit der Rauheit des Klimas und dem daraus folgenden Mangel an guter Nahrung und Lebensgemächlichkeit zu kämpfen haben, so findet sich doch, nach Angabe der Kirchenbücher, falls diese ganz zuverläßig sind, daß grade diese beiden Gemeinen die meisten alten Leute aufzuweisen haben, und daß die Bevölkerung etwas im Zunehmen ist: im Jahr 1750, zälte man hier 541 Einwohner beiderlei Geschlechts, und darunter 522 Lappen; im Jahr 1820, war die Anzahl auf 704 Menschen gestiegen unter denen sich 553 Rennthierlappen und 140 sitzende Lappen befanden. — Doch beklagen sich die Lappen selbst über die Abnahme des hohen Alters unter ihnen, im Vergleich mit ihren Vorfahren; eine natürliche Folge des übermäßigen Branntweintrinkens!

An vielen Orten zeigt man noch Stellen auf denen in früherer Zeit die heidnischen Opferplätze standen; um dieselben herum findet man zuweilen metallene Ringe und andre Ueber-

bleibsel der ehmals hier sehr gebräuchlichen Zaubertrommeln, die jetzt kaum nur noch dem Namen nach in der Erinnerung des Volkes übrig sind. Ueberhaupt ist hier jede Spur des Heidenthums verschwunden, und selbst der Zauberglaube den man gemeiniglich den Lappen andichtet, ist ihnen fremd. Eine einzige, ziemlich allgemeine Sage, ist die von den sogenannten Stalok, ungeheuer starken Riesen (22), welche Heiden waren, und von deren Händeln und furchtbaren Kämpfen mit ihren Voreltern, die Lappen jetzt noch vieles zu erzälen haben. Um vor ihrem Geschlechte Ruhe zu finden, mußte man drei derselben erlegt haben, welches, außer der Sicherung vor den Anfällen der Staloks in Zukunft, auch noch sehr vortheilhaft für den Ueberwinder war, indem er dabei immer eine sehr reiche Beute machte. Eine alte Lappin versicherte Herrn Sjögren sehr ernsthaft, ihr verstorbener Vater habe mit einem solchen Riesen gekämpft, denselben erlegt und seinen schweren silbernen Gürtel und eine Menge andrer Kostbarkeiten, so wie auch vieles Geld erbeutet. Sie bedauerte nur, daß von allen diesen Schätzen nichts an sie gelangt sey, weil der Vater, nach damaliger Sitte, die Sachen heimlich in die Erde vergraben habe, wo sie dann auch bei seinem Tode, den Erben unbekannt geblieben seyen. — Dieselbe Frau erzälte gleichfalls von ein paar solchen Staloks, welche in Klippen verwandelt, jetzt noch auf einem unzugänglichen Felsen im Meere zu sehen wären. — Auch von eigentlichem Aberglau-

---

(22) Vielleicht eine Umkleidung der alten skandinavischen Mythe von Ioten, Rimthussen u. s. w. die auch Riesen waren.

ben ist unter diesen Lappen wenig zu finden, und in Krankheiten bedient man sich hier fast immer nur natürlicher Heilmittel, die aber freilich oft seltsam genug ausfallen ([23]).

Bemerkenswerth ist es, daß sich unter den Eigennamen der Lappen, besonders in Utsjoki eine Menge altnordischer finden, wie z. B. Guttorm, Aslak oder Aslaug, Inga u. s. w. In früherer Zeit hat es dergleichen noch weit mehr gegeben.

Die Sprache in Utsjoki ist, bis auf eine sich mehr zum Finnischen hinneigende Aussprache, der in den norwegischen Lappmarken ähnlich; dabei nähert sie sich aber auch dem russisch-lappischen Dialekt im Kolaschen Kreise. Als Beleg hievon theilt Herr Sjögren drei Vaterunser aus den finnischen Lappmarken, und daneben drei aus den russischen mit, welche übrigens die ersten bis jetzt gedruckten Proben des russisch-lappischen Dialekts sind. — Sowohl die aus diesen Vaterunser Proben hervorgehende entschiedene Annäherung des russisch-lappischen zu dem finnischen, als auch viele historische, hier aus den Quellen geschöpfte und erläuterte Data, worunter auch die merkwürdige Tradition von Walit oder Warent, (Karamsin B. XI. S. 43 und 44.) führen zu dem Resultate, daß die Karelier, von den Russen immer mehr nach Norden gedrängt, auch im ganzen Kolaschen Kreise bis zum nördlichen Eismeere wohnhaft gewesen, sich dort mit den ursprünglichen Lappen vermischt, und so die jetzigen russischen Lappen gebildet haben. — Selbst der Name des Wa-

(23) So z. B. läßt man bei starkem Husten, den Kranken drei Tage nach einander den eignen Harn, noch warm, trinken.

rangerfjord, dessen auch in jener Tradition gedacht wird, rührt um so mehr von den nordischen Wäringern (in Konstantinopel *Βάραγγοι* und in Rußland **Варяги** genannt) her, als jener Meerbusen auch jetzt im Lappischen, das keine Nunnation leidet, Warjag-wuoda, der Meerbusen der Waräger genannt wird, welches zugleich als Bestätigung des skandinavischen Ursprunges der Waräger dient.

Das Werk endigt mit einer philologisch-grammatischen Analyse der obigen Vaterunser Proben, wobei Herr Sjögren überall auf das innere Verhältniß des Lappischen zu dem Finnischen und zu andern damit verwandten Mundarten hinweist. Die Regelmäßigkeit und Behutsamkeit, mit welcher er bei diesen Andeutungen verfährt, wird gewiß bei der gelehrten Welt überhaupt, und insbesondre bei den Sprachforschern, den Wunsch rege machen, die von Herrn Sjögren versprochene genaue Vergleichung des Lappischen mit dem Finnischen ausgeführt zu sehen, welche eine reiche und gewiß interessante Ausbeute in diesem bisher noch wenig bearbeiteten Fache verspricht.

Zum Schlusse dieser gedrängten Skizze des Werkes, welches nur einen geringen Theil der von Herrn Sjögrens wissenschafftlichen Forschungen zu gewärtigenden Resultate enhält, mag hier eine kurze Anzeige über die fünfjährige Wanderung desselben stehen, die der Herausgeber der Russischen Miscellen aus der teutschen St. Petersburgischen Zeitung N. 123. ff. gezogen hat, wo sich ein interessanter Auszug aus dem Berichte findet, welchen Herr Sjögren dem Staatssekretair für Finnland, **Grafen Rehbinder**, über seine Reise abgestattet hat.

Zu dieser, anfänglich nur auf zwei Jahre berechneten Reise, waren dem Doktor Sjögren Sechstausend Rubel ausgesetzt, und er trat im Sommer 1824, seine Wanderung an, indem er zuerst die Gouvernements Nowgorod und Olonez, und das finnische Karelen bereis'te, und unter andern im Olonezkischen Gouvernement einen, bisher den Gelehrten noch unbekannten, Zweig von Urfinnen fand, die jetzt noch den Namen Tschuden führen und eine eigne Mundart haben. Von hier ging er über Kajaneborg im obern Karelen, durch einen großen Theil des Archangelschen Gouvernements und besuchte auch das merkwürdige, im weißen Meere belegene Solowèzkische Kloster. — In der kleinen Stadt Kem' ließ er sein ganzes Reisegepäcke zurück, trat, bloß mit einem kleinen Tragebündel auf dem Rücken, seinen Weg zu Füße an und durchzog theils so, theils zu Bote, die finnischen Lappmarken bis an den Warangerfjord. Um sich einen ungefähren Begriff von den Beschwerden und Mühseligkeiten zu machen, mit denen unser Reisender hier zu kämpfen hatte, braucht man nur zu bedenken, daß er unter jenem eisigen Himmelsstrich, (bis über 70° nördlicher Breite hinauf) bei einer Kälte die nicht selten 40° erreichte, oft Einöden zu durchziehen hatte, wo auf ganzen Strecken von Hundertfünfzig und mehr Wersten, keine menschliche Wohnung, außer etwa eine einzelne Zeltjurte nomadisirender Lappen, zu finden war, in welcher es trotz dem darin lodernden Feuer, selten über ein paar Grad Wärme, oft aber etliche Grad Kälte gab. — So kam er über Kola und Onega, im Jahr 1826, nach Archangel, machte einen Ausflug nach Mesèn, und kehrte

von dort über Pinega, wo ihn eine schwere Krankheit zu einem ziemlich langen Aufenthalte zwang, nach Archangel zurück. Hier fand er die erfreuliche Nachricht, daß durch die thätige Verwendung des edlen Grafen Rehbinder, ihm aus der Gnade des Kaisers noch auf zwei Jahre 6000 Rubel ausgesetzt wären, um seine Forschungen fortzusetzen.

Nachdem er in Archangel und Cholmogor, wichtige Aufschlüsse über das sogenannte Biarmaland eingesammelt, setzte er seine Reise durch den östlichen Theil von Olonez, bis nach Belosersk, im Nowgorodschen fort, wo er sehr viele Nachrichten über die Tschuden, (Nestors Wessen) sammlete, und dann in den Dwina Gebieten des Wologdaschen und Archangelschen Gouvernements, eine Menge der sogenannten Tschudenfesten (24) untersuchte. — Unweit Jarensk, fand er unter andern Merkwürdigkeiten auch zwei alte Heiligenbilder mit permischen Inschriften, die einzigen bis jetzt zu uns gelangten Denkmäler jener Zeit. — Zu Ustßyßolsk, und in dessen Umgebungen sammelte er eine Menge höchst wichtiger Notizen über die Syränen, die er für ein eigenthümliches Volk, ihre Sprache aber für eine Mundart der Permischen erkennt, in welche sie südlich und östlich vom Ustßyßolsk übergeht. Dies erklärt Herr Sjögren dadurch, daß es noch vor vierhundert] Jahren, zur Zeit Stephans des Heiligen, keine besondre syränische, sondern

(24) Ueberbleibsel von kleinern und größern befestigten Plätzen, wo aber jetzt fast nur noch die Spuren der ehemaligen Erdwälle zu sehen sind.

nur überhaupt eine permische Sprache gab. — Weit mehr abweichend fand er die, gleichfalls zum finnischen Stamme gehörigen Wotjaken, deren Wohnsitze im Wätkaschen Gouvernement beginnen. Auch dieses lieferte ihm eine reiche Ausbeute an höchst wichtigen Materialien für Rußlands ältere Geschichte, Geographie und Statistik. — Von Wätka ging er weiter nach Kasan, wo er eine bedeutende Abhandlung über die Syränen ausarbeitete, bereis'te darauf noch den nordwestlichen Theil des Permischen Gouvernements, und langte endlich am 7. Juni 1829, wieder in Petersburg an, nachdem er im Laufe von beinahe fünf Jahren, zu Pferde, zu Wasser, mit Rennthieren und zu Fuße, eine Strecke von 18,432 Wersten, größtentheils in unwirthbaren Gegenden, durchzogen.

Herr Sjögren hat einen reichen Schatz von Nachrichten und Notizen, Auszügen und Abschriften von allen ihm vorgekommenen merkwürdigen Dokumenten, als: alten Zarenbriefen, Chroniken, Urkunden u. dergl., so wie auch einzelne Pläne, Karten, Vokabularien der verschiedenen Dialekte u. s. w. mitgebracht. Bei dem rastlosen Eifer und der Thätigkeit des Doktors Sjögren, und bei seinem umsichtigen kritischen Studium, lassen sich gewiß hievon die wichtigsten Resultate für die Wissenschaft erwarten. — Möge ihm zu Bearbeitung aller dieser literarischen Schätze, die nöthige Muße und Ruhe zu Theil werden!

Tagebuch

einer Reise nach Makarjew.

(Beschluß.)

Bruchstücke aus dem Tagebuch eines Reisenden auf einer Fahrt von St. Petersburg nach Makarjew und zurück, im Jahr 1815.

Beschluß.

Nishnij Nowgorod, fand ich noch eben so menschenleer als bei meiner Abreise; zwar waren manche der nach Makarjew gegangenen, durch Dienst- oder andre Geschäfte bewogen worden, zurück zu kehren, aber an ihrer Statt waren andre wieder hingezogen, und immer noch war der einzige Gegenstand des allgemeinen Gesprächs, Makarjew. — Ich hatte dessen nun genug, eilte daher meine drei Pflichtbesuche abzuthun und nachdem ich noch eine Wallfahrt zu Minin's Grabe gemacht, fuhr ich am Tage nach meiner Ankunft früh Morgens ab.

Meine Britschka (1) die sowohl während meiner ganzen Wasserfahrt auf dem offenen Bote, als auch in Nishnij Nowgorod immer unter freiem Himmel, den sengenden Sonnen-

(1) Eine Art einfacher Kaleschen, mit, oder auch ohne Ressorts, deren Korb gewöhnlich aus Ruthen geflochten zu seyn pflegt, und die daher ganz vorzüglich leicht sind.

stralen ausgesetzt gewesen, war so eingetrocknet, daß ich mich recht sehr freu'te als ich vor dem Städtchen Balachna, der ersten Poststation von Nishnij Nowgorod, eine lange Reihe an einem Bache liegender Schmiedehütten erblickte, bei denen ich hoffen konnte, mein klapperndes Fuhrwerk in Ordnung zu bringen. — Den Argus = Augen einiger, wahrscheinlich deshalb ausgestellten Vedetten, war der hülfebedürftige Zustand meines Wagens nicht entgangen, denn als ich vor dem Posthause still hielt, meldeten sich nicht weniger als sieben Schmiedemeister und Rademacher, die mir ihre Dienste anboten, und um die Wette sich beeiferten, alle wirklichen und muthmaßlichen Mängel und Gebrechen des Fuhrwerks aufzufinden und die tollsten Preise für ihre Arbeit zu fordern, wobei sie mich aber immer mit dem National = Sprüchelchen trösteten: „Die Vorfrage langt ja nicht in die Tasche." — Nachdem ich mich ein Weilchen daran ergötzt hatte, wie immer einer den andern bei mir verdächtig zu machen, und sich auf seine Rechnung heraus zu streichen suchte, wählte ich mir einen unter ihnen aus, den ich für den zuverläßigsten hielt, weil er am wenigsten prahlte, und weil die andern am ärgsten über ihn loszogen. Nach langem Hin = und Herreden wurden wir endlich über das was eigentlich gemacht werden sollte einig, aber der Preis den er dafür forderte, schien mir immer noch unverhältnißmäßig hoch. Auf meine Bemerkung deshalb erhielt ich zur Antwort: „Ja Herr, die Arbeit muß schnell gemacht werden, und wird nicht angestrichen." — „Was in aller Welt, hat denn das „für einen Einfluß auf den Preis, der ja eigentlich durch

„das Nicht-Anstreichen billiger werden müßte?" — „Ei, „antwortete er, sich im Kopfe kratzend, die Farbe bedeckt man„ches; wenn's aber unangestrichen bleibt, so muß alles sehr „genau und gut gemacht werden, da kostet es natürlich „mehr."

Dies Argument ist vollkommen national; dieselbe Aeußerung, nur unter etwas andrer Form, hört man täglich von dem russischen Handwerksmann. Wenn man ihm bemerkt, daß irgend ein Theil oder Stück seiner Arbeit windschief ist, daß eine Thüre nicht schließt, ein Fenster nicht in die Fuge paßt u. s. w., so antwortet er ganz freundlich sein Universal-Nitschewo, mit dem beruhigenden Zusatze: sakràsitsä, es wird ja angestrichen. Das Talent der russischen Anstreicher ist besonders merkwürdig bei den Fuhrwerken aller Art, wo mit Hülfe von etwas Kitt und einer dicken Schicht Farbe, alle Mängel und Gebrechen verschwinden. Ein solcher ausstaffirter Wagen sieht wie ein Meisterstück von Festigkeit und genauer Arbeit aus, aber nach etlichen Tagen Gebrauches, bröckelt ein Stück Kitt nach dem andern heraus, und oft fällt der ganze Wagen auseinander. So ist es mit den meisten Arbeiten, die der sich selbst überlassene russische Handwerker macht; an Dauer und Zuverläßigkeit denkt er selten, sondern sorgt nur für die oberflächliche Eleganz in den äußern Formen, und was an Sauberkeit und Genauigkeit der Arbeit abgeht, das ersetzt er durch Farbe und dick aufgetragenen Lackfirniß. — Uebrigens kann der Russe eben so gut und zuverläßig arbeiten, als der beste teutsche Meister, das sieht man in allen Werkstätten dieser letztern, wo der größte Theil der Arbeiten

durch Russen gemacht wird, die in der Regel gewandter, anstelliger und anspruchsloser sind, als die teutschen Gesellen.

Das Leichthin-Arbeiten des Russen liegt übrigens nicht bloß in seinem Charakter, sondern auch großen Theils in den ihn umgebendem Verhältnissen, die ihn nöthigen schnell, und also schlecht, zu arbeiten, um nur bald und wohlfeil verkaufen zu können. Das einmal bestehende Vorurtheil gegen russische Arbeit hat die Preise derselben so heruntergesetzt, daß man wirklich kaum erwarten darf, gute dauerhafte Arbeit dafür zu bekommen; aber da kreuzen sich Ursache und Wirkung: man zalt wenig, weil die Arbeit schlecht ist, und diese ist schlecht, weil so wenig dafür gezalt wird. Ein andrer, vielleicht der Hauptgrund der Unzuverläßigkeit der russischen Arbeit liegt in dem Umstande, daß die Meisten der russischen Handwerker und Arbeiter Leibeigene aus dem Innern sind, die mit Jahrespässen in die Residenz ziehen, und nach Einem oder ein paar Jahren wieder zurück kehren müssen, oft auch wohl schon früher, mitten aus ihrem eben begonnenen Gewerbe herausgerissen werden, wenn irgend etwas ihre Gegenwart auf dem Dorfe nöthig macht. In dieser kurzen Zeit, und bei einem so unbestimmten Verhältniße, denkt der russische Arbeiter natürlich nur darauf, wie sich wohl am schnellsten Geld verdienen ließe; der wichtige Sporn des freien Meisters, sich durch Rechtlichkeit und zuverläßige Arbeit einen guten bleibenden Ruf, und Kundschaft für die Zukunft zu erwerben, fällt bei ihnen ganz weg, da sie keine Zukunft haben, und ihnen also der, nicht ohne anfängliche, oft bedeutende Aufopferungen zu erwerbende gute Ruf, ganz unnütz ist.

Demnächst fehlt es auch noch den meisten russischen Meisterleuten an Kapital um die erste Auslage zu machen, Vorräthe von Arbeitsmaterial anzuschaffen u. s. w. So kauft z. B. der Tischler grade dann erst, wann er einen Tisch oder einen Schrank machen soll, vom Holzhofe ein paar Bretter, die er, so naß wie sie da sind, verarbeitet, dann schnell anstreicht oder mit dünnen Mahogoni Platten beklebt, und daraus in unglaublich kurzer Zeit ein Meubel von der gefälligsten Form zu Stande bringt, welches äußerlich den schönsten Glanz hat, und auf den ersten Blick sauber und gut gearbeitet zu seyn scheint; aber schon nach wenigen Tagen, in einem trocknen Zimmer, wirft sich alles, platzt, weicht aus den Fugen, und das Meisterstück fällt auseinander.

Außer den oben angeführten Ursachen des leichthin und schlecht Arbeitens der russischen Handwerker, liegt auch wohl noch ein sehr wesentlicher Grund ihrer Unzuverläßigkeit in dem gänzlichen Mangel an einem frühern theoretischen Unterricht in dem Handwerke welches sie treiben, und an irgend einer Art von moralischer Bildung oder Erziehung; weder von dem Einen noch von der Andern ist bei dem gewöhnlichen russischen Arbeiter die Rede. — Der Knabe wächst im Dorfe bis an sein zehntes oder zwölftes Jahr, ohne Unterricht, ohne Erziehung auf; dann läuft er ein paar Jahre mit einem in die Stadt ziehenden Maurer, Tischler, Ofensetzer u. s. w. herum, trägt anfangs nur Materialien zu, knetet Lehm, hilft Kalk einrühren und paßt auf, *wie es die ältern machen*; allmälig fängt er auch an mit zu arbeiten, und in wenigen Jahren versteht er das Handwerk, gut oder

schlecht. Hat er dann etwas Geld, so miethet er sich Gehülfen, übernimmt große Arbeiten, und heißt nun Chosäin, der Wirth. Oft sieht man auf diese Art, etwa nach dem Tode des Vaters, einen vierzehnjährigen Knaben die Wirthschaft übernehmen, und zwanzig bis dreißig bärtige Arbeiter, die eigentlich alle mehr davon verstehen als er, regieren und in Zucht halten. Er geht wohl mit ihnen zu Rathe wenn es darauf ankommt irgend eine bedeutende Arbeit zu unternehmen, Preise zu bestimmen und dergleichen, aber immer entscheidet er zuletzt, weil die Arbeiter sich wegen der Zahlung an ihn halten.

Bei keiner andern Nation in der Welt würde etwas ordentliches aus diesem empirischen Erlernen, oder vielmehr bloßem Absehen, eines Handwerks werden, und nur der Russe mit seinem Nachahmungstalent, mit seiner Anstelligkeit, mit seiner unglaublichen Fähigkeit sich schnell alles, auch das fremdartigste, schwierigste vollkommen eigen zu machen, ist im Stande, auf diesem Wege nicht nur etwas erträgliches, sondern oft auch etwas vollkommenes zu liefern. — Es giebt unter den freien russischen Meistern, besonders in Petersburg, viele die, wenn man ihnen nur einen billigen Preis zahlt, auf Bestellung, sehr gute und zuverläßige Arbeit liefern. Wenn der russische Handwerker nur etwas Schulunterricht genösse, wenn in seiner Jugend, auch nur zuweilen, einige moralische Grundsätze und große Wahrheiten sein Ohr und sein Gemüth erreichten, kurz, wenn er eine Art von Erziehung genösse, so würde sein angebohrner heller Verstand reifen, und die tief in seiner Seele liegende Rechtlichkeit und

Gutmüthigkeit, die leider durch positive Verhältnisse unterdrückt werden und durch negative Verwahrlosung verkommen, so würden, sage ich, diese und so manche andere herrlichen Eigenschaften des echten Russen in ihrer vollen Kraft hervortreten; er würde dann nicht mehr wie jetzt verkannt, und von Ausländern, oft auch von Inländern, so ungerecht und falsch beurtheilt werden! —

Wir wurden mit dem Schmiedemeister, der ohne sich lange zu bedenken, auch die Rademacher- und Sattlerarbeit übernahm, einig, und er versprach mir in drei Stunden alles, unangestrichen, in so guten Stand zu setzen, daß es, wie er sich ausdrückte, besser als neu seyn solle.

Ich benutzte diese unwillkührliche Pause zu einem Spaziergang längs dem Ufer der Wolga, die hier eine Art von Knie oder Vorgebirge bildet, von welchem aus sich Nishnij Nowgorod sehr schön darstellt. Da war ich Zeuge eines burlesken Kampfes zwischen der Armee von Möven die den fischreichen Strom belagert und ein paar kleinen Fischerjungen, die in einem flachen Kahne den Fluß hinauf fahrend, ein Seil hinter sich her zogen, von welchem in gleichen Zwischenräumen Angelhaken an Schnüren hinab hängen. Bei der ungeheuren Fischbevölkerung der Wolga sind diese letztern sehr bald besetzt, welches man an dem Untersinken der kleinen runden Brettchen merkt, die das Seil auf der Oberfläche des Wassers erhalten. Die Möven, an das unaufhörliche Hin- und Herfahren der zahllosen Barken und Fahrzeuge gewöhnt, scheuen diese gar nicht mehr, sondern holen sich ihre Beute ganz dreist zwischen denselben aus dem Wasser, und

da sie, wie es scheint, aus Erfahrung schon wissen, was es mit jenen schwimmenden Seilen eigentlich für eine Bewandniß hat, so kreisen sie unaufhörlich um die Fischerböte herum, wo es ihnen dann oft gelingt beim Herausziehen des Seiles, auch etwas zu erwischen. Eine solche gezwungene Anleihe sollte auch jetzt bewerkstelligt werden: kaum zogen die kleinen Fischer ihr Erndte-Seil heraus, als eine Möve darauf loß schoß, einen der daran hängenden Fische ergriff, und, indem sie mit ihm aufflog, die ganze Fischguirlande in die Lüfte hob, wo dann ihre Kameraden nicht ermangelten auch zuzusprechen. Die armen Bursche schrien, warfen Steine und Holzstücke nach den Räubern, zupften und zerrten an dem andern Ende des Seiles, aber es dauerte lange ehe sie die unverschämten Gäste los werden konnten, und als sie, nach einem hartnäckigen Kampfe, endlich doch Meister vom Schlachtfelde blieben, war mancher schöne Fisch eine Beute der Möven geworden. Als die gebrandschatzten Sieger mit dem Rest ihres Fanges ans Ufer kamen, bezeigte ich ihnen mein Beileid über den Verlust: „Nitschewo," war die Antwort, „wir fahren gleich wieder aus; in der Wolga sind noch viel Fische."

Mein artiste-carossier hielt Wort; zur bestimmten Zeit war die, nicht auf das Anstreichen berechnete, Arbeit fertig und ich fuhr unter der bestimmten Zusicherung ab, daß sich auf der ganzen Fahrt von mehr als tausend Wersten bis Petersburg, nicht ein Nagel rühren solle.

Im Jaroslawschen und Kostromaschen Gouvernement ist das Volk echt und rein russisch; es ist ein kräftiger herrlicher

Menschenschlag, moralisch und physisch! Es ist merkwürdig daß sich das so erhalten hat, da doch alljährlich viele tausende von Maurern, Ofensetzern, Stukaturern, Zimmerleuten und Küchengärtnern von hier auf Arbeit nach Petersburg und Moskau wandern, und dort zuweilen ein Paar Jahre zubringen. Es ist höchst merkwürdig, daß demungeachtet noch so wenig von der in allen Residenzen mehr oder weniger einheimischen Charakterlosigkeit und Sittenlosigkeit, hieher verpflanzt ist. Man vergleiche nur mit den Jaroslawer-Russen die Unrussen im Petersburgischen und in den westlicher liegenden Gouvernements; sie scheinen, wenn nicht einem andern Volke, doch wenigstens einem andern Stamme anzugehören! Auch giebt es hier viel weniger Reichthum unter den Bauern als dort, obgleich doch eigentlich die Jaroslawer alle ihr Geld von hier holen, da fast ganz Petersburg J a r o s l a w e r A r b e i t ist: — wie gesagt, kommen alle die Meisterleute und Gesellen die die Palläste und Prachtgebäude in der Residenz aufführen, von dort her, und die wenigen Petersburger Bauern die man etwa auf den öffentlichen Bauten antrifft, sind höchstens nur Handlanger dabei.

Die Landstraße ist sehr belebt, theils durch die Menge von Kaufleuten, die schon allmälig vom Jahrmarkte nach Hause ziehen, theils auch durch die Waarentransporte, die zu Lande nach den Städten im Innern gebracht werden, zu welchen es entweder keinen, oder nur einen zu weiten Wasserweg giebt. Es scheint daß sich hier wohl L a n d m ö v e n einstellen mögen, die mit den Kaufleuten theilen wollen, wie

die Wassermöven mit den Fischern auf dem Strome, denn überall stehen längs der Landstraße, besonders da wo sie durch Wälder geht, Pikets von bewaffneten Bauern. Diese Gruppen gewähren, ausser dem beruhigenden Gefühl der Sicherheit, besonders in der Nacht wenn sie, fröhlich singend, um ihre Wachtfeuer sitzen, einen recht hübschen Anblick. Nach der Menge dieser Pikets, die ziemlich dicht bei einander ausgestellt sind, müßte man schließen, daß es hier sehr viele Landmöven giebt, doch habe ich durchaus nichts von irgend einem Raubversuche gehört. Ob das Folge dieser Maaßregel ist, oder ob die Maaßregel nur noch als altes Herkommen beibehalten worden, weiß ich nicht, mögte aber beinah letzteres glauben, denn in keinem Lande findet man wohl mehr öffentliche Sicherheit auf den Landstraßen, nirgend ist sogenante Straßenräuberei seltner als in Rußland. Nur recht alte Leute wissen noch von Räuberbanden zu erzählen, die vor fünfzig und mehr Jahren hier und da ihr Wesen getrieben haben; jetzt aber ist dergleichen etwas unerhörtes und die meisten Reisenden führen, außer ihrem Taschenmesser und dem Korkzieher, selten irgend eine andere Waffe bei sich.

Diese merkwürdige öffentliche Sicherheit liegt außer der Wachsamkeit der Regierung, wohl hauptsächlich in der natürlichen Gutmüthigkeit des Russen, die sich besonders so klar bei den Betrunkenen ausspricht. Sobald der gemeine Russe ein Räuschchen hat, und dazu bedarf es wenig, so ist er Freund der ganzen Welt, grüßt und liebkos't einen jeden Bekannten und Unbekannten, tanzt, singt, macht Männchen und Späßchen und denkt nicht an Zorn oder Gewaltthätigkeiten. Ein

andrer wesentlicher Grund der geringen Anzahl von Räubereien und Verbrechen überhaupt in Rußland, findet sich auch wohl in der geringen Bevölkerung, bei der es dem Bauern nicht schwer wird, auf eine weniger gefährliche, und eben nicht beschwerlichere Art, sein Brod zu erwerben

Die Listen unserer Kriminal=Gerichtsbehörden geben noch ein merkwürdiges Resultat, welches wie mir scheint wohl Erwähnung verdient: es ist nämlich beinahe ausgemacht, daß nur selten ein eigentlicher Bauer, mit Kaftan und Bart, auf einer Mordthat betroffen wird. Verbrechen der Art fallen größtentheils nur unter der Zwitterklasse der Fabrikarbeiter und der sogenannten Hofesleute und dergleichen, vor, die, freiwillig oder gezwungen, ihrem ursprünglichen Stande untreu geworden, sich der Kleidung der Väter schämen und mit derselben auch ihre einfachen patriarchalischen Tugenden abgelegt haben. — Wer Rußland kennt und liebt, wünscht gewiß mit mir, den gemeinen Mann noch lange bei dem Rock und Bart aus der ehrwürdigen alten Zeit bleiben zu sehen; wenigstens so lange bis, durch allmälig verbreitete Aufklärung, feste moralische Stützpunkte die Stelle der alten herkömmlichen Grundpfeiler der Volkstugend eingenommen haben!

Jurjewetz Powolsk, (Kreisstadt am rechten Wolga-Ufer, 142 Werste von Kostroma) liegt sehr anmuthig, in einem Thale, das von drei Seiten durch ziemlich hohe, amphitheatralisch sich erhebende Berge eingeschlossen ist. Eine oben auf der südlichen Seite des Bergrückens, nahe an der Land=straße liegende großartige Ruine, erregte meine Aufmerksam-

keit ganz besonders, weil dergleichen Denkmäler der Vorzeit bei uns selten anzutreffen sind. Während mein Wagen den ziemlich steilen holprigen Hohlweg hinab zur Post fuhr, um von dort mit frischen Pferden wieder hinauf zu kommen, weil die Landstraße oben fortläuft, (warum erbau'te man denn das Posthaus nicht lieber oben?) besah ich mir das alte Gemäuer. Es ist ein ganz ordentlich befestigtes, mit einem tiefen Graben und hohen Erdwällen umgebenes Schloß, von welchem noch ein Theil der aus Bruchsteinen und Ziegeln bestehenden Mauern recht gut erhalten ist. Nach diesen Ueberresten zu urtheilen, war das Gebäude fünfeckig und hatte wahrscheinlich an jeder Ecke einen Thurm; zwei dergleichen von ansehnlicher Höhe und beinahe sieben Faden im Durchmesser, stehen noch wohl erhalten da. Auf dem innern sehr geräumigen Hofe, der ganz mit Schutt, Trümmern und Disteln bedeckt ist, sah ich zwei kleine Teiche oder Brunnen, die mit Wasser angefüllt waren. — Lange betrachtete ich diese Ueberbleibsel eines Baues, den der Begründer, nach der Dicke der Mauern (die wenigstens drei Arschin beträgt) zu urtheilen, wahrscheinlich für die Ewigkeit berechnet hatte, und bedauerte sehr, keinen Cicerone zu finden der mir doch etwas über das Alter und den Ursprung dieses merkwürdigen Gebäudes hätte sagen können. Schon wollte ich unbefriedigt davon gehen, als mir durch eine Mauerlücke, eine ganz nahe liegende kleine Kirche nebst einem daneben stehenden reinlichen Häuschen in die Augen fiel, welches wahrscheinlich die Wohnung des Priesters seyn mußte. In der Hoffnung dort vielleicht einige Auskunft zu erhalten, stieg ich dahin und traf nicht nur den alten Geistlichen, sondern

auch noch den hiesigen Kreisschullehrer, in einer kleinen Gartenlaube, bei der Theemaschine sitzend. Ich fand freundliche Aufnahme und, was mich noch mehr freute, an dem Lehrer einen recht gebildeten Mann, der mir, unterstützt von dem Alten, recht viel über die Ruine und über das Städtchen erzälte, welche alle beide historische Merkwürdigkeiten sind. — Der Sage nach verdankt die Stadt Jurjewetz (2) ihre Begründung dem Fürsten von Wladimir, Juria, einem Sohne des Großfürsten Wßewolod Jurjewitsch, welchem im Jahr 1225 auf diesem Berge ein Bild seines Schutzpatrons des heiligen Georgij (3) erschien, wodurch er bewogen ward auf der Stelle der jetzt noch stehenden, eine Kirche zu Ehren desselben zu erbauen und in dem Thale eine Stadt zu begründen, der er seinen Namen beilegte, und mehrere Jahre hier verlebte. (4) Etliche Jahre später ward die Stadt durch die Tataren unter Batyj, und im Jahr 1375, durch die Nowgoroder Freibeuter verheert. — Im Jahr 1468, verfolgte der Wojewoda Fürst Obolenskij, die kasanschen Tataren bis hieher und zwang sie

---

(2) Sie hat sonst Georgiewsk geheißen, und ist zuweilen auch mit der Benennung Gorodez bezeichnet worden.

(3) Der Name Juria ist nichts weiter als eine populaire Abkürzung von Georgij, aus welchem gewöhnlich auch Jegor gemacht wird.

(4) Auch der Großfürst Alexander Newskij sollte, nach der Meynung der beiden Erzäler, hier gestorben seyn; dies ist aber ein Irrthum, der wohl aus Verwechselung der Namen entstanden seyn mag, denn Alexander Newskij, starb bekanntlich auf seiner Rückreise aus der Horde (1263), in einem Flecken Gorodez, welcher bis jetzt noch im Nishegorodschen Gouvernement besteht.

nach der Seite von Murom zu entweichen. Endlich im Jahr 1549, lieferte der Wojewoda Jakowlew, den Tataren unweit Jurjewetz, eine grose Schlacht, in welcher sie fast gänzlich aufgerieben wurden. — Auch an den Großthaten Posharki's, hat diese Stadt einen nicht unwichtigen Antheil, indem sie dem Vaterlandsbefreier eine Menge Krieger, Geld und Kostbarkeiten lieferte. — Das Schloß, die jetzige Ruine, ist nach einigen noch jetzt bei der Stadt befindlichen Dokumenten, im Jahr 1661, auf Befehl des Zar Alexej Michajlowitsch in Stand gesetzt, oder von Grund aufgebaut; zu welchem Zwecke, wußte man mir nicht anzugeben.

Ich sah jetzt die Ruine mit verdoppelter Ehrfurcht an, und äußerte mein Bedauern darüber daß man nicht Anstalten treffe, sie vor völligem Einsturz und Zerstörung zu bewahren. „Ach, sagte der alte Mann mit einem tiefen Seufzer, an „bewahren und erhalten ist wohl nicht zu denken; ich habe „noch alle fünf Thürme hier aufrecht stehen gesehen, bin „manchmal hinaufgestiegen und habe meine Freude gehabt an „dem festen Bau der alten Zeit, aber" setzte er mit gedämpfter Stimme hinzu, „im Jahr 1780, wurden auf Be„fehl des Kameralhofes drei der Thürme nebst einem großen „Stück Mauer niedergerissen, weil man die Steine zum Bau „der Gerichtsbehörden brauchte. Es hat den Arbeitern viel „Mühe gekostet das Mauerwerk herunter zu kriegen, das so „fest dastand wie ein Fels; — mir blutete das Herz als ich „die Zerstörung ansah." — Ich meyne auch man hätte wohl irgend andre Baumaterialien zu einem Hause für die paar kleinen Kreisbehörden finden können, ohne grade eins der,

wie gesagt, bei uns so seltenen Denkmäler alter Zeit zu zerstören (⁵)!

Der wackere Alte bewirthete mich mit einem Teller köstlicher Beeren aus seinem Gärtchen, und gab mir das Geleite bis an die Ruine, wo er mich noch auf die schöne Ansicht des Kriwoserskischen Dreieinigkeits Klosters aufmerksam machte, welches grade gegenüber Jurjewetz, auf dem jenseitigen Ufer der Wolga, an dem Flusse Unsha liegt. Es ist im Jahr 1660, unter dem Zar Alexej Michajlowitsch begründet, und macht mit seinen weißen Mauern und Thürmen, die durch einen dunkeln Hintergrund von uralten Fichten umschlossen sind, ein höchst malerisches Bild aus. — Hier nahm ich Abschied von meinem alten Gastfreund; er gab mir seinen Seegen mit auf den Weg, und dankte mir recht herzlich für meinen Besuch und für die Theilnahme an seinem Jammer über die Zerstörung des alten vaterländischen Denkmals.

---

(5) Im Jahr 1824, sind die letzten beiden übrig gebliebenen Thürme, nebst dem Rest des Mauerwerks, an einen dortigen Bürger, Namens Judin, für einen geringen Preis (man sagt für 300 Rubel) verkauft und auch niedergerissen worden; nur die Erdwälle, die Gräben und ein großer Schutthaufen bezeichnen noch die Stelle wo das Schloß gestanden hat. — Der Käufer hat einen vortheilhaften Handel gemacht, denn außer einer großen Menge Eisens, gaben die alten derben Mauern so viel Steine, daß daraus drei neue Posthäuser erbaut wurden, für welche die Regierung dem Judin, der den Bau übernommen hatte, Sechzigtausend Rubel ausgezalt haben soll. (1829.)

Auf dem ganzen Wege durch das Kostromasche Gebiet war mir die Sauberkeit und Gleichförmigkeit der Einzäunungen aufgefallen, mit denen hier die meisten Felder, Wiesen, u. s. w. eingefaßt sind, und die dem Ganzen eine gewisse freundlich-ordentliche Physionomie geben. In dem kleinen Dörfchen Welzy, wo mein Postillion stille hielt um etwas an dem Anspann in Ordnung zu bringen, und sich daneben mit einem Labetrunk zu erquicken, fand ich Gelegenheit die Beschaffenheit jener Einzäunungen genauer kennen zu lernen. Neben dem Hause des Starosta, oder Dorf-Aeltesten, bei welchem wir hielten, stand ein hoher regelmäßig aufgeschichteter Haufen einförmig und sauber aus dünnen Stäben, mit vier stärkern Querverbindungen, geflochtener Schirme, jeder von ungefähr zwei Faden Länge und ein paar Arschin Breite, in welchen ich gleich die Einzäunungen erkannte, die mir früher aufgefallen waren. Ich wünschte eine Erklärung darüber zu haben und wandte mich mit meiner Anfrage deshalb, an ein altes Mütterchen, welches, in Ermangelung eines andern Sitzes, sich ganz ruhig auf die scharfe Kante des im Hofthor eingelegten Schwellbrettes gesetzt hatte und ämsig die Spindel dreh'te. Im Verlauf unsers Zweisprachs mit der alten Parze erfuhr ich von ihr, daß man statt der fast in ganz Rußland für Felder und Wiesen üblichen Verzäunungen von Stangen und Latten, die unaufhörlich erneuert werden müßen weil sie von Vorbeifahrenden und andern Bedürftigen, besonders im Winter, immer zerstört und fortgeschleppt werden, hier im Kostromaschen Gebiete diese Verzäunungen aus fertig geflochtenen Schirmen eingeführt habe, die im

Frühling aufgestellt, im Winter aber weggenommen und bei den Wohnungen aufbewahrt würden, wo sie dann unversehrt zum Gebrauch im folgenden Jahre verblieben; „dadurch wird sehr viel Holz erspart" setzte sie ganz wichtig hinzu.

Dies Wort in dem Munde einer russischen Bäurin, war mir höchst merkwürdig, da ich noch nie einen echten Russen gefunden habe, dem es auch nur etwa in den Sinn gekommen wäre, daß man Waldungen schonen, oder Holz sparen könne und müsse. Nirgend wird wohl mit diesem, im Norden doch so wesentlichen Material, unbarmherziger umgesprungen als bei uns, vornehmlich in den nördlichen Provinzen, die freilich sehr reich an Wald sind, wo aber doch an mehrern Orten die Folgen der ungeheuern Konsumtion schon merkbar werden.

Man kann ohne Uebertreibung behaupten daß mehr als ein Drittheil des zu Bauten angewandten Holzes in Spänen aufgeht, deren sich bei dem geringfügigsten Bau immer ganze Berge finden. Dies rührt bloß von der Sorglosigkeit der russischen Zimmerleute und von dem Universalgebrauch des Beiles her; da sie fast nie die Säge zur Hand nehmen, so kostet jeder Durchschnitt eines Brettes oder Balkens mehrere Werschock, die von beiden Seiten des Durchschnittes schräge weggehauen werden müssen; je dicker der Balken, je größer ist natürlich dieser Verlust. Demnächst fällt es dem russischen Zimmermann nie ein, wenn er etwa ein kurzes Stück braucht, nachzusuchen ob sich nicht ein solches irgendwo fände; statt dessen geht er zum ersten besten Balken hin und haut, nach Augenmaaße, ungefähr so viel davon herunter als er zu brauchen glaubt, gewöhnlich wohl etwas mehr als nöthig

ist, damit er hernach beim Behacken nicht zu kurz komme. Was da Holz verschwendet wird, kann man sich leicht denken. — Ich habe oft den Leuten den Gebrauch der Säge angepriesen und ihnen den großen Gewinn dabei erklärt; sie gaben wohl zu daß das richtig seyn könne, blieben aber immer bei der allgemeinen Meynung, Säge und dergleichen Künstler-Werkzeug gehöre für den Tischler, und sey dem Zimmermann gar nicht recht nach der Hand; der Schlußrefrain war immer: „was kann wohl besser seyn als ein Beil.“ — Wirklich ist ihnen aber auch das Beil alles in allem; es vertritt die Stelle der Säge, des Hobels, des Bohrers, des Hammers, zum Einschlagen der Nägel, so wie der Zange zum Ausziehen derselben; des Maaßstockes, ja sogar als Richtscheit oder Bleiwage dient es, indem es, am Stielende zwischen den Fingern herabhängend gehalten, eine Art von senkrechter Richtung angiebt, die nun freilich wohl zuweilen etwas schief ausfällt, aber — sakräsitsä, es wird ja angestrichen! Im Ganzen ist das Beil-Monopol nicht viel nütze, aber ich gestehe demungeachtet, daß ich den russischen Zimmermann mit seinem Universal-Beile, als einen völlig selbstständigen Menschen, immer mit Bewunderung und einer ganz eigenen Art von Achtung ansehe.

Sominskaja Pristan'. Da bin ich wieder, wo ich vor vier Wochen war, aber wie ganz anders sieht es jetzt hier aus; leer, öd' und wüst. Statt des Waldes von Masten der damals hier stand, liegen da einige leere Fahrzeuge halb auf dem Ufer; statt des ungeheuren Gewühles von Menschen

und Pferden die sich, beladen und unbeladen durch einander drängten, schleichen ein paar alte hektische Invaliden von dem Wasserkommunikations Kommando, wie Gespenster längs dem Ufer herum, und schlagen neue Pfähle ein um die Fahrzeuge anzubinden, die mit den letzten Tagen des Augusts anfangen von Makarjew zurück zu kehren. Dann geht das Wesen wieder auf drei bis vier Wochen los; wenn die aber vorbei sind, so ist's auch bis zum nächsten Mai hier vorbei mit dem Leben, und außer dem Kanal=Aufseher und dem Postschreiber, giebts weiter keine andre Bewohner als die Bauern des Dorfes. Selbst mein industrieuser Freund der Bade= und Gastwirth, vernagelt Thüren und Fenster seines Hauses mit Brettern, und zieht mit einem Fuder Waare, die er hier während des Sommers wohlfeil eingetauscht, gepfändet oder in Zalung angenommen hat, auf den benachbarten Dörfern und Gütern umher, wo er herrliche Krämergeschäfte macht, bis der schmelzende Schnee im Frühling ihn mahnt nach Somina zurück zu kehren und Anstalten zum Empfang seiner Gäste zu machen. Sein vor vier Wochen projectirtes Wirthshaus-Gebäude ist übrigens schon unter Dach, nur fehlen Thüren und Fenster; als ich mich nach diesen erkundigte, erfuhr ich daß sie, Sicherheitshalber, für den Winter in der Scheune des Aufsehers deponirt wären, um erst im Frühling vorgesetzt zu werden. Eben so wird es mit allen den hier längs dem Ufer stehenden Gebäuden gemacht, die jetzt Trinkstuben, Speishäuser und Galanterie Laden für Theer, Stricke, Eisenkram und andre dergleichen Schiffahrts Bijouterien sind; auch hier wird im Spätherbste alles Wegnehmbare, weggenommen

und die offenen Gebäude bleiben den Raben und Wölfen zum beliebigen Nießbrauch während des Winters überlassen. Letztere spazieren alsdann so ungenirt im Orte herum, daß der Aufseher, dessen Wohnung etwas abwärts liegt, wie er mir versicherte schon mehrmals Wölfe aus seinem Fenster geschossen hat.

An Herumgehen ist jetzt hier gar nicht zu denken; die Menschen waten im zähen lehmigen Koth bis über die Knöchel. Ich bin auf die dumpfe Stube des Postschreibers beschränkt der mir, zur Antwort auf mein Gesuch um Pferde, in seinem Buche nachwies, daß die letzten gestern Abend abgegangen und noch nicht zurück gekommen seyen. — „Wie ist das „möglich Freund, sagt' ich, es sind ja nur ungefähr dreißig „Werst bis zur nächsten Poststation?" — „Ja, aber der „anhaltende Regen und die vielen schweren Obosy (Reihen „von Fudern) mit Waaren, haben den Weg zwischen hier „und Tichwin' sehr verschlimmert." — „Noch verschlim„mert? Aber, er war ja schon vor vier Wochen bei trockner „Witterung kaum fahrbar!" — „O, meynte der Mann, „damals war der Weg gegen jetzt noch sehr gut." — Eine tröstliche Aussicht für meine Rippen und für meine in Balachna besser als neu gewordene Britschka! — Wie doch alles in der Welt relativ ist; so kann also etwas sehr schlechtes noch sehr gut heißen, wenn es nur etwas noch schlechteres neben sich hat; so ist mancher große Mann nur dadurch groß, daß lauter Kleine um ihn herum stehen.

Endlich kamen drei jämmerliche Pferdegestalten angezogen, denen man es ansah daß sie bis an den Bauch im Morast

gesteckt hatten, sie wurden abgefuttert, vorgespannt und ich setzte mich ein. „Gott helfe Ihnen" sprach der Postschreiber und: „Gott helfe uns" sprach ich andächtig nach. Eben als wir abfahren wollten, fing es an zu regnen; „nun, sagt' ich, „das fehlte mir noch, nun wird's vollends arg" — „O „nein Herr, sprach ganz freundlich ein altes Mütterchen das „auf der Treppe des Hauses stand, nun können sie ruhig „fahren: Regen oder Schnee beim Anfang einer Fahrt bringt „Glück." — Mein Postknecht nahm seine Mütze ab, kreuzte sich drei Mal und wir fuhren davon.

Der Postmeister hatte Recht; der Weg ist viel schlechter als er vor einem Monat war; damals gab es zwischen den herumliegenden Steinen, Wurzeln und Baumstämmen doch noch trockne Stellen, man wurde gerumpelt, hin und her geworfen, aber man konnte doch wenigstens, wenn es zu arg wurde, aussteigen, und zur Erholung ein Stück Weges zu Fuße machen. Daran ist jetzt nicht zu denken; zwischen jenen Klippen ist überall ein beinahe bodenloser Koth, aus welchem die unglücklichen Pferde kaum sich selbst, geschweige denn das Fuhrwerk, heraus zu ziehen vermögen. Mehrmals sind wir förmlich stecken geblieben, und Gott weiß was daraus geworden wäre, wenn nicht die Führer der Oboßy, die in einer fast ununterbrochenen Reihe desselben Weges zogen, sich freundlich unser angenommen und uns herausgeholfen hätten. Trotz dem glückbringenden Regen der alten Frau, war es eine abscheuliche Fahrt.

Demungeachtet habe ich auf der ersten Station, die durchaus die ärgste war, doch einen großen Genuß gehabt, und das zwar durch den kleinen flachsharigen Burschen, der mich fuhr. Nie noch habe ich einen Menschen gesehen, der sein Geschäft mit mehr Ruhe, Besonnenheit und Geschicklichkeit ausgeführt hätte, als dieser Knabe. In den ärgsten Stellen, wo ich jeden Augenblick gewärtigte, daß mein von einem Block oder Stein auf den andern geschleudertes Fuhrwerk umstürzen oder zerschellen würde, wo der Duodez-Pferdelenker selbst, von seinem Sitze bald auf die Lehne des Kutschbockes hinauf, bald auf das Fußbrett hinab gewippt wurde, sang er sein Liedchen (freilich mit einigen unwillkührlichen Trillern) fort, und hielt damit nur zuweilen auf ein Paar Augenblicke inne, um bei einem recht argen Stoß, mir ein tröstliches „Nitschewo's!" 's hat nichts zu bedeuten, oder seinen Pferden eine Ermunterung zuzurufen. In diesen letztern war er unerschöpflich, und ich bedaure sehr, daß es mir unmöglich war, alle die originellen Argumente aufzuzeichnen, durch die er den Thieren begreiflich machte, daß sie tüchtig anziehen müßten. Bald waren die Mähren seine Täubchen (Golübtschiki), bald Falken (Sokòliki), immer aber waren sie seine Freunde, die ihn nur das Mal, dies letzte Mal, nicht sollten stecken laßen. Dabei kannte er alle Tiefen und Untiefen des Weges, alle Klippen und Möglichkeiten ihnen auszuweichen, oder irgendwo, feldein, sey es auch nur auf einige Faden, ein glatteres Stückchen Weg zu finden, wie ein geschickter Lotse sein Fahrwasser kennt. Und es war finstre Nacht, und der Bursche mogte ungefähr drei-

zehn Jahre alt seyn! — Als wir gegen Mitternacht vor der Thüre des Posthauses stille hielten, hörte er auf zu singen, wandte sich nach mir um, und fragte mit selbstgefälligem Stolze: „Nun Herr, war's gut gefahren?" Ich ließ ihm aus vollen Backen und — was ihm wahrscheinlich wohl noch lieber war — aus vollem Beutel Gerechtigkeit widerfahren. „Aber sage mir doch einmal, Brüderchen, fragte ich ihn zu„letzt, wie kannst du nur dabei singen; fürchtest du dich denn „nicht?" — „Ei, erwiederte er, was habe ich denn zu fürch„ten; ich thue meine Sache, und da mag dann der „liebe Gott helfen." Mit der Philosophie und dem Glauben, kann man schon ruhig und singend der Gefahr entgegen gehen! —

Unsre Ankunft machte auf die Bewohner des Posthauses gar keinen Eindruck; es zeigte sich niemand, und selbst der Ermunterungsruf meines kleinen Führers, zum Fensterchen hinein, bewirkte gar kein Lebenszeichen. „Aha, sagte er la„chend, man merkt es wohl, daß der Postaufseher gestern „nach Tichwin' gewallfahrtet ist, jetzt fürchten sie niemand „und schlafen alle als wären sie tod." Ich kroch in die dumpfe Stube, wo eine vor dem Heiligenbilde in der Ecke matt flimmernde kleine Lampe grade nur so viel Licht verbreitete, als nöthig war um zu sehen, wie dunkel es eigentlich sey. Nach einigem Herumtappen stieß ich endlich an einen auf der Bank liegenden Knecht, den ich wach rüttelte, und von dem ich unter gewaltigem Gähnen den Bescheid erhielt, es seyen keine Pferde zu haben. „Es müssen Pferde „da seyn, sagte ich, zeige mir das Postbuch." — „Das Buch

„hat der Aufseher, als er gestern nach Tichwin' beten ging, „weggeschlossen." Ich that sehr bärbeißig, drohete ihm mit schwerer Verantwortlichkeit wegen des Aufenthaltes den er mir mache, und hielt ihm meine Podoroshnaja (Reisepaß) hin; das half auch nicht, denn er erklärte mir ganz ruhig, er habe noch in seinem ganzen Leben nie versucht etwas zu lesen. Unsere ziemlich lebhafte Verhandlung und meine wiederholte Anzeige, daß ich in Kronsgeschäften reiste, und laut meiner Podoroshnaja durchaus schnell weiter befördert werden müße, erregte endlich doch die Aufmerksamkeit eines andern Bewohners der Spelunke, welcher jetzt vom Ofen herab kroch, und um die Sache ins Klare zu bringen, eine lange Kienschleisse (lutschina) anzündete, mit der er mich beleuchtete und aufmerksam besah. Die Gründe zur schleunigen Abfertigung, die ich ihm nochmals wiederholte, schienen Eindruck auf ihn zu machen; er nahm sehr ernsthaft die Podoroshnaja von mir an, und nachdem er sie lange in verschiedenen Richtungen hin und her gedrehet und bekuckt hatte, bat er mich, ihm das Ding doch vorzulesen. Dies that ich, indem ich dabei den gehörigen Nachdruck auf meinen Rang und auf die gemessene Vorschrift, mich als einen kaiserlichen Beamten, ohne den mindesten Aufenthalt weiter zu befördern, legte. Das wirkte; er wandte sich nach dem Ofen hin, und rief den dort liegenden Kameraden zu: „Da ist nichts zu thun, Kinder; den Herrn muß man abfertigen, der ist kein ordinairer Mensch. Rührt euch, spannt an!" Nun kam Leben in die Scene; ein halbes Dutzend der auf dem Ofen Ruhenden sprang herunter, man zündete, mir zu Ehren, ein kleines

Talglicht in ein Klümpchen Lehm gestellt an, und nachdem wie gewöhnlich, durch's Loos entschieden war, wer fahren, und welche Pferde vorgespannt werden sollten, ging es rasch ans Werk. Mein Protektor blieb da, holte von dem Brette in der Ecke ein kleines Arznei=Gläschen mit einem langen schmalen Hals, in welchem etwas Tinte nebst einer Art von Schreibfeder befindlich war, und legte das Postbuch, verkehrt, vor mich hin, mit der Bitte, die Podoroshnaja einzuschreiben. — „Recht gern, Freundchen; aber sage mir doch einmal, wie „geht es denn zu, daß vorhin weder Pferde noch Postbuch „da waren, und daß jetzt sich alles gefunden hat?“ — „Hm, „antwortete er, es ziehen ja jetzt so viele Kaufleute vom „Jahrmarkt hier durch, daß wenn wir einen jeden bedienen „wollten, statt sechzehn Postpferden, wohl sechzig nöthig wä„ren; da muß man denn schon suchen sich von ihnen los zu „machen.“ — „Wie sollen die denn aber weiter kommen?“ — „O, lieber Herr, das Volk hat viel Geld und reist sei„nes eignen Vortheils halber; die können freie Pferde mie„then. Ein Kronsbeamter aber thut den Willen der Obern „in des Kaisers Geschäften, den muß man abfertigen.“ — „Aber wie weißt du denn daß ich ein solcher bin? Du „kannst ja selbst nicht lesen, und ich habe dir vielleicht ganz „etwas anders vorgesagt, als da in dem Papiere steht.“ — „Damit hat es gute Wege, Herr, antwortete er lachend, ich „bin schon über zwanzig Jahre auf der Post, und es sind „mir viele tausend Reisende durch die Hände gegangen; ich „kenne den Vogel am Fluge, und höre gleich ob einer „das Geschriebene abliest, oder ob er etwas hineinflickt,

„was nicht da steht; das giebt eine ganz andere Stimme.“

Unterdessen war angespannt; als ich mich einsetzte, saß mein kleiner Philosoph von der vorigen Station schon auf einem von seinen Pferden, um seine Rückreise anzutreten, und rief mir lachend nach: „Nun hat es weiter keine Noth, „Herr; es ist heller Tag, und der Weg bis Tichwin' ist eben „und gut, da würde auch ein ganz Blinder Sie gut hin„bringen.“ Mein neuer Kutscher sah sich etwas unwillig nach ihm um, und ich entdeckte bei der Gelegenheit, daß er nur ein Auge hatte.

Auf den Höllenweg von voriger Nacht, schien mir der jetzige abscheuliche Knüppeldamm eine wahre Chaussee; ich machte die letzten 28 Werst bis Tichwin' in ungefähr fünf Stunden ab, während ich zu den vorhergehenden 62 Wersten beinahe 24 Stunden gebraucht hatte.

Diese Knüppeldämme sind auch noch ein arger Beitrag zur Waldverheerung. Auf den etlichen Wersten, die ich, um mich etwas von dem unaufhörlichen Rütteln zu erholen, zu Fuße neben meinem Wagen gehend abthat, machte ich folgende kleine Berechnung: zu jedem Faden breiten Weges, wo die Knüppel in zwei Reihen neben einander gelegt werden, sind, mit Inbegriff der Unterlagen und Seitenbefestigungen, die von stärkerem Holze seyn müssen, ungefähr sechzig, also zu einer Werst gegen dreißigtausend Knüppel erforderlich; da nun, laut Angabe des Postmeisters in Somina, von den 1176 Wersten zwischen Nishnij Nowgorod und Petersburg, ungefähr fünfhundert Werste Knüppeldamm seyn sollen, so liegen da fünfzehn Millionen junger,

grader, gesunder Bäume, (krumme, ungleiche taugen dazu nicht) die mit der Zeit eben so viel prächtige Baustämme gegeben hätten, die jetzt aber im Laufe weniger Jahre vernichtet sind, und wieder erneuert werden müssen. Welche ungeheure Waldverheerung! Und dafür hat man in der Regel einen schlechten Weg, denn selbst bei dem Beschütten mit Sand oder Erde, bei ziemlich sorgfältiger Nachsicht, ist es fast unmöglich zu verhüten, daß nicht hie und da ein Knüppel locker werde und ausspringe, dem dann gleich mehrere folgen, und tiefe Löcher bilden. Geht der Weg nun noch gar durch morastige Stellen, so spritzt zwischen den lockern Knüppeln das Wasser hoch in die Höhe, und überschwemmt den armen Reisenden mit einem dichten Schlammregen. Ein Knüppeldamm ist gewiß in jeder Rücksicht ein schlechter Weg! — Freilich: la critique est aisée, mais l'art est difficile; ich weiß nichts besseres anzugeben, aber der Sachverständige, der für unsere Landwege, statt der Knüppeldämme, etwas zweckmäßigeres (etwa gut gebundene Faschinen?) einführte, würde gewiß den Ribben und Rädern der jetzigen, so wie den Wäldern der künftigen Generation einen wichtigen Dienst, eine wahre Wohlthat erweisen.

Tichwin' (Kreisstadt des Nowgorodschen Gouvernements) ist einer der besuchtesten Wallfahrtsorte in Rußland; man könnte es füglich das russische Loretto nennen, denn das hiesige, der Jungfrau Maria geweih'te Kloster, ist verhältnißmäßig eben so besucht und beschenkt, als jenes in Italien.

Es ist zu Ehren eines Muttergottes=Bildes erbauet, welches der Klosterchronik zufolge, schon im Jahre 6891 (1383) am 26 Juli auf dem Ladoga See erschienen, aber nicht beachtet war, bis es endlich zum zweiten Male im Jahre 1546, hier an dem Ufer des Flüßchens Tichwinka gefunden ward, wo der Zar Ioann Waßiljewitsch ein ziemlich geräumiges Kloster=gebäude mit zwei Kirchen aufführen ließ. — Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna (welche eine Wall=fahrt zu Fuße hieher gemacht haben soll) ward es von Stein erbaut und seitdem ist es sowohl durch kaiserliche Schenkungen, als auch durch die reichen Opfer der hieher strömenden Wall=fahrer aus allen Ständen, zu seiner jetzigen Größe und Pracht gelangt.

Schon ein paar Werste vor Tichwin' deuten die Umge=bungen einen Ort der öffentlichen Andacht an; überall längs der Landstraße stehen Heiligenbilder und Kreuze unter kleinen Verdachungen, mit Bändern, Kränzen und andern ex voto ausgeschmückt. Schaaren von Wallfahrern, einzeln und in Gruppen, baarfuß und beschuh't, ziehen dahin, theils in eig=nen, theils in fremden Andachtsgeschäften (6); je näher man dem Orte kommt, desto dichter und bunter wird die wallende Menschenmasse. Auf dem Felde sind hie und da kleine Zelte aufgeschlagen, wo die zu Fuße Herspazierten mittlern Stan=des, sich von Staube reinigen und eine kleine Toilette machen,

(6) Es giebt eine Menge alter Weiber welche, gegen eine ge=wisse Bezalung, Wallfahrten für andre verrichten, die zu vornehm oder zu bequem sind um dies selbst zu thun.

um anständiger ihren Einzug in die Stadt zu halten. Die niedrigere Klasse, die, theils aus Andacht, theils auch wohl aus Oekonomie, in der Regel immer baarfuß, mit Schuhen und Strümpfen in der Hand, hergeht, sitzt unter freiem Himmel auf dem Grase nieder, zieht Strümpfe und Schuhe an, bindet ein etwas neueres Tuch um den Kopf und wäscht sich die Hände in der nächsten Pfütze, oder in dem schlammigen Graben am Wege. — Etwas abwärts von letzterem, hinter irgend einem Gebüsche, stehen mehrere elegante, vier- und sechsspännige Equipagen; sie gehören vornehmen Wallfahrern, die entweder darin herfuhren, oder, was nicht selten der Fall ist, hergingen, sich aber dabei von ein paar Kutschen, Kaleschen, Rüstwagen und einer zahlreichen Dienerschaft, Kammerzofen, Köchen u. s. w. begleiten ließen, um sich die Kasteiung zu erleichtern. Auch hier wird in und neben den Wagen Toilette gemacht; die nankinenen Spazierstiefelchen werden gegen niedliche rothsaffianene Schühchen vertauscht; der grauleinene Staubmantel wird abgelegt, die Zofe holt trippelnd aus den Kartons des Rüstwagens die neue Haube und das Schminkebüchschen für die Mama, das elegante Hüthchen für die Tochter, und nachdem alle diese wichtigen Gegenstände völlig in Ordnung gebracht sind, tritt die restaurirte Familie ganz andächtig wieder ihre Wallfahrt an, die nun aber bald ein Ende hat, denn wir sind vor den Thoren der Stadt. — Auf diesem letzten Stückchen Weges werden fleißig Allmosen ausgetheilt; dies ist ein wesentlicher Theil der Buß- und Wallfahrt, und dazu giebts hier Gelegenheit genug, denn beide Seiten der Landstraße sind mit Bettlern

garnirt, die mit einer höchst merkwürdigen Geläufigkeit eine Legion Heiligen=Namen herwimmern, um deren halber man ihnen ein Allmosen reichen soll.

An der Einfahrt der Stadt, stehen zu beiden Seiten statt Wachthaus und Schlagbaum, ein paar kleine hölzerne Kapellen (tschasòwni), mit vielen reichen Heiligenbildern und Lichtern verziert, wo man sein Vorbereitungs=Gebet halten, und sich auch mit einigen Andachtsrequisiten, als kleinen Heiligenbildern, Rosenkränzen, gedruckten Gebeten und dergl. versehen kann. Eine dieser Kapellen gehört dem hiesigen großen Mönchskloster zur Entschlafung Mariä, die andre dem hiesigen weiblichen Kloster zu Mariä Opfer (7); da sich aber fast alle Wallfahrer an das erstere wenden, wo das Wunderbild sich befindet, so fällt dem andern nur zuweilen ein kärgliches Allmosen zu, daher es denn auch in ziemlich dürftigen Umständen seyn soll.

Bekanntlich ist Tichwin' eine Art Stapelplatz für einen bedeutenden Theil der, sowohl zu Wasser als auch zu Lande

---

(7) Die eigentliche Epoche der Gründung dieses Klosters ist unbekannt; in der Klosterchronik findet sich nur, daß es im Jahr 1613, von den Schweden zerstört ward; daß die damalige Aebtissin Daria (die vierte Gemalin des Zar Joann Waßiljewitsch, Anna Koltowskoj, welche er zwang Nonne zu werden) sich mit ihren Nonnen in die Wälder flüchtete, im Jahr 1616, nach Abschließung des Friedens zurückkehrte und auf den Trümmern des alten, ein neues Kloster hier erbaute. Sie starb im Jahr 1626, und ist in der Klosterkirche begraben.

ins Innere des Reiches gehenden und von dort kommenden Waaren und daher ist hier, vornehmlich im Sommer ein sehr großer Zusammenfluß von Menschen, die theils durch Andacht, theils durch Gewinnsucht hieher gelockt werden. Demungeachtet aber sieht die Stadt doch ziemlich menschenleer und verwüstet aus. Ersteres rührt daher, weil die Leute alle entweder in der Kirche oder am Hafen sind, letzteres weil die Stadt vor ein paar Jahren größtentheils abgebrannt ist, und weil die Bewohner vor lauter Andacht oder Handelsgeschäften, nicht Zeit gehabt haben ihre Häuser wieder aufzubauen. Viele derselbrn liegen noch als Kohlen= und Schutthaufen da, von den übrigen aber hab' ich nur wenige gesehen, die ganz im baulichen Stande gewesen wären. Da fehlt ein Stück Dach, hier die Hälfte der Fenster, dort ein Thorflügel, der Zaun u. s. w. aber über dem Eingange jedes Hauses, jeder Hütte prangt ein Heiligenbild. — Eben so ist es mit dem ziemlich großen, theils hölzernen, theils steinernen Budenviereck beschaffen; die meisten der Buden sind leer und der Rest steckt voll Plunders, der aber zu ungeheuren Preisen verkauft wird; viele Nothwendigkeiten des Lebens sind gar nicht zu haben, und doch liegt das Nest nur ungefähr 250 Werste von Petersburg, an der besuchtesten Land= und Wasserstraße des innern Handels! — Uebrigens ist grade jetzt hier noch gute Zeit; die nach Makarjew ziehenden und von dort kommenden Kaufleute, verkaufen im Vorbeifahren allerlei Bedürfnisse en detail, zu erträglichen Preisen; dies geschieht indeß nur heimlich, denn die hiesigen andächtigen Krämer leiden es nicht, daß ihnen auch nur etwas von ihrem bil-

ligen Gewinnchen, das gewöhnlich nicht über Achtzig bis Hundert Prozent ausmacht, entzogen werde. — Während des Gottesdienstes, Vormittags und Nachmittags, sind die Buden geschlossen und die Gassen leer, denn alles ist in der Kirche, und wen man in den übrigen Stunden des Tages von hiesigen Bürgern begegnet, der schleicht langsam mit gesenktem Blicke daher, in einem Rocke der sich zu dem Kuttenschnitte hinneigt, und mit längerem, nach Mönchs-Art auf der Stirne gescheiteltem Haar. — Alle weltlichen Geschäfte und Verrichtungen sind, so zu sagen, in einen kirchlichen Rahmen gefaßt; so zält man hier z. B. die Stunden nicht etwa nach der Uhr oder der Sonne, sondern nach den verschiedenen Gebet Perioden; es heißt immer: Eine Stunde nach der Frühmette, zwei Stunden nach der Vormittags- oder Abendmesse u. s. w. Eben so ist es mit den Terminen bei mündlichen Abmachungen, da heißt es immer: „so viel „Tage vor oder nach den Philippi oder Petri-Pauli Fasten, „vor oder nach Ostern, Pfingsten, Weihnachten u. s. w.," und darin finden sich die Leute viel besser als in unsre Monats- und Tage-Bezeichnung. Dies ist übrigens so ziemlich allgemein in Rußland die Zeitrechnung des gemeinen Mannes. Nur diejenigen die durch Handel und Gewerbe in den Städten schon eine Art von Kultur erlangt haben, rechnen und bestimmen die Zeit nach dem Kalender; der Landmann aber, vornehmlich die Weiber, rechnen immer nach Fasten und Feiertagen, und fast alle mündlichen Kontrakte der Bauern aus dem Innern, die sich auf die Sommermonate in Arbeit vermiethen, gehen do Pokrowà, das Fest von Mariens Schutz und

Fürbitte. Viele von ihnen kennen nicht einmal recht die Namen der Monate (8).

Das Kloster zu Tichwin' ist in einem ungeheuren massiv steinernen Viereck erbaut und mit einer hohen Mauer umgeben; längs dieser läuft inwendig ein bedeckter Gang herum, welcher dazu dient, die Klosterpatronin, die an ihrem Jahresfeste (1. October) in einer feierlichen Prozession um den Klosterbezirk getragen wird, vor etwanigem bösen Wetter zu schützen. Innerhalb dieses großen Regenschirmes, der wohl ein paar Werste im Umkreise haben mag, stehen nächst der Hauptkirche noch fünf andre Kirchen und eine Menge ein- und zweistöckiger Gebäude, die dem Abte und den Mönchen zu Wohnungen dienen, und außerdem, neben dem Haupteingange, ein Armen- und Krankenhaus, so wie auch eine Gostinniza oder Herberge für Fremde, d. h. für die Wallfahrer, die hier, gegen Erlegung bedeutender Opfer an die Kirche, unentgeltlich aufgenommen werden. — Ungefähr fünfzig Faden seit-

(8) Hieraus erklärt sich, wie es zugeht, daß die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, die das ausschließliche Recht hat Kalender in Rußland zu machen, nur höchstens Fünf und Zwanzig Tausend derselben absetzt, von denen ungefähr Sechstausend teutsche sind, die auch größtentheils im eigentlichen Rußlande abgehen, da die Ostseeprovinzen, wie die polnischen, ihre eignen Kalender haben. — Der gemeine Mann braucht, wie gesagt, den Kalender nie, sondern macht seine Zeitberechnung nach den Heiligen-Tagen, welche er in den sogenannten Swätzy findet; diese sind eine Art Kirchenkalender, (Monologium) worin sämmtliche Fest- und Heiligentage, so wie die für selbige vorgeschriebenen Gebete, sich verzeichnet finden.

wärts, außerhalb der Ringmauer, steht abgesondert eine kleine Kapelle, auf dem Fleck wo das Bild der Madonna vor zweihundert neun und sechzig Jahren erschienen ist. Warum die Hauptkirche nicht grade auf dieser Stelle hingebaut ist? Warum nicht wenigstens diese merkwürdige Stelle mit in dem Bezirk der Klostermauer begriffen ist? Darnach hab' ich vergeblich gefragt, die Bewohner von Tichwin' haben wie es scheint nie über diese Sonderbarkeit nachgedacht, oder haben sie vielleicht gar nicht einmal bemerkt.

Die Hauptkirche ist, ungeachtet ihrer fünf vergoldeten Kuppeln und des großen neumodischen Perystils, welches sehr mit der alterthümlichen Physionomie des Uebrigen kontrastirt, ein ziemlich unbedeutendes Gebäude. Inwendig läuft von drei Seiten um die Kirche herum, ein niedriger, ziemlich finstrer Gang, aus welchem mehrere Thüren in die Kirche und in ein Paar Nebenkapellen führen. Das Innere der Kirche ist reich und imposant; sie ist, den steinernen Fußboden ausgenommen, über und über mit Heiligenbildern in vergoldeten Rahmen und reichen goldnen nnd silbernen Beschlägen ausgetäfelt; selbst die Säulen des Schiffes der Kirche, die in der Mitte derselben ein Kreuz bilden, sind von Oben bis Unten mit Heiligen überdeckt. Rechts vom Haupteingange, und ziemlich nahe bei demselben, steht die Patronin selbst; ein großes Bild von sehr alter, steifer, vergelbter Kirchenmalerei, aber mit Gold, Perlen und Edelsteinen so überdeckt, daß man bei dem Scheine der zahllosen Lichter, die davor brennen, und von den Betenden unaufhörlich erneuert werden, ganz geblendet ist. Es muß ein ungeheurer Werth seyn, der hier

aufgehäuft ist, und unaufhörlich wird noch hinzugethan. Vor dem Bilde hängt jetzt eine äußerst geschmackvoll gearbeitete, reich mit Steinen besetzte Lampe von gediegenem Golde, die der verstorbene Oberkammerherr Graf Scheremetew dargebracht hat, und die nach der Anzeige eines Mönches, 42,294 Rubel gekostet haben soll. Das ist nun wohl viel Geld für eine Lampe, doch aber nicht zu viel für einen Mann, der beinahe viertausend Rubel täglich an Einkünften besaß.

Dicht neben der Eingangsthüre, dem Bilde gegenüber, steht eine Art von Pult, auf welchem, in abgetheilten Fächern, die verschiedenen Heiligenlichter-Gattungen, von dem bescheidenen zwei Kopeken Lichtchen aus gelbem Wachse, bis auf das stolze, armsdicke Altarlicht, zur beliebigen Auswahl liegen. Es giebt darunter wahre Kunstwerke mit Cherubimsköpfchen, Guirlanden und dergleichen, aus Wachs, Folie und Glasperlen verziert. Mir gefiel ganz besonders eine Gattung, die an dem untern Ende ein rechtwinkliches Knie hatte, so daß, wenn man ein solches Licht in der Hand hält, man nicht Gefahr läuft durch das herabträufelnde glühende Wachs in seiner Andacht gestört zu werden. In England hätte der Erfinder dieses zweckmäßigen improvement sich ganz gewiß ein Patent darüber geben laßen. Der Verkauf der Lichte (9)

---

(9) Wie bedeutend der Ertrag des Lichterverkaufes in den Kirchen ist, kann man daraus abnehmen, daß seit dem Jahre 1808, wo durch einen Kaiserlichen Ukas verordnet ward, die dafür eingekommenen und einkommenden Gelder aus allen Kirchen des Reiches an die allgemeine Oberverwaltung der geistlichen

und der Heiligenbilder (10) machen einen wesentlichen Theil der Einnahme des Klosters aus, und daher ist denn auch wohl dieser Lichtbude, so wie nicht weit davon einer andern mit Bildern der Madonna, dieser Ehrenplatz angewiesen. Endlich stehen hier noch ein paar Kommoden, in welche der

---

Seminarien einzusenden, sich daselbst im Laufe von ungefähr zwanzig Jahren ein Kapital von Vierzig Millionen Rubeln gebildet hat. Von den Zinsen dieses Kapitals (welches zu Fünf Procent belegt ist) werden zu Unterhaltung der geistlichen Seminarien und Schulen in den 36 Eparchien des Reiches Anderthalb Millionen jährlich verwendet. — Aus dem Ueberschuß der Zinsen und aus der fortlaufenden jährlichen Einnahme vom Lichtverkaufe, die nach Abzug der Unterhaltungskosten für jede Kirche, noch über Hunderttausend Rubel beträgt, wird ein zweites Kapital gebildet, welches dazu bestimmt ist, arme Gemeinen beim Aufbau ihrer Kirchen zu unterstützen und den Priesterwittwen und Waisen eine Versorgung zu gewähren. (1828)

(10) Heiligenbilder werden, nach dem Sprachgebrauche, nicht verkauft sondern vertauscht, gegen baares Geld; Obrasà menät', Heiligenbilder tauschen, (nicht prodawàt' verkaufen) hört man auf den Gassen die Bilderhändler ausrufen. Es wird nicht verkauft, aber es wird um den Tauschpreis, wie bei jeder andern Waare, lange und eifrig gehandelt, geboten, abgelassen u. s. w. Wenn, was nicht selten geschieht, bei öffentlichen Versteigerungen dergleichen Bilder vorkommen, so findet der gewöhnliche Hammerschlag nicht Statt, sondern der Auktionator begnügt sich damit, dem letzten Meistbietenden mit einer kleinen Verbeugung anzuzeigen, daß Er Besitzer sey. Ob das Gesetz, oder herkömmlich ist, weiß ich nicht; aber dasselbe wird auch beim Verkauf kaiserlicher Portraits beobachtet.

dejourirende Mönch die Sachen einstweilen verwahrt, die hier fast unaufhörlich dargebracht werden. Da giebt es Stücke seidenen Zeuges, Gold- und Silberstoffe, Perlen, Demanten, Ringe, Armbänder, Ohrgehänge u. s. w., von denen die meisten, wie man mir hier erzälte, nach Verlauf einiger Zeit zum Nutz und Frommen des Klosters verkauft werden. Ich sah da eben ein goldenes Nadelbüchschen von alter getriebener Arbeit abliefern, welches die Geberin, ein zwar recht hübsches, aber doch schon etwas herbstlich aussehendes Mädchen, wahrscheinlich von ihrer seeligen Grosmama geerbt oder als Pathengeschenk erhalten haben mogte. Die Trennung von diesem, vielleicht dem letzten Prätioschen, schien ihr sehr schwer zu werden, denn sie schickte demselben einen recht wehmüthigen Abschiedsblick nach, als der Mönch es zu den übrigen Schätzen in eine Schublade begrub. — Worin doch wohl das Anliegen des armen Geschöpfes mag bestanden haben? Gewiß bau'te sie grosse Hoffnungen auf die Wirkung ihres Opfers, denn sie sah so schmachtend und dabei doch so vertrauend aus; auch betraf ihre geheime Bitte keine alltägliche häusliche Angelegenheit, denn mit einer solchen hätte sie sich wohl eben so gut an das weibliche Kloster gewendet, wo sie viel wohlfeiler abgekommen wäre. Es galt bestimmt etwas wesentliches, wichtiges; dies bestätigte sie mir noch durch ein sehr zierliches Licht, welches sie, mit einem herzlichen Stoßseufzer, im Abgehen vor das Bild des heiligen Alexej aufsteckte. Ich wünschte ihr, zwar im Stillen, aber recht aufrichtig, den besten Erfolg mit ihrem irdischen Alexej, auf den es doch wohl wahrscheinlich abgesehen war.

Zum Beschluß ließ ich mir noch das Armenhaus des Klosters zeigen, in welchem funfzig bis sechzig Arme beiderlei Geschlechts, unentgeltlich aufgenommen und verpflegt werden. Die ganz alten und schwächlichen betteln für das Kloster, die übrigen aber werden, um sie durch eine heilsame Leibesbewegung gesund zu erhalten, zum Bearbeiten und Jäten der Klostergärten, zum Heumähen, Holzspalten, Wassertragen und allen sonstigen wirthschaftlichen Dienstverrichtungen gebraucht. Außerdem aber fordert das Kloster von ihnen weiter gar nichts für ihren Unterhalt, den sie sich größtentheils selbst von den Besuchenden erbetteln. Auch mag wohl eine am Eingange aufgestellte große blechene Büchse mit der Aufschrift: „für die Armen“ ziemlich viel einbringen, denn ich habe von all' den Vorübergehenden fast keinen Einzigen gesehen, der nicht seine kleine Gabe hinein gelegt hätte. — Man hat mich hier allgemein versichert, daß die jährliche Einnahme des Klosters sich auf mehr als Vierzigtausend Rubel belaufen soll.

Auf der nächsten Poststation nach Tichwin' fand ich ein köstliches Seitenstück zu meinem kleinen Rosselenker von voriger Nacht. Als wir vor dem Posthause hielten, rief ich ins Fenster hinein: „schnell, Pferde!“ Während der Postschreiber meinen Reisepaß einschrieb, erschien ein braungelockter, ungefähr zwölfjähriger Bursche im zierlichen rothen Hemde, und fragte an, ob mein Wagen geschmiert werden sollte? Ich bejah'te dies und fing an eins mit ihm zu plaudern, aber er wollte mir nicht Rede stehen, antwortete kurz auf ein

paar Fragen, brach ab und ging davon. Ich grübelte noch über dies, bei dem sonst immer gesprächslustigen Russen so seltene Phänomen, und suchte irgend einen Grund dazu; da erschien mein kleiner Krauskopf wieder mit Pferden zum Vorspann, und mit ein paar Leuten die den Wagen schmierten. Nun begriff ich sein Weggehen wohl, wollte aber doch seine Meynung darüber hören und fragte ihn, warum er denn vorhin so eilig davon gegangen sey? „Sehen Sie lieber Herr," sagt' er, indem er sich das Haar aus der Stirne schüttelte, „jetzt da ich Ihre Abfertigung besorgt habe, jetzt kann ich „mich mit Plaudern belustigen; hätt' ich das vorhin gethan, „so wären hier jetzt weder Schmiere, noch Pferde." — „Hast „Recht kleiner Mensch, wollte Gott daß wir Erwachsene „immer so dächten! Aber sag' mir doch, wie kömmt es denn „daß du hier etwas anzuordnen hast?" — „Das kömmt „daher, weil ich der Post-Stárosta (Aelteste) bin." — „Du Starosta, sagt' ich lachend, ein solcher Knirps?„ — „Hm, antwortete er halb empfindlich halb scherzend, der „Solotnik ist klein, aber doch viel werth; (11) „meine Poststation ist in guter Ordnung. Eigentlich sollte „mein Vater hier Starosta seyn, aber seine Sommerarbeit „bringt 250 bis 300 Rubel ein, die Meinige würde nicht „halb so viel gelten; da ists also besser daß er arbeite und „ich die Post besorge, dabei gewinnen die Unsrigen ein paar „hundert Rubel." — „Wie vertraut dir aber die Gemeine

---

(11) National Sprüchwort. — Der Solotnik ist das kleinste russische Gewicht und beträgt $\frac{1}{2}$ Loth.

„das ganze Wesen hier so an?" — „O, sagt' er, grade die „fährt dabei sehr gut; ich bin noch zu jung um zu saufen, „da bleibt also ihr Geld in Sicherheit, und mein Unterhalt „kostet ihr auch weniger als der des Vaters. Lesen, Schrei- „ben und auf dem Zählbrette ausrechnen hab' ich in der „Schule zu Tichwin' gelernt, da führ' ich meine Rechnung „troz einem Schreiber und" . . . — „Nun gut, aber wie „gehorchen dir denn alle die bärtigen Kerle? Wie kömmst „du mit ihnen zurecht?" — „Sehr gut Herr; ich bin immer „gerecht, gebe jedem genau was ihm gebührt und fordre „streng von jedem seine Pflicht; wer schuld (winowàt) ist, „der muß bezalen in Geld oder an Arbeit; so gehts nun „Gottlob schon über ein Jahr recht gut, und noch hab' ich „keinen Streit und keine Klage über Ungerechtigkeit gehabt; „das darf aber auch nicht seyn, denn sonst prügelten mich „die Kerls ab und ich müßte es leiden weil ich dann wino- „wàt wäre, so aber dürfen sie nicht, denn ich habe Recht „(ja praw)." — Unterdessen war angespannt und der kleine Mann sagte mir höflich aber trocken — denn es war nun wieder Dienstgeschäft — wie im Gefühl seines ja praw: „Belieben Sie nun zu fahren, es ist alles fertig."

Der kleine zwölfjährige Postverwalter in Tschemki könnte wahrlich manchem Staats- und Geschäftsmanne theoretisch und praktisch zum Muster dienen. Es herrscht eine Ordnung, eine Pünktlichkeit, eine Schnelligkeit in der Abfertigung auf der Poststation des kleinen Grischka Fedotow, wie ich sie selten irgendwo gefunden habe, und aus allem seinem Reden und Thun blickt ein praktischer Sinn, ein richtiges Urtheil her-

vor, die mich in Erstaunen setzten. — Er und mein Kutscher von voriger Nacht würden gewiß in jeder Sphäre etwas ausgezeichnetes in der Welt geworden seyn.

Woskreßenskoj Poßad, am Ufer der Säß'. — Ich mußte hier ein Stündchen auf Pferde warten, und benutzte dieses um nach der, ungefähr in der Mitte der langen Gasse die das Dorf ausmacht, auf einer Art von Erdzunge in dem Fluß, erbauten Kirche hinzugehen, die mich durch ihre alterthümliche Bauart, durch das herrlich grüne Sammet = Moos, mit dem sie fast ganz überzogen war, und durch die uralten Bäume die sie umgaben, anlockte. Ich trat durch das Thor über welchem, wie in vielen russischen Kirchen, der Glockenthurm erbau't ist, auf den Kirchhof. Ein paar sehr elegante Grabmäler, die wie Ceremonienmeister zierlich vorn an stehen, machen einen seltsamen Kontrast gegen die alte bemooste Kirche, besonders aber gegen die einfachen bäurischen Grabeshügel mit ihren morschen hölzernen Kreuzen. — Was mich aber weit mehr anzog als die kalten Marmorstücke, unter welchen wahrscheinlich ein paar weiland Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft von ihrem thatenlosen Leben ausruhen, das war eine mit wilden Rosen, Haberraute (12) und allerlei wohlriechenden Kräutern umpflanzte, größere und zierlichere Grabesstätte, beinah' in Form eines Altars. An der Morgenseite fand ich eine schwarze hölzerne Tafel, mit folgender Inschrift:

---

(12) Die Russen pflanzen vorzüglich gern Haberraute, artemisia abrotanum, auf die Gräber; vielleicht wegen der russischen Benennung desselben: Bòshje dèrewo, Gottesbäumchen.

Iwan Nikitin,
Urädnik und Ritter in der Landmiliz,
fiel für Glauben und Vaterland, vor Polozk,
im Jahr 1812.

und darunter mit kleinerer Schrift:

Zu Ehren seines Andenkens errichteten dies,
sein Vater und Bruder.

Mit inniger Rührung betrachtete ich dies einfache Denkmal und sah mich nach einem Komentar dazu um; da kam aus einem kleinen, in der Ecke des Kirchhofes gelegenen Häuschen ein alter Bauer mit einem hölzernen Beine auf mich zu, und erklärte mir auf meine Frage, das Monument habe er im vorigen Jahre hieher gesetzt, als sein zweiter Sohn Fedor allein zurück kam aus dem Kriege gegen die Franzosen, in welchen er als Freiwilliger mit dem ältern Bruder zog. Dieser war Urädnik (Unteroffizier) bei der Landmiliz und Ritter des Georgen-Ordens geworden, aber in der Schlacht bei Polozk geblieben. — Während dieser Erzälung, die der Alte mit allen möglichen Details unterstützte, waren wir bis an sein Häuschen gelangt; mit Freuden nahm ich seine Einladung, bei ihm einzutreten, an, denn der alte Mann gefiel mir und ich wünschte sehr, noch recht viel von ihm zu hören. — Ich trat in eine freundliche, wie es schien, so eben mit goldgelben Sande ausgestreute Wohnstube, wo ich abermals durch eine Dekoration überrascht wurde, die ich wahrlich nie in einer russischen Bauerhütte gesucht hätte: gegenüber der Thür, zwischen den beiden Fenstern, hing das Bild des Grafen Wittgenstein, ein Kupferstich in einem recht saubern vergol-

deten Rahmen; zu beiden Seiten waren ein paar alte Flinten, ein Säbel und ein Beil, symmetrisch gruppirt und drunter hingen, ein silbernes Georgenkreuz und die Gedächtnißmedaille von 1812, jedes an seinem Bande. — Der Alte freute sich recht innig über mein Erstaunen, und erzählte mir nun, der Graf habe seine Söhne, obgleich sie nur gemeine Leute waren, namentlich gekannt und sey ihr persönlicher Wohlthäter gewesen, aber, setzte er wohlgefällig hinzu, die Bursche verdienten es auch. — Aus Dankbarkeit gegen den Grafen — „der nicht bloß ein Befehlshaber, sondern ein „Vater für seine Untergebenen war," — habe der Sohn sein Bild in Petersburg gekauft und es hergebracht. Die darunter hängenden Ehrenzeichen gehörten seinem Sohne; Flinten, Säbel und Beil aber seyen seine eigenen, denn, setzte er hinzu, und streckte sein hölzernes Bein vor, „auch „ich habe dem Vaterlande gedient." — Der alte Graukopf interessirte mich immer mehr; ich bat ihn, mir recht viel und umständlich von sich zu erzählen. „Ja, sprach er, „was ist denn da viel daran zu erzählen; in der Miliz von „1807, traf mich das Loos; ich ging mit meiner alten Jagd„flinte auf der Schulter und meinem russischen Beilchen „hinterm Gurte dahin, von wo der Feind kam. — Wohl „manchen Bußurman (12) hab' ich auf russischer Erde hin„gestreckt, endlich aber kam die Reihe an mich selbst; sie „hieben mir drei Finger von der rechten Hand und schossen „mir das Bein da glatt herunter. Da taugt' ich nichts

(12) Bussurmann, Ungläubiger, Irrgläubiger.

„mehr zum Dienst, und als ich geheilt war', bekam ich „meinen Abschied, um den mich viele beneideten, die weni„ger verstümmelt waren als ich, und die man als Pack„knechte, Nachtwächter u. dgl. behielt. Ich kroch auf meine „alte Feuerstätte zurück, und da ich nicht mehr im Stande „war, viel zu arbeiten, so machten mich die Unsrigen — „lohns ihnen Gott! — hier zum Kirchenvorsteher und Wäch„ter. In den langen Winterabenden versammelten sich oft „die Nachbarn bei mir, und ich mußte ihnen erzählen von „den fremden Ländern die ich gesehen, und von dem Kriegs„wesen, und wie wir die ungebetenen Gäste verjagt hatten. „Troß dem argen Lehrgelde, das ich bezahlt hatte, kriegten „meine Burschen doch Lust, das Ding auch zu versuchen, „und als der Aufruf zur Miliz im Jahre 1812 erging, da „erboten sich alle beide dazu." — „Nun, und du ließest „sie ziehen?!" — „Ja, wie denn anders; was hätte „denn wohl aus der heiligen Mutter Rußland (13) „werden sollen, wenn wir nicht aufgestanden wären, wenn „wir zur Zeit der Gefahr nur an uns, und nicht an sie „gedacht hätten. Ich gab meinen Jungen zum guten Vor„haben meinen Seegen, mehr hatt' ich nichts, und die Ge„meine machte ihnen eine ehrliche Aussteuer; sie zogen fort „und ich blieb allein daheim. Da war's mir hier so ein„sam, so traurig, und dann gab's auch knappe Bissen, denn „keiner arbeitete mehr für mich, und mit den Kriegssteuern „und den Frohnfuhren hatten alle so viel zu schaffen, daß

(13) Mat' swätaja Russ'.

„selbst die Reichern unter uns mich nur wenig unterstützen „konnten. Ich dachte hin und her, ob's denn nicht irgend „ein Gewerbe gäbe, durch das ich mir auch als Krüppel „noch mein Brod verdienen, vielleicht auch noch den Bur= „schen, wenn sie zerschossen nach Hause kämen, etwas zu „Gute thun könnte. — Da fiel's mir ein, daß ich während „meines Dienstes gut Freund mit dem Kompagnie=Feld= „scheer gewesen, und wohl gesehen hatte, wie er die Ader „schlug und die Kranken kurirte. Grade daran fehlt' es bei „uns im Dorfe; so mancher hätte sich gern Ader gelassen, „aber hier verstund's keiner, und nach Nowgorod war's zu „weit, besonders für einen Kranken. — Was Ein Mensch „kann, das muß der andre auch können, wenn er nur recht „ernstlich will; ich versuchte, und es dauerte nicht lange, so „ging mir das Aderlassen mit der linken Hand, wie dem „besten Feldscheer mit der rechten. Von weit und breit „kommen die Kranken zu mir, und ich helf' ihnen dann „auch mit allerlei Kräutern, die ich gut kenne, und kurire „auch das Vieh, wenn's krank ist. — Gott gab seinen „Seegen; ich habe mein gutes tägliches Brod, und viele „Menschen danken mir. — Da kam auch der Fedor nach „Hause und brachte mir das Kreuz meines armen Iwan's, „der mich lange leben hieß. (14) Es war ein präch= „tiger Junge — ich habe viel geweint um ihn — doch

---

(14) On prikasàl wam dolgo s'hit', er gebot Euch, lange zu leben, sagt der gemeine Mann, um jemandes Tod an= zukündigen; dies ist nicht etwa eine scherzende Redensart, sondern völliger, allgemein üblicher Ernst.

*

„Gottes heiliger Wille sey gelobt! Mein Iwan ist mit „Ehren gestorben für Gott, Kaiser und Vaterland! — Der „Bruder hat ihn dort in der Fremde wohl begraben, aber „wir meynten, es wäre doch recht, daß sein Andenken sich „auch in der Heimath befände, und so setzten wir ihm das „Denkmal, so gut wir's konnten."

Die treuherzige Erzählung hatte mir viel Freude gemacht, und ich wollte beim Abschiede dem wackern Alten meine Erkenntlichkeit für die mir dabei aufgetischte frische Milch und das köstliche Roggenbrod bezeigen; davon wollte er aber durchaus nichts hören, und sagte mir etwas trocken: „für „russisches Salz und Brod bezahlt man kein „Geld." — Endlich bewog ich ihn doch, meine Lumpenmünze anzunehmen, indem ich ihm auftrug, damit eine Seelenmesse für seinen Iwan lesen zu lassen, und so schieden wir von einander, er gewiß sehr froh, einmal wieder ein theilnehmendes Wesen gefunden zu haben, dem seine Erzählung etwas Neues war, und ich sehr zufrieden mit der Anwendung meiner paar Stunden.

Die Säß' sowohl als der Wolchow sind schöne, schiffbare Ströme, die mit ihren vielen Krümmungen und hohen, hügeligen, fast durchgehends mit Gebüsch bewachsenen oder gut angebau'ten Ufern, sehr schöne Standpunkte und Ansichten darbieten; demungeachtet aber sollte man eigentlich nie einen Ausländer dieses Weges nach Petersburg bringen, denn wenn der so, auf einer Strecke von mehrern hundert Wersten, längs allen Ufern der hier sich unaufhörlich kreuzenden Bäche,

Flüsse, Kanäle und Seen, die unabsehbaren Vorräthe von Brennholz erblickt, die da aufgethürmt sind, und die alle nach der Residenz hinunter geschifft und geflößt werden, um die Bewohner derselben während eines einzigen Winters vor dem Erfrieren zu schützen, so muß er sich nach Verhältniß dieser ungeheuren Masse Klima-Surrogats, die nordische Palmyra ungefähr nach Grönland oder Spitzbergen hinaus liegend denken. — Petersburg verbraucht über eine Million Sashen ([15]) eigentliches Brennholz und überdem noch eine ungeheure Menge von Barken, welche jenes Holz und alle übrigen Bedürfnisse dieses Gargantua, aus dem Innern des Reichs herbei bringen; alle diese Fahrzeuge werden aus einander gebrochen und Theils zu Bauten, Theils auch als Brennholz verbraucht. — Es ist unbegreiflich, wie die Natur, die hier im Norden ja doch nur ungefähr vier eigentliche Vegetationsmonate hat, im Stande ist, das, fast ins Unendliche gehende, Holzbedürfniß des nördlichen Rußlands zu befriedigen.

Bei Nowaja Ladoga, einem recht artigen Städtchen am linken Ufer des Wolchow, beginnt der Ladogasche Kanal, ([16]) in welchem sich unsre drei nördlichen Flußsysteme vereinigen, und der alles was sie aus den entferntesten

---

(15) Eine Sashèn, Klafter, Brennholz ist sieben englische Fuß hoch und eben so viel breit; die Kloben oder Scheite sind gewöhnlich zehn Werschock lang, so daß also vier solcher Sashen Einen Kubikfaden ausmachen.

(16) Siehe den ersten Aufsatz im zweiten Bändchen dieser Miscellen.

Provinzen des Reichs herbei holen helfen, aufnimmt und nach Petersburg spedirt. — Tausende von Barken liegen hier vor den Schleusen, und erwarten, bis sie die Reihe trifft, in dieselben eingelassen zu werden; es wimmelt von Menschen, die mit den Barken herkamen, oder ihrentwegen hier sind. Das Ufer ist besä't mit bedeckten und unbedeckten Tischen und Bänken, auf welchen allerlei fertig zubereitete Fleisch- und Fischspeisen, Kuchen, Brod u. dgl. für die Reisenden ausgelegt sind, die theils aus Bedürfniß, theils aus Langerweile wacker zusprechen. Weiter abwärts von den Fahrzeugen sieht man eine lange Reihe von Kesseln an drei in die Erde gesteckten Stangen hängend, in welchen die beiden Hauptgerichte der Russen, Schtschi und Ucha (Kohl- und Fischsuppe) kochen. Das Gewühl der hier herumwogenden Menschenmasse ist ungeheuer, dahingegen aber soll es im Winter hier ziemlich öd' und leer seyn.

Man scheint früher auf einen großen bleibenden Zusammenfluß von Kaufleuten gerechnet zu haben, denn es ist in der Stadt ein großes steinernes Budenviereck erbaut, wovon jedoch nur ein geringer Theil als Buden gebraucht wird; das Uebrige ist zu Niederlagen und Vorrathskammern benutzt. Dahingegen aber sind in der Nähe dieses Kaufhofes eine Menge kleiner, finstrer, bretterner Buden errichtet, welche alle besetzt sind. Dies rührt theils von der vielleicht zu hohen Miethe der steinernen Buden, theils auch von einer allgemeinen Liebhaberei der kleinen russischen Krämer her, nach welcher sie fast überall die großen bequemen Buden leer stehen lassen und sich in kleine enge Büdchen einschach-

teln. Selbst in Petersburg ist das der Fall; ein großer Theil der schönen Buden im Gostinnoj = Dwor und den übrigen Budenreihen steht leer, oder wird zu Waarenlagern benutzt, während überall, wo es nur möglich und erlaubt ist, beständig neue kleine Hütten entstehen, die alle mit Verkäufern und Waare besetzt sind. (17)

Hier hat meine Landfahrt, Gottlob! ein Ende; ich habe ein großes bedecktes Boot gemiethet, welches mich und meinen Wagen für Vierzig Rubel nach Petersburg (160 Werste) bringt. Die Schiffsmannschaft besteht aus dem Steuermanne, seinem eilfjährigen Sohne und einem Pferde; nächstdem befinden sich dabei noch sieben blinde Passagiere, die oben auf dem, nach beiden Seiten schräg ablaufenden, Dache der sogenannten Kajüte einquartiert sind, wo sie eigentlich weder stehen noch sitzen, sondern nur liegen können. Nach hier gewöhnlichen Preisen, sollte ein jeder von ihnen eigentlich Drei Rubel für die Fahrt entrichten; sie haben aber mit dem Schiffer abgemacht, nur Fünf Rubel für alle zu zahlen und sich dagegen verpflichtet, während der Stunden, die das Pferd, vorn im Boote stehend, gefuttert wird, das Fahrzeug zu ziehen. So sind die Leutchen, fahrend,

---

(17) Seit einigen Jahren haben unsre angesehenern russischen Kaufleute im Gostinnej = Dwor angefangen, ihre Buden aufzuputzen; es giebt deren schon eine Menge, die mit sehr vielem Geschmacke eingerichtet sind, und die mit ihren Glasschränken und Thüren von fein polirtem gelben Eschenholz und ihren großen Spiegelscheiben einen sehr schönen Anblick gewähren. (1828.)

gehend, liegend und ziehend, aus Rybinsk bis hieher gelangt. Es sind ein paar Hutmacher, ein Schneider und vier angehende Kaufbursche; diese letztern nur haben kleine lederne Mantelsäcke, die drei Handwerker aber bestiegen das Boot, als gälte es bloß eine Ueberfahrt über die Newa. Die geh'n nun in die Residenz, um dort sobald als nur immer möglich, recht viel Geld zu verdienen. Zu wem sie gehen? Wo sie dort absteigen? Ob und wie sie dort Arbeit oder Dienste finden? Darum kümmern sie sich eben so wenig als bisher um die Mittel zum Weiterkommen auf ihrer Reise; sie sind da oben auf dem Dache sehr vergnügt, und ich habe auf der ganzen Fahrt bis Schlüsselburg, auch nicht eine Silbe von Plänen für ihre Zukunft in der Hauptstadt gehört, welche keiner von ihnen kennt.

Diese Sorglosigkeit, dies Vertrauen auf gut Glück (na awòss') ist wohl in dem Grade bei keinem andern Volke zu finden. Der Russe scheint immer nur für die Gegenwart zu leben und sorgt selten für den folgenden Tag; an seine Schlafstätte denkt er nicht eher als wenn er grade schläfrig ist, und dann legt er sich ohne viel Umstände da hin, wo ihn das Bedürfniß des Schlafes oder die zum Schlafe einmal bestimmte Stunde antrifft. So ist es mit allem Uebrigen: seinen Schlitten besorgt er gewöhnlich wenn es schon schnei't, seinen Pelz nicht eher, als bis ihn friert, sein Räderfuhrwerk dann erst, wenn er mit dem Schlitten nicht weiter fort kann. — Daher giebt es auch unter den russischen Kaufleuten, besonders im Innern, wenige, die etwas anders als Krämer (Aufkäufer und Verkäufer) wären; die

Berechnungen auf ausgedehntere Handelsoperationen sind ihnen zu weit aussehend ([18]) und sie mögen sich nicht damit befassen.

Schlüsselburg. Wir haben die 104 Werste, von Nowaja Ladoga bis hieher, wo der Kanal in die Newa geht, in Vier und Zwanzig Stunden zurückgelegt. Laut Uebereinkunft zog das Pferd immer vier Stunden, dann ward es zum Ausruhen und Futtern in's Boot genommen, und während der zwei Stunden, die hiezu nöthig waren, spannten sich der Hutmacher und der Schneider, oder einer der angehenden Banquiers vor. Ganz so gewandt wie meine Wolga-Burlaki sind sie nun freilich nicht, aber sie finden sich doch recht gut in das Schiffziehen, welches übrigens wegen des ungeheuren Gedränges der im Kanal hin und her gehenden Fahrzeuge, wo bald da, bald dort das Zugseil anhakt, übergeworfen werden muß u. s. w., hier viel schwieriger ist, und mehr Geschicklichkeit erfordert, als in der Wolga, wo nur die kleinen Böte dicht längs dem Ufer, die größern Fahrzeuge aber mitten im Strome gehn. Dabei sind die Leutchen auch schon völlig eingeweiht in die Handgriffe und die Terminologie der Bootsleute, und benehmen

---

(18) Eine erfreuliche Ausnahme hievon machen die Kaufleute der beiden Hauptstädte, wo sie durch den Verkehr mit den Ausländern, klarere Begriffe von dem eigentlichen Wesen des Handels erhielten; besonders haben sich mehrere unter ihnen in den letzten sechs bis sieben Jahren auf allerlei Fabrikindustrie gewendet, die sie mit sehr gutem Erfolge betreiben. (1828.)

sich überhaupt bei dem ganzen Geschäft, als hätten sie es seit Jahren getrieben.

Während der ganzen Zeit die unsre Kanalfahrt dauerte, fiel ein feiner Regen; ich lud wiederholentlich meine obern Reisegefährten ein, doch lieber zu mir unter das kleine Obdach zu kommen, aber das fanden sie ganz unnütz und versicherten lachend, der liebe Gott, der sie jetzt durchnäßte, würde sie ja schon hernach wieder austrocknen. Eben so wenigen Eindruck machte der Regen auch auf den alten Schiffspatron, einen Sechziger, der während der ganzen Fahrt kein Auge zuthat, und sich nur ein paar Mal von seinem Steuer entfernte, wenn nämlich bei zu argem Gedränge irgend ein größeres Fahrzeug uns etwa zu nahe kam und die Freiwilligen oben auf dem Dache nicht schnell genug mit Stangen zum Abhalten bei der Hand waren. Er steuert, richtet den Gang des vierbeinigen oder zweibeinigen Zugthieres, welches grade vorgespannt ist, hat die Augen unaufhörlich vor- und rückwärts gewandt, kurz er ist in ununterbrochener moralischer und physischer Thätigkeit, und hat sich, soviel ich bemerken konnte, keine andere Herzstärkung erlaubt, als zwei Gläschen Branntwein und ein paar tüchtige Schnitten Brod mit Salz und grünem Lauche. Dabei benutzt er jede freie Minute, um entweder ein Liedchen zu singen, oder verschiedene statistisch-humoristische Bemerkungen über den Kanal und die Administration desselben zu machen, und sein Publikum auf alle nur ersinnliche Weise zu unterhalten. In der Nacht, wo die größern, uns gefährlichen Fahrzeuge stille lagen, und er also mehr Muſſe

hatte, gab er uns ein ächtes russisches Volksmährchen zum Besten, von dem ich aber leider! nur einige Bruchstücke vernommen habe, da ich nicht so munter war als er, sondern mich für die von Somina bis hieher größtentheils schlaflos zugebrachten Nächte entschädigte.

Von dem Städtchen Schlüsselburg ist wenig zu sagen; der Kanal durchschneidet es und geht hier durch drei Schleusen in die Newa, welche dicht bei der Stadt aus dem größten Landsee Europa's entspringt. Sie ist der einzige sichtbare Ausfluß dieses gigantischen Wasserbehälters, der ungefähr Vierzehntausend Quadrat=Werste Oberfläche hat, und in den sich, außer einer Menge geringerer Flüsse und Bäche, mehrere große Ströme, wie der Wolchow, der Swir', die Woxa und die Säß' ergießen. So groß und herrlich unsre Newa auch ist, so begreife ich doch nicht, wie sie es möglich macht, diese ungeheure Wassermasse aufzunehmen und mit so vieler Ruhe fortzubringen; die Strömung ist stark, aber gar nicht reißend, und nur an einer einzigen Stelle macht sie sogenannte Porögi, Fälle, die aber auch unbedeutend sind.

Die Festung Schlüsselburg, oder wie sie sonst hieß: Nöteburg (russisch Orèscheck, das Nüßchen), die auf einer Insel am Ausgange des See's liegt, und so wirklich den Schlüssel zur Newa ausmacht, hab' ich nur von weitem angesehen. — Da jetzt der ganze Ladoga=See in russischer Gränze liegt, so hat jene Defensiv=Bestimmung, die ihr Peter I. gab, ganz aufgehört; sie dient jetzt nur noch als eine Art Staatsgefängniß, aber auch als solches ist sie unter

Alexanders Regierung ziemlich überflüssig, und von Einquartirung befreit.

Mein Schiffspatron erbat sich von mir die Erlaubniß, ein Stündchen auszuruhen; dies gestand ich ihm gerne zu, und benutzte die Zeit, um die hiesige, einem Privatmanne gehörige Zitzmanufactur zu besehen. Dort fand ich eine Bibliothek ganz eigner Art; sie besteht aus einigen dreißig Folio-Bänden, in welchen alle seit Entstehung der Fabrik ans Licht der Welt geförderten Zitzmuster aufbewahrt sind. Es war mir sehr interessant, die Kreuz- und Quersprünge der Mode in Farben und Formen, und die Abstufungen zu verfolgen, die sie im Laufe von vierzig Jahren durchlief; zu sehen, wie allmälig die große brennend rothe, allenfalls von einem recht bunten Papagei gehaltene Blume, deren ellenlange Ranken auf dem Brautkleide unsrer Großmama, das Erstaunen und den Neid aller Hochzeitsgäste erregten, wie diese Gigantin nach und nach zu dem kleinen, kaum sichtbaren Blümchen oder Pünktchen hinabschmolz, welches jetzt, für vierfachen Preis, den Morgenkapot unsrer Damen, und höchstens das Alltagskleidchen der Zofe ziert. — Mit herzlicher Theilnahme hab' ich manchem Muster die Angst des armen Erfinders angesehen, der in der Periode der Streifen alles hervorkramte, was sich nur in Streifen bringen ließ, um der Despotin Mode zu gehorchen; ich habe mir recht lebhaft seinen Kummer gedacht, als ich bei manchem Muster das Todes-Urtheil — ne poschlò w' dèlo, — ist nicht benutzt worden — am Rande erblickte. Der arme

Mensch mogte da mehrere Tage speculirt und versucht haben, wie er wohl die Punkte oder die Blümchen des vorigjährigen neuesten Modemusters, in die heuer verordneten Streifen hinein zwängen könnte; endlich war es gelungen, er triumphirt, aber — die Mode rümpft das Näschen: Fi donc, qui est-ce qui porte du rayé! — und er muß wieder schwitzen, um seinen Punkten und Blümchen eine unregelmäßige Richtung zu geben. — Nicht viel besser ist es freilich in den letzten zehn Jahren den armen Landkartenfabrikanten ergangen; kaum hatten die eine, auf die Stipulationen irgend eines unverbrüchlichen Friedensabschlusses begründete neue Spezial-Karte fertig, so waren auch schon durch einen neuern Vertrag alle ihre Gränzbestimmungen umgeworfen; kaum hatten sie ein paar alte teutsche Reichsstädte an den Ufern des Baltischen Meeres angedeutet, als ein aus Malmaison datirtes Dekret ihnen kund that, notre bonne ville de Hambourg sey dem großen französischen Reiche einverleibt. Gewiß ließen sich auch mehrere Folio-Bände mit solchen Landkarten anfüllen, die ne poschli w' délo.

Während meiner empfindsamen Reise in die Zitzbibliothek, hatte mein Schiffspatron sich an einige größere Fahrzeuge angeschlossen, welche die Schleusen passirten und ich fand ihn mit seinem Boote schon in der Newa. — Der Schneider und die beiden Hutmacher, denen das Schiffziehen denn doch wohl nicht so recht gefallen mogte, hatten unterdessen aus allerlei alten Lumpen und Fetzen, die, Gott weiß wo, aufgetrieben waren, eine Art von Segel zusammengenäht

und es an die Stange gehängt, an welcher das Zugseil befestigt war. Sehr elegant ist es nun eben nicht, aber es verrichtet seine Dienste ganz prächtig; der alte Schimmel thut sich vorn im Boote gütlich und seine zweibeinigen Substitute haben sich oben auf dem Dache hingekauert und singen sich eins vor. Auch ich wollte des herrlichen Morgens im Freien genießen, kroch daher unter meiner Verdachung heraus, und besah mir den, weit besser zu einem Rutschberge als zum Sitzen oder Stehen eingerichteten, schrägen Altan, mit einem zweifelhaften Blicke über die Möglichkeit, mich auf demselben zu erhalten. Kaum bemerkten die Sänger meine Verlegenheit, als sie sogleich aufsprangen und, ohne ein Wort zu verlieren, in wenigen Minuten, aus einigen Bretterchen und ein paar Nägeln, die irgendwo herausgezogen wurden, einen wagerechten Platz zusammen zimmerten, auf welchem, vermittelst meines Mantelsackes und ihrer Oberkleider, ein ganz bequemer Sitz bereitet ward, von dem ich recht behaglich der Aussicht auf den herrlichen Strom genießen konnte, der uns, mit Hülfe des günstigen Windes, rasch vorwärts trägt. Der Schiffer verspricht uns zur Vesper (wetschèrnä, in der siebenten Stunde) nach Petersburg zu schaffen.

Unterdessen knüpfte ich ein kleines Gespräch mit meinen Reisegefährten an, um doch zu hören, welche Aussichten und Pläne sie zu ihrem Fortkommen in der Residenz hätten. Die Kaufburschen sahen mich auf die Frage: welcher Art von Handel sie sich denn eigentlich widmen wollten? mit großen Augen an und meynten, das sey ja ganz einerlei;

irgend etwas würde es doch immer wohl zu verkaufen geben. — „Aber, wenn Ihr nun die Waarengattung gar „nicht kennt, wie wollt Ihr denn damit zurechte kommen?“ — „I, Herr, das findet sich alles; man sieht zu wie's die „andern machen. Anfangs schießt man wohl hie und da „einen Bock, aber bald hat man's weg, und wenn's mit dem „Einen nicht geht, so versucht man's mit dem andern — „es sind ja schon viele von den Unsrigen so fortgekommen; „wir werden auch nicht zu Grunde gehn, der Russen „Gott ist groß!“ — Eben so zuversichtsvoll waren auch die Handwerker; einer von den Hutmachern erzählte mir, er habe in Petersburg einen Landsmann seines Handwerkes, der werde ihm schon Arbeit verschaffen. „Weißt Du denn „wo er wohnt?“ — „Ja, wie kann ich das wissen, „Herr?!“ — „Nun, wie willst Du denn unter den „500,000 Menschen Deinen Hutmacherbürschen auffinden?“ — „Nitschewo's, mit der Zunge findet man ja den „Weg bis nach Kiew, wie sollte ich denn nicht einen „lebendigen Menschen in Petersburg erfragen.“

Derselben Meynung waren auch die Uebrigen, und ich bin fest überzeugt, daß sie alle, wenige Tage nach ihrer Ankunft, schon in Thätigkeit seyn werden; der Schneider wird vielleicht Tapezier, Sattler oder etwas dergleichen, der Hutmacher näht Mützen oder legt eine Färberei an, und wenn die Kaufburschen nicht gleich in einer der fünf bis sechs Tausend Petersburger Krämerbuden Dienst finden, so begegne ich sie wahrscheinlich nächstens mit irgend etwas auf den Straßen hausirend, — es mögen nun alte Bücher und Bilder,

oder Haselnüsse, oder Kämme oder Pfefferkuchen seyn — aber zu Grunde gehen sie nicht. — Der reiche hiesige Kaufmann Scharapow, den ich genau gekannt habe, kam grade eben so, auf gut Glück, aus seinem Dorfe nach Petersburg, mit einigen Rubeln in der Tasche, für welche er dem Eigenthümer der Barke, die ihn hergebracht hatte, die Matten abkaufte, mit denen die Waaren bedeckt waren. Er verkaufte sie mit Vortheil, setzte den Handel fort, trieb ihn bald ins Große, hatte nach etlichen Jahren mehrere eigene Fahrzeuge mit Ladungen aus dem Innern, machte bedeutende Geschäfte an der Börse, ward zum Gorodskoj Glavà (Stadthaupt oder Bürgermeister) erwählt, baute sich ein schönes steinernes Haus mit einem allerliebsten Garten und hinterließ bei seinem Tode, außer dem wohlverdienten Ruf eines rechtlichen, thätigen Mannes, ein Vermögen von mehr als einer Million Rubel. Solcher Beispiele giebt es eine zahllose Menge; schade nur, daß sehr oft die Herren Söhne nicht in die Fußstapfen der Väter treten, sondern gemeiniglich die ohne die Mühe des Erwerbens geerbten Rubel nicht achtend, in Anzug, Gang und Lebensart den jungen Ausländern nachäffen, und in wenig Jahren mit dem väterlichen Erbtheil zu Ende sind. — Vielen unter ihnen ist auch das Kaufmannswesen zu gemein; sie setzen alles dran, um auf irgend eine Art zu einem Rang zu gelangen, und dünken sich nicht wenig darauf, wenn es ihnen endlich glückt, aus wohlhabenden Kaufleuten, arme Schlucker von Beamten, oder Offiziere zu werden.

Unsre Fahrt geht immer rascher fort; eben sind wir Ostrowki passirt, ein paar Inseln in der Newa, wo Potemkin seinen Schwanengesang machte.[19]) Noch sieht man hier Ueberreste großer Gebäude, Treibhäuser, Gärten u. s. w.

Nicht weit von da, am linken Ufer der Newa, sieht man die Trümmer von Pella, einem Lustschlosse, welches

---

(19) Potemkin war bekanntlich gegen das Ende seines Lebens in der Gunst und dem Vertrauen der Kaiserin gesunken. Nachdem er, vergeblich, alles versucht hatte, um sich wieder darin zu erheben, entschloß er sich endlich abzureisen. Auf der berühmten Fête im Taurischen Palais nahm er so zu sagen, Abschied von seiner Wohlthäterin und Gebieterin, und begab sich dann noch nach dem ihm gehörigen Ostrowki, wo in der größten Eile die vorhandenen Gebäude in Stand gesetzt, und eine Menge neuer dergleichen von Brettern, mit Leinewand überzogen und architectonisch angestrichen, aufgeführt wurden. Hier verbrachte er ungefähr zwei Wochen in einem ununterbrochenen Wirbel von prächtigen Festen und Lustbarkeiten; Bälle, Maskeraden, Illuminationen, Feuerwerke, Wasserparthien, was sich nur von Vergnügungen erdenken und mit dem ungeheuersten Geldaufwande herbeischaffen ließ, war hier vereinigt, und die ganze Gegend glich einem Feenschlosse. — Es schien, als wolle er sich selbst betäuben; das gelang ihm aber nicht; mit tiefem Gram im Herzen reiste er endlich ab, und starb unweit Jassy, auf einem Felde neben der Heerstraße, am 15. October 1791. Ein einfaches, aber anständiges Denkmal, bezeichnet die Stelle, an welcher der merkwürdige Mann verschied, und — was wohl einer Erwähnung verdient — selbst die Türken, die in der Folge mehrmals mit ihren Schaaren diese Gegend verwüsteten, wagten es nicht, Potemkins Denkmal anzutasten. — Napoleons Schlafzimmer auf St. Helena ist jetzt ein Pferdestall und sein Kabinet ein Magazin für Stroh! (1829.)

Katharina II. hier anlegte, aber nicht beendigte. Ihr Nachfolger ließ das Gebäude niederreißen und benutzte die Ziegel zum Kasernenbau in Petersburg.

Hier steht, dicht am Wege, ein Andenken Peters I., die sogenannte schöne Fichte (kràsnaja Sosnà), unter welcher der große Kaiser einmal auf einer seiner letzten Fahrten aus Schlüsselburg ausruh'te. Ob die Erhaltung dieses Baumes anbefohlen ist, weiß ich nicht; aber das heilige Plätzchen ist mit einer einfachen hölzernen Verzäunung umgeben, die es vor den, etwa im Dunkeln, zu nahe heran fahrenden Fudern schützt, und um den Baum herum einen freundlichen Rasenfleck erhalten hat, der wie eine Oase in dem rothen sandigen Lehmboden da liegt. Es ist, als ruhete Peters Seegen auf dem Plätzchen.

Etwas das gar nicht zur Verschönerung und Annehmlichkeit der Newa-Ufer beiträgt, sind die endlosen Ziegelbrennereien, die hier fast ununterbrochen zu beiden Seiten stehen und mit ihren rußigen, halb eingestürzten Dächern, einen höchst traurigen Anblick gewähren — und doch ist aus ihnen die Wunderstadt hervorgegangen, deren goldene Thurmspitzen ich schon vor mir blinken sehe.

An dem rechten Ufer, gegenüber dem, etliche Werste langen, reichen Fischerdorfe Rybàzkaja, liegt die freundliche teutsche Kolonie Neu-Saratow, welche durch die Betriebsamkeit und Industrie ihrer Bewohner, bei der Nähe der Hauptstadt, blühend und im Wohlstande ist. Die vier um Petersburg herum liegenden teutschen Kolonien versorgen vornehmlich das Publikum mit frischer Butter und Kartoffeln.

Ungefähr zwölf Werste vor Petersburg wird das linke Ufer der Newa freundlicher; es ist theils mit geschmackvollen Landhäusern, theils mit großen Fabrikgebäuden besetzt. Hier steht zuerst die große Alexandrowsche Baumwollen-Manufactur, eine Schöpfung der Kaiserin Maria. Nächst den vortrefflichen Arbeiten aller Art, die sie liefert, besteht das Hauptverdienst dieser Anstalt wohl darin, daß sie eine Pflanzschule für Fabrikarbeiter ist, welche hier, größtentheils aus den Zöglingen des Findlingshauses, gebildet, und dann im Innern des Reiches auf Privatfabriken angestellt werden. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß die Alexandrowsche Baumwollen-Manufactur den wohlthätigsten practischen Einfluß auf die rasche Verbreitung und Vervollkommnung dieses Industrie-Zweiges in Rußland gehabt hat.

Nicht weit von da liegt ein großes steinernes Gebäude, in welchem sich eine von der Regierung angelegte Tuchmanufactur schon seit mehrern Jahren befindet.

Da steht die Kaiserliche Porzellanfabrik, deren Arbeiten, besonders in Luxus-Gegenständen, als z. B. ungewöhnlich großen Vasen mit äußerst geschmackvollen, reichen Vergoldungen, sich kühn mit den Producten der berühmtesten Fabriken Europa's messen dürfen.

Von hier ab stehen mehrere, sehr hübsche Privatlandhäuser, die sich beinahe bis an die Kaiserliche Glas- und Spiegelfabrik erstrecken, welche bekanntlich, außer sehr

schön geschliffenen Glas- und Kristallwaaren, Spiegel von ungewöhnlich großen Dimensionen liefert. (21)

Hierauf folgt die geistliche Akademie des Newskischen Klosters, in welcher hundert Studenten zum Priesterstande

---

(21) Vor der Glasfabrik ist neuerlich eine gigantische Schöpfung mit einer fast unbegreiflichen, und wohl nur in Rußland zu findenden Schnelligkeit empor gewachsen. Es ist die Alexandrowsche Eisengußfabrik, welche nach der Ueberschwemmung 1824, von dem Peterhoffschen Wege hieher verlegt ward. Im Mai 1825 begannen die Vorarbeiten, welche hauptsächlich darin bestanden, daß der zum Bebauen bestimmte Platz von 250 Faden Breite und zwei Wersten Länge, der, durch die früher hier gewesenen Ziegelbrennereien, von lauter tiefen Lehmgruben eingenommen war, erst geebnet und so zu sagen geschaffen werden mußte. Die zum Ausfüllen erforderliche Erde gewann man durch Ausgrabung eines großen Bassins von 1800 Quadrat-Faden Umfang, welches durch einen schiffbaren Kanal mit der Newa verbunden ist, so daß große Transportfahrzeuge in dasselbe einlaufen und bequem aus- und einladen können. Trotz dieser ungeheuren Arbeit standen im Herbste desselben Jahres schon Eilf große steinerne Gebäude, die eine Länge von einer halben Werst haben, unter Dach, und im folgenden Jahre begannen darin schon die Fabrikarbeiten. — Im Laufe von drei Jahren ist ein Flächenraum von 58 Deßätinen, theils mit steinernen, theils mit hölzernen Gebäuden bedeckt, welche letztere ein niedliches Städtchen bilden, das mehrere Gassen und freie Plätze hat, und von den Arbeitern bewohnt wird. Dicht an dem Ufer der Newa steht eine Dampfsägemühle und ein Werft zum Bau von Dampfböten. — Zu dieser ganzen Anlage hat die Reichskasse der Fabrik 800,000 Rubel vorgestreckt, welche diese Summe im Laufe von 25 Jahren zurück zahlt. — Die Fabrik liefert vortreffliche Guß- und andere Eisenwaaren für den Werth von 1½ Mill. Rubel jährlich.

gebildet werden. Ein zwar einfaches, aber durch seine schönen Verhältnisse und durch seine Größe imposantes Gebäude. An der Einfahrt von Petersburg endlich liegt das prächtige Kloster zum heiligen Alexander Newskij, (22) gegründet durch Peter I., erweitert und verschönert durch Seine Nachfolger. Die Kirchhofmauer umschließt die Grabstätten der vornehmsten Personen, welche im Laufe der letzten hundert Jahre hier starben; darunter befinden sich auch alle nichtgekrönte Glieder der Kaiserlichen Familie, welche in Ge-

---

(22) Es ist bald nach der Begründung Petersburgs (i. J. 1710) auf einer Stelle angelegt, die den Namen Victori führte. Man hat die Meynung aufstellen wollen, als rührte diese Benennung von dem Siege her, den der Großfürst Alexander Newskij über die Schweden erfocht; dies ist aber ungegründet, da jene Schlacht bekanntlich an der Mündung des ungefähr 30 Werste oberhalb in die Newa fallenden Flusses Ishora, Statt hatte. — Der Bau des Klosters ward begonnen, ging aber langsam vorwärts, so daß im Jahre 1724 außer den Zellen nur erst eine Kirche beendigt war, in welche Peter I. am 30. August, als am Gedächtnißtage des Nystädter Friedens, die Gebeine des heil. Alexander Newskij, aus Wladimir, wo sie lagen, hinüber brachte. — Unter den folgenden Regierungen ist das Kloster sehr erweitert; Katharina II. ließ die jetzige schöne Hauptkirche durch den Architekt Starow erbauen; der reiche silberne Sarg des Heiligen ward unter der Regierung Pauls I. in derselben aufgestellt.

Unter den hier aufbewahrten Merkwürdigkeiten verdienen wohl der Erwähnung: die Fürstenkrone Alexander Newskij's, und ein Bild von getriebener Arbeit in Gold, auf einem Grund von Lapis Lasuli, vorstellend das Gebet am Oelberge; ein Geschenk von Pius VI. an Katharina II.

wölben unter der Kirche beigesetzt sind. Dieser Kirchhof enthält demnach eine höchst merkwürdige Folgereihe von Zeitgenossen aus den letzten hundert Jahren.

Wir landeten unterhalb des sogenannten Fräuleins-Stiftes (Smòl'noj Monastyr'), einer Erziehungsanstalt für junge Mädchen adeligen und bürgerlichen Standes, (740 an der Zahl) welche jetzt unter der mütterlichen Obhut der Kaiserin Maria blüh't und gedeih't, wie alle Anstalten die des Glückes theilhaftig sind, unter der Leitung dieser herrlichen Frau zu stehen. — Neben dem Fräuleinstifte steht das auch von Ihr begründete Wittwenhaus, wo 150 Wittwen, mit allem Nöthigen versehen, den Abend ihrer Tage sorgenfrei verleben. Hiemit ist eine andre höchst nützliche und wohlthätige Anstalt verknüpft: mehrere der in das Wittwenhaus aufgenommenen Frauen, die nach Gutbefinden der Direction die erforderlichen moralischen und physischen Eigenschaften dazu besitzen, sind Krankenwärterinnen zum Dienst des Publikums, und für einen sehr mäßigen Preis kann dort jedermann, ohne alle Formalitäten, erprobte, zuverlässige Pflegerinnen für Kranke zu sich ins Haus erhalten. ([23])

In dem innern Bezirke des Fräuleins-Stiftes steht eins der schönsten Gebäude Petersburgs, die — leider nicht ganz

---

(22) Das Wittwenhaus ward im Jahr 1803, ursprünglich nur für 30 Wittwen errichtet. Jetzt (1829) befinden sich in der Anstalt 161 Wittwen auf Kosten des Hauses, zu deren Unterhalt 350 Rubel für eine jede bestimmt sind, und 24 Wittwen für welche Privatpersonen diese Summe jährlich entrichten; unter dieser Zahl haben sich 51 dem Dienste der

vollendete — Hauptkirche des Klosters. (24) Die Verhältnisse und das ganze Aeußere dieser wahrhaft großartigen Kirche, sind so vollkommen, daß der bekannte Architect Guarenghi, ein gewiß kompetenter Richter, mir einmal sagte: „je ne passe jamais devant ce superbe bâtiment, sans „oter mon chapeau par respect, et sans m'arrêter pour „étudier l'art de la construction." — Wirklich ist das Gebäude klassisch, und obgleich etwas in dem alt-französischen Styl, doch der Bauart nach, eine echt russische Kirche, welches die meisten der in neuerer Zeit erbau'ten nicht sind. Mag die regelrechte Kunst, mögen die unbedingten Verehrer der Griechen und Römer sagen was sie wollen, ich

Kranken gewidmet. — Außerdem erhalten 436 Wittwen, die nicht in dem Hause wohnen, eine jährliche Unterstützung von 100 Rubeln jede, und 25 Waisen werden auf Kosten des Hauses erzogen. — Da sind also wieder 646 Hülflose versorgt!

(24) Das jetzige Fräuleinstift war ehemals ein Kloster, welches im gemeinen Leben Smòl'noj (von Smolà, Theer) genannt wird, weil in dem Dörfchen, welches früher hier stand, eine große Theerbrennerei angelegt war. Peter I. erbaute hier einen kleinen Sommerpallast für seine Tochter, die nachmalige Kaiserin Elisabeth, welche nach ihrer Thronbesteigung hier ein Kloster für zwanzig Nonnen stiftete. Es war anfänglich nur von Holz erbaut; im Jahre 1746 aber übertrug sie dem Grafen Rastrelli den Bau eines steinernen Klosters und der majestätischen Hauptkirche; sie erlebte jedoch die Vollendung des Gebäudes nicht, welches erst unter der Kaiserin Katharina II. beendigt und zu dem jetzigen Fräuleinstift eingerichtet ward. — Die Nonnen wurden in andre Klöster vertheilt; jetzt lebt nur noch einzige derselben. (1829.)

kann mich aber einmal nicht daran gewöhnen, die Kirche wie das Opernhaus, die Universität wie die Reitbahn, immer und ewig in demselben Styl, mit ihren vier, sechs, acht oder mehr Säulen und ihrem darauf ruhenden Fronton, den Tempel des Merkurs, der Minerva u. s. w. nachäffen zu sehen; ich fordre, daß eine jede Gattung von Gebäuden ihren eigenthümlichen Styl und Character habe, daß mir die äußere Physionomie des Gebäudes mehr oder weniger ankündige, was seine Bestimmung ist. — Wir haben in Petersburg einige Gebäude, die dieser Forderung vollkommen entsprechen. Die Wladimir- und die Nicolaj-Kirche sind prächtige russische Kirchen; das Winterpalais ist ein wahrhaft Kaiserliches Schloß; das unter dem Namen Neuholland bekannte Magazin für Schiffbauholz, mit seinem musterhaft schönen, großartigen Portal, entspricht vollkommen seiner Bestimmung, u. s. w. (25) Dahingegen aber giebt es bei uns eine Menge mit Säulen verbrämter Gebäude, die, wenn nicht darauf geschrieben wäre, was sie vorstellen oder enthalten, dem Vorübergehenden durch ihr Aeußeres gar nichts andeuten.

Ich bin in Petersburg! — Auf einer Oberfläche von ungefähr 56 Quadrat-Wersten stehen jetzt 214 Kirchen und

---

(25) Die Börse, und vornehmlich die um dieselbe erbauten neuen Packhäuser, welche ihrem Zweck vollkommen entsprechen, und jetzt den schönsten, den einzigen völlig regelmäßigen Platz in Petersburg bilden, verdienen unstreitig hier einer besondern Erwähnung. (Anm. 1829.)

Kapellen aller Glaubensbekenntnisse, 94 Erziehungsanstalten der Regierung, 480 öffentliche Gebäude, Palläste, Kasernen, Hospitäler u. dgl., unter denen manche einen Umfang von mehrern Wersten haben, 7540 Privatleuten gehörige Palläste und Häuser (26) — alles das steht jetzt da, wo vor ungefähr hundert Jahren noch undurchdringlicher Wald und Morast war. — Eine halbe Million Menschen aller Nationen wogt zwischen Prachtgebäuden auf mehr als zweihundert Wersten bequemen Granit- und Fliesenquader-Trottoirs (27) herum, da wo sonst einige arme Fischer, in ein paar kleinen Hüttchen wohnend, ihr kümmerliches Gewerbe trieben. Statt

(26) Im Verhältniß zu dem Flächenraum Petersburgs scheinen 8328 Gebäude sehr wenig; wenn man aber weiß, daß nicht nur unter den öffentlichen Gebäuden, Erziehungsanstalten u. s. w., sondern selbst unter den Privathäusern sehr viele sind, deren Umfang nach Wersten bestimmt wird, die in diesem Umfang (welcher laut Polizei-Register nur Eine Haus-Nr. trägt) mehrere abgesonderte große Häuser, und in der Stadt selbst, große Gartenanlagen, mit Wasserpartbien u. dgl. haben, so erklärt sich jenes scheinbare Mißverhältniß der Anzahl der Gebäude zu dem Raume den sie einnehmen.

(27) Diese Fliesentrottoirs in den Gassen von Petersburg, und die bei unserm Klima so merkwürdige Reinlichkeit derselben, zu jeder Jahreszeit, verdanken wir dem Kaiser Alexander; sie sind eine große Wohlthat für alle Fußgänger, und haben durch die Bequemlichkeit, die sie darbieten, die Anzahl dieser letztern ganz unglaublich vermehrt. — Vor zwanzig Jahren sah man wenige spazierende Männer in den Straßen; jetzt machen auch unsre eleganten Damen Morgenvisiten zu Fuß, ohne nur im mindesten Unbequemlichkeit für ihre zarten Füßchen, oder Gefahr für die zierlichen Saffianstiefelchen zu befürchten, denn überall finden sie, von Schnee gereinigte,

ihrer morschen Kähne, wimmeln jetzt Schiffe aus allen Weltgegenden auf der Newa und deren verschiedenen Armen, zwischen stolzen Granitbollwerken umher; — in Einem Menschenalter ist aus der ödesten Wildniß eine der schönsten Städte in der Welt, der Brennpunkt der Aufklärung für das ganze unermeßliche Reich geworden, und Petersburg kann sich in jeder Gattung von wissenschaftlicher und Kunst-Ausbildung mit den ältesten Städten Europa's messen. Petersburg ist eine Wunderstadt, der aber noch fehlt — was unsern Nachkommen dereinst vielleicht nicht mehr fehlen wird — eine Vorzeit, irgend etwas alterthümliches, irgend eine ehrwürdige Zacke von ehemals, an welche sich die Erinnerung fest halten könnte. Alles ist neu und glatt, alles ist so zu sagen unter den Augen der jetzigen Bewohner entstanden, und die wenigen Gebäude mit etwas charakteristischer Physionomie, die etwa noch aus unsrer ältesten Epoche, aus Peters I. Zeit, herstammten, verschwinden nach und nach, oder werden modernisirt. — Schade darum; man bewundert wohl das neue, pracht- und geschmackvollere, aber man hätte das Alte, selbst mit seinen Mängeln geliebt!

Ich habe gesagt, daß unsern Nachkommen in Petersburg dereinst eine solche Vorzeit in alten Gebäuden vielleicht nicht fehlen wird. Vielleicht! denn der mit Wasser getränkte

---

unaufhörlich sauber gefegte und mit trocknem Sand bestreute Trottoirs. — Außer den in den Straßen befindlichen 199 Wersten 394 Faden Fliesentrottoirs, haben wir noch 41 Werste Granittrottoir längs den Ufern der Newa und der fünf mit Granit eingefaßten Kanäle.

Schwamm, auf welchem, mit Hülfe von Rostwerken und Piloti's, alle die backsteinernen, begipsten architektonischen Meisterwerke aufgethürmt sind, und das zerstörende Klima, dem selbst Granit und Eisen nicht widerstehen, „sie hassen „das Gebild' der Menschenhand," und wenn dereinst einmal nicht mehr, wie jetzt, unaufhörlich gebaut, geflickt, gestützt, getüncht und mit ununterbrochener Sorgfalt unterhalten wird, so mögte wohl in kurzer Zeit wenig mehr von dem jetzigen prächtigen Petersburg dastehen! Dazu bedarf es nur, daß einmal irgend einer der Beherrscher Rußlands, wie einst Konstantin in Rom, es nützlicher, oder auch nur angenehmer finde, den Sitz der Regierung anders wohin zu verlegen. (28) Roms eingeborne Bürger, durch tausend Bande aus der Vorzeit an die große Stadt geknüpft, verließen sie, zogen nach Byzanz, dem neuen Kaisersitze, und bald lag die Königin der Welt in Trümmern. Wie sollte nicht im ähnlichen Falle dasselbe mit Petersburg erfolgen,

---

(28) Das haben wir schon fünf Mal in Rußland gesehen: Rurik schlug (862) den ersten russischen Herrschersitz in Großnowgorod auf; zwanzig Jahre nachher verlegte Oleg denselben nach Kiew, welches er zur Mutter der Städte Rußlands ernannte; Andrej Bogoljubskoj, der erste wirkliche Großfürst von Rußland, (1167) zog nach Wladimir, wo der Sitz der Regierung hundert und fünfzig Jahre verblieb, bis Joann Kalita (1328) Moskau zur eigentlichen Hauptstadt des Reiches erhob. Endlich gründete Peter der Große (1703) seine Residenz Petersburg an derselben Newa, welche Rurik hinauffuhr, als er vor 840 Jahren nach Rußland kam und in Ladoga am Wolchow landete.

dessen ganze Bevölkerung von ihrem Ursprung an, mehr oder weniger fremd, unfreiwillig ist. Die Bewohner dieser Residenz sind nach ihrer Herkunft, nach Lebensart und Sitten, ja sogar großentheils auch nach der Sprache, deren sie sich bedienen, mehr oder weniger Fremde in Petersburg.

Peters des Großen gigantischer Wille schuf nicht nur in einer Einöde die Stadt, durch welche Rußland eigentlich erst europäisch ward, Er schuf auch ihre Bevölkerung, die aus allen Enden des Reiches nach dem neubegründeten Stapelplatze der ausländischen Civilisation herbeigeholt wurde, um hier sobald als möglich, moralisch und physisch, nach den gleichfalls herberufenen Ausländern gemodelt zu werden. So war also die ursprüngliche Bevölkerung Petersburgs unfreiwillig, und so ward sie gleich bei ihrem Entstehen unrussisch, und ist es bis jetzt geblieben; auch jetzt noch mögte sich unter den Bewohnern der Residenz schwerlich einer finden, der sich ganz aus freier Wahl, und bloß zu seinem Vergnügen hier niedergelassen hätte, wie wir das z. B. in Moskau häufig sehen. Wer in Petersburg lebt, hat dazu immer irgend einen Geschäfts- oder Pflichtgrund; es sind Hofleute, Civil- und Militair-Beamte, die ihres Dienstes halber da seyn müssen, Eltern, deren Kinder hier dienen oder erzogen werden, Leute aus dem Innern, die Processe oder sonst Geschäfte hier zu betreiben haben, Ausländer, Kaufleute, Künstler, Handwerker, die Glück machen wollen u. s. w.; so geht es durch alle Stände, von dem Fürsten, der vielleicht noch irgend einen Ordensstern oder eine Auszeichnung mehr erlangen mögte, bis zu dem Bauer herab, der auf tausend

Werste weit aus seinem Dorfe herwandert, um hier geschwind einige Rubel zu verdienen und wieder in die Heimath zurück zu kehren. Es giebt keine eigentlichen Petersburger, das beweist sogar der Sprachgebrauch, der für sie keine eigne Benennung hat. Man hört täglich sagen: wir Moskauer (Moskwitschi), wir Kostromaer (Kostromitschi) u. s. w.; wenn aber einmal von denen Leuten die Rede ist, die in Petersburg leben, so fehlt es an der National-Endung für den fremden Namen, und man sagt: s'hiteli Peterbùrga, Bewohner von Petersburg. Diese Bewohner sind alle eigentlich anderswo zu Hause, sind nur Petersburger, so lange die äußern Verhältnisse und Umstände, die sie herzogen und hier festhalten, bestehen; wenn aber diese sich ändern, wenn einmal (was freilich jetzt nicht wahrscheinlich ist) die Regierung, mit dem Hofe und den höchsten Staatsbehörden, von hier fortzöge, um ein milderes, freundlicheres Klima zu suchen, so mögte Petersburg bald öd' und verlassen seyn und in Trümmer fallen. Selbst der Handel würde theils dem Hofe nachziehen, theils auch wohl wieder seine alte Heimath, die Häfen Lievlands und Ehstlands aufsuchen, denen er untreu ward, um die Petersburger Börse zu beleben.

Petersburg ist, die bärtigen Ankömmlinge aus dem Innern abgerechnet, so wenig russisch, als es nur eine in Rußland liegende Stadt seyn kann, und ein Fremder, der plötzlich, etwa durch den Schlag einer Zauberruthe, in einen hiesigen Salon versetzt würde, mögte wahrlich sehr verlegen seyn, wenn er errathen sollte, in welcher der Hauptstädte

Europa's er sich eigentlich befindet. Einrichtung, Lebensart, Meubeln, Kleidung, Ton, alles ist ausländisch, ja sogar die Sprache; denn außer dem allgemein gesprochenen zierlichsten, feinsten Französisch, hört man wohl Teutsch, zuweilen Englisch oder Italienisch, äußerst selten aber Russisch reden. Oft schon ward von gebildeten, patriotischen Russen darüber geklagt und geeifert, daß unsre herrliche, reiche und, einige wenige Härten abgerechnet, wohlklingende Landessprache, der fremden nachgesetzt, vernachläßigt wird; die Petersburger fanden die Rüge billig, sie stimmten mit ein und bewiesen sehr gründlich und beredt, wie schicklich und nöthig es sey, daß Russen in Rußland russisch reden, aber — selbst dieser Beweis ward in schönen französischen Phrasen geführt und, es blieb beim Alten. Die Gewohnheit ist zu mächtig, das Bedürfniß, sich den Ausländern zu nähern und mitzutheilen zu wichtig, als daß die Landessprache in den höhern Zirkeln Unterhaltungssprache werden könnte, und sie wird daher wohl noch sehr lange, wie jetzt, vornehmlich nur als Volks- und Geschäftssprache gebraucht werden; es wird noch sehr lange dauern, eh' es den Bemühungen unsrer Dichter und Litteratoren gelingt, den Petersburgern die eigne Sprache eigen zu machen; und doch wird nur dann erst die Bevölkerung Petersburgs russisch seyn.

Wie dem nun auch sey, Petersburg ist eine Wunderstadt, prachtvoll und schön, und wenn man sie ansieht, wenn man an die Milliarden Rubel denkt, die diese exotische Pflanze schon gekostet hat, und an die Vergänglichkeit aller dieser

Pracht, so wird man, ohne auch eben ganz Petersburger zu seyn, unwillkührlich von demselben Gefühl ergriffen, welches, dünkt mich, Cicero einst aussprach, indem er sagte: „Wer könnte sich der Thränen erwehren, wenn er denken „müßte Rom würde nach Zehntausend Jahren nicht mehr „stehen.“

Erinnerungen

aus

Petrosawodsk.

Erinnerungen aus Petrosawodsk.

Der Kiwatsch.

Der Kiwatsch ist ein sehr schöner Wasserfall in dem Flusse Suna, hundertvierzig Werste von Petrosawodsk, (1) der unsern Barden Derschavin zu einer seiner vorzüglichsten Oden begeistert hat. Es wäre unverzeihlich gewesen, so nahe dabei zu seyn und ihn nicht gesehen zu haben; ich beschloß daher, trotz der rauhen Jahreszeit, die eben nicht günstig zu Lustfahrten, und besonders zum Besehen von Wasserfällen war, die kleine Reise dahin zu unternehmen.

Am 8. Januar standen ein paar der hiesigen schmalen leichten Schlitten vor meiner Hausthür, und ich machte mich in Gesellschaft zweier Freunde auf den Weg, die, beide schon viele Jahre hier lebend, das Land genau kannten und daher ganz vortreffliche Cicerone abgaben. — Unser Fuhrwerk war ziemlich originell: ein ungefähr drei bis vier Arschin langer und Eine Arschin breiter, ziemlich flacher Kasten aus dünnen Brettern, mit eingebrannten Figuren verziert, auf unbeschlagenen Schlittensohlen befestigt und etwas Heu drin; davor drei kleine winzige Pferdchen (nach dem hiesigen Aus-

(1) Petrosawodsk, die Hauptstadt des Olonezkischen Gouvernements, wo der Herausgeber der R. M. einen Theil des Winters in den Jahren 1812 und 1813 zubrachte.

drucke, Güssem, auf Gänseart) eins vor das andre gespannt, weil man anders auf den hoch verschneiten und nur schmal eingefahr'nen Wegen nicht durchkömmt, und auf jedem der beiden Vorderpferde ein Reiter, der zuweilen ein kleiner Junge, oft aber auch ein erwachsener Mensch ist. Dies geschieh't nämlich, weil die Pferde gewöhnlich verschiedenen Eigenthümern gehören, und keiner von ihnen gern das seinige einem Fremden anvertrauen mag. — So hatte ich auf dem mittelsten Pferde eine Dame in ihrem gewöhnlichen Hauskostüme, und auf dem vordersten, als Vorreiter, einen alten bärtigen Mann. — Ein paar untergedeckte weiche Rennthierfelle und eine grosse zottige weiße Bärenhaut als Ueberdecke, ließen mich hoffen, daß wir, troz den 28° Kälte, eben nicht zu arg frieren würden. —

Wir fuhren ab und befanden uns in wenigen Minuten auf dem ungeheuren Onega-See, an welchem Petrosawodsk liegt, und der im Winter viel größer aussieht als im Sommer, wo die vielen großen und kleinen Inseln, mit denen er übersäet ist, sichtbarer sind und die Wasserfläche unterbrechen, während man jetzt, da alles unter dem grossen Leichentuche begraben liegt, höchstens nur die mit höhern Bäumen bewachsenen Inseln unterscheidet. — Der Onega hat von Powenez bis an den Ausfluß des Swir' zweihundert Werste Länge und, mit Inbegriff aller seiner Buchten, an tausend Werst im Umkreise. — Wir flogen unter dem Kanonendonner des See's (²) dahin, über Seen, Flüsse

(2) Bei starkem Frost pflegt das Eis auf dem See mit einem, durch den Wiederhall in den umliegenden Bergen donner=

und Berge; der Kälte wegen konnte ich meine Brille nicht brauchen, und da ich überdem noch, nicht selten, meine Nase in den Pelz hüllte, so hab' ich leider nur wenig beobachten können; doch auch dies wenige von der kräftigen, wilden hiesigen Natur ist so eigenthümlich, so grell abstechend gegen die platte und verwaschene Physionomie des Landes um Petersburg, daß es sich meinen Blicken und meinem Gedächtnisse gewissermaßen aufdrängte.

Da fuhren wir zwischen ein paar höchst sonderbaren Inseln durch, die eigentlich nur wie Inselpröbchen aussehen: sie liegen ungefähr fünfzehn bis zwanzig Faden von einander entfernt, sind sich ganz gleich an Gestalt und Höhe (etwa drei Faden über dem Wasser) und dabei grade nur so groß, daß auf der einen eine Fichte, auf der andern eine Espe Platz haben. Da diese Bäume ganz allein da oben stehen, so haben sich ihre Aeste weit über den geringen Umfang der Inselchen ausgebreitet, die, wie es scheint, weiter nichts sind, als senkrecht aus dem Boden des See's emporstrebende Felsenkegel, oder eigentlich Säulen; denn rund um sie herum soll das Fahrwasser ganz rein, und so tief seyn, daß im Sommer die größten Fahrzeuge ganz dicht an ihnen vorbei gehen können. — Nicht weit von da liegt ein andrer, größerer Felsen, Munnaks genannt, welcher ganz aus einem marmorartigen Steine besteht und sich dadurch von allen seinen zahllosen Kameraden unterscheidet, daß er völlig nackt ist, und daß, wie man mir versicherte, selbst im Sommer nicht

---

ähnlichen Knall zu bersten; es entstehen dadurch oft breite Spalten, die den unvorsichtig Fahrenden sehr gefährlich sind.

einmal ein Gräschen, sondern nur hin und wieder etwas kümmerliches graues Moos darauf zu sehen ist.

Unweit Petrosawodsk, bei Solòmenna, fängt an dem westlichen Ufer des Sees, ein merkwürdiges Felsenlager an, welches sich sowohl längs der Küste, als auch in verschiedenen Seitenzweigen, auf einen Umkreis von hundert fünfzig und mehr Wersten nach Norden erstreckt, und zuletzt noch in abgesonderten bedeutenden Streifen, zwischen den Trapplagen, die hier fast durchgehends den Grund ausmachen, erscheint. Es ist eine überaus schöne gräuliche Brescia, mit grünen und rothen Adern, in welcher sich durchaus kein einziges der gewöhnlichen Felselemente beigemischt findet. Da dieser Stein, der wegen seiner Dichtheit und durchgehends gleichen Härte, eine ganz vorzügliche Politur annimmt, in ungeheuren Massen, dicht am Ufer liegend, zu finden ist, so begreife ich nicht, wie es zugeht, daß man ihn bis jetzt noch gar nicht benutzt hat; so viel ich weiß, giebt es in Petersburg nur Ein Pröbchen davon, nämlich das Fußgestell unter der Büste der Kaiserin Katharina II., in dem Konferenz-Saale der Akademie der Künste.

Bei einem kleinen Dörfchen auf einer Insel in dem Flusse Schuja, der sich zwischen hohen malerischen Ufern durchwindet, fiel mir eine hölzerne Kapelle auf, die sehr alt zu seyn scheint, und beinah etwas gothisches in ihrer Physiognomie hat. Die Fenster und die Thüre sind oben spitz gewölbt, mit ganz kleinen Scheiben, und die vier Thürme, gegen den hiesigen allgemeinen Gebrauch, hoch und schmal

zugespitzt. (3) Diese Kapelle ist den Heiligen Frol und Lawra, Elias, und der heiligen Anastaßia geweih't. An dem Feste der beiden erstern (18. September) welche die speziellen Schutzpatrone der Pferde sind, werden diese aus der ganzen Umgegend hergebracht, nach der Messe eingesegnet und mit Weihwasser besprengt. Am 20. Juni, als am Eliastage, sollte eigentlich dieselbe Zeremonie mit dem Hornvieh vorgenommen werden; da es aber zu beschwerlich wäre, ganze Heerden desselben herzutreiben, so begnügt man sich, als Deputirten, einen auf Kosten der ganzen Gemeine wohl gemästeten Ochsen hinzubringen, der, mit Blumenguirlanden ausgeziert, vor der Kirche eingesegnet, dann aber geschlachtet, abgekocht und von der ganzen Versammlung gemeinschaftlich verzehrt wird, die sich unter den, wie gewöhnlich, um die Kirche gepflanzten Bäume lagert, und sich an dem gekochten Repräsentanten und allerlei andrer Eßwaare, besonders tworòg, Käsemilch, bis an den späten Abend gütlich thut, wobei denn der hier sehr beliebte Branntwein natürlich eine wichtige Rolle spielt. — Endlich wird noch am 29. October das Fest der heiligen Anastaßia begangen, welche die Beschützerin der Schaafheerden ist. Jede Hausmutter bringt

(3) Die Thürme der hiesigen Kirchen sind durchgehends alle nicht sehr hoch, und haben oben, auf einem kurzen, sehr dünnen Halse, eine Art von Kuppel in Form einer Zwiebel, mit einer Spitze drauf, die ein Kreuz trägt. Mit dergleichen Kugelthürmchen ist zuweilen die ganze Kirche bedeckt. — Unweit Petrosawodsk, auf der Insel Kis'hа, steht eine eben nicht sehr große Kirche, die nicht weniger als drei und zwanzig solcher Thürmchen von verschiedener Höhe hat.

einen kleinen Tribut an Wolle mit, zuweilen auch wohl, in Folge eines besondern Gelübdes, ein paar Lämmer, die der Heiligen geopfert werden, woraus der Kirche eine recht artige Einnahme erwachsen soll. An diesen drei Tagen hat zugleich hier auch eine Art von Jahrmarkt Statt, wo allerlei kleine Bedürfnisse der Bauern, besonders aber viel Haselnüsse und Pfefferkuchen, verkauft werden.

Eine ähnliche kirchliche Versammlung hat auch nicht weit von da, zu Ehren der heiligen Agripina, am 23. Juni Statt, welcher Tag, so wie der darauf folgende, vor Einführung des Christenthumes in Rußland, dem slawischen Gotte der Früchte, Kupàlo, gewidmet war. An diesem Tage werden der christlichen Heiligen eine große Menge Beeren (die einzigen hier reifenden Früchte) dargebracht, welche nach der Messe für Rechnung der Kirche an die Versammlung verkauft werden. Das Zusammentreffen des Tages, das Beerenopfer, und besonders der Beiname Kupàl'niza, den der gemeine Mann der heiligen Agripina giebt, scheinen mir eine Reminiscenz an ihren heidnischen Vorgänger zu seyn, um so mehr, da nach Karamsin (B. VII. S. 188) nicht nur die Völkerschaften dieser Gegend, sondern selbst die Russen in Pskow, noch im XVI. Jahrhundert das Fest des Kupalo unter vielen heidnischen Gebräuchen und Lustbarkeiten begingen, und besonders allerlei giftige und betäubende Kräuter einsammelten. Auch hievon findet sich noch ein Ueberbleibsel, denn an dem Tage der heiligen Agripina streuen die Bauern ihre Badstuben mit Hahnenfuß (ranunculus acris), den sie hier Kupàl'niza, an andern

Orten auch Ljütik nennen, aus, und baden sich dann mit einer gewissen Feierlichkeit. — Ueberhaupt bietet das Olonezkische Gouvernement eine höchst merkwürdige Mischung von Ueberresten des ehemaligen Heidenthums mit christlichen Gebräuchen und einer Menge Sonderbarkeiten der sogenannten Raskòlniki, oder wie sie sich lieber nennen lassen, Starowèry, Altgläubige, dar. Von diesen letztern giebt es hier an zwanzig verschiedene Secten.

Unweit eines Dorfes Schtschelejek, am Onega, springt weit in denselben hinein, ein schmales, sehr hohes Vorgebirge, Krest na schtschel', das Kreuz auf der Spalte, genannt, auf dessen äußerster Spitze der älteste aller Kalembourgs (4) verwirklichet ist. Ein russischer Kaufmann hat nämlich, in Folge eines Gelübdes, auf diesen Fels eine einzelne, recht artige Kirche gebaut, die, ohne irgend ein eignes Fundament zu haben, doch schon seit vielen Jahren fest da steht. Sie liegt weit ab von allen Wohnungen, und wird bloß im Sommer von den Fischern besucht, weshalb denn auch nur für diese Zeit ein Priester herzieht und sich in einer kleinen daneben errichteten Hütte behilft. Im Winter verschneit sie ganz, so daß ich nur die kleine hervorragende Thurmspitze gesehn habe.

In etwas weniger als drei Stunden hatten wir, mit Inbegriff des Pferdewechsels auf dem halben Wege, vierzig

(4) Tu es Pierre, et sur cette pierre je batirai mon église.

Werste zurück gelegt und langten in der Kontschoserschen Eisengußfabrik an, wo wir bei dem Aufseher derselben, Mr. Smith, der sich hier ein von innen wie von außen ganz englisches Haus gebau't hat, warme Zimmer, freundliche Aufnahme und ein gutes Mittagsessen fanden. Nachdem wir uns an seinem Steinkohlen-Kamine gewärmt, und mit seinen beefstakes gestärkt hatten, besahen wir die Fabrik, die an und für sich wenig Merkwürdiges darbietet, da sie weiter nichts thut, als das Eisenerz, welches sich in all' den unzähligen Seen und Morästen der Umgegend im Ueberflusse findet, (5) schmelzen und in Barren gießen, die hier Swinki, Schweinchen, heißen, und die zum weitern Verarbeiten nach der Hauptfabrik in Petrosawodsk befördert werden. — Mir war die Lage der Fabrik und ihre Umgebung höchst merkwürdig: die sämmtlichen Gebäude derselben stehen auf einem ungefähr vierzig Faden breiten Trappfelsen-Damm, der wie eine senkrechte Mauer zwischen den beiden großen Seen, Pertösero und Kontschösero, in einer Länge von ungefähr hundertfünfzig Faden dasteht, und sie von einander trennt. Der Wasserspiegel des erstern ist wenigstens vierzig Fuß über dem des letztern erhaben, und nur eine Art von Riß oder Spalte in der Felsenmauer macht die Vereinigung zwischen ihnen aus. (6) Der obere See ist an den

(5) Das vorzüglichste Eisen wird aus den Seen heraufgeschöpft, wo es sich in großer Menge und in der Gestalt kleiner Kügelchen, etwa wie Schroot, findet.

(6) Dem verstorbenen Akademiker Oserezkowskij, der im Jahr 1785 eine wissenschaftliche Reise nach dem Ladoga

Ufern flach, nach der Mitte hin aber an manchen Stellen bis sieben Faden tief, so daß also der Boden desselben etwas niedriger liegt, als der Wasserspiegel des untern See's. — Vormals mag es hier einen recht artigen Wasserfall gegeben haben, den Alltagsmenschen entweder gar nicht bemerkten, weil es deren viele hier giebt, oder höchstens angafften, ohne etwas dabei zu denken, bis einmal **Peter dem Großen**, auf einer seiner Fahrten nach dem, neun Werste von hier entdeckten Mineralbrunnen, dieser höchst merkwürdige natürliche Damm und die Lage der beiden Seen auffiel. Mit Seinem hellen praktischen Blicke sah Er gleich den Nutzen ein, der sich daraus für seine in Petrosawodsk neuangelegte Flott-Werkstatt ziehen ließ, und befahl unverzüglich, oben auf dem Felsendamm ein paar Schmelzöfen anzulegen, um, wie gesagt, das Eisenerz gleich hier in Barren zu gießen und so bequemer und in geringerer Masse nach der Hauptfabrik versenden zu können. Die Spalte im Felsen ward etwas regelmäßiger ausgearbeitet und ein großes Wasserrad von mehr als vier und zwanzig Fuß Durchmesser hineingehängt, welches die Blasbälge für die Hochöfen treibt, und die in der Folge noch hinzugekommenen gigantischen Hämmer, nebst mehrern andern mechanischen Vorrichtungen in Bewegung setzt.

Diese Fabrik, oder eigentlich die von Petrosawodsk, zu welcher sie gehört, ist einer der vielen, jetzt noch hervorleuch-

---

und Onega-See unternahm, ist dieß Naturmerkwürdigkeit wie es scheint, gar nicht aufgefallen; in der Beschreibung seiner Reise sagt er nichts davon, sondern bemerkt bloß, die Kontschoserſche Fabrik liege **an einem Flüßchen**, das keinen Namen hat.

tenden Punkte im Russischen Reiche, wo Peter der Große unauslöschliche Spuren seines Genie's, seines Scharfblickes und seines eigenthümlichen, praktischen Verstandes hinterlassen hat. Es läßt sich durchaus nichts zweckmäßigeres denken, als die Anlage dieser großen Werkstatt (welche Seine neugeschaffene Flotte mit Ankern, Kanonen, Bomben und allen übrigen Eisenbedürfnissen bis jetzt versieht) im Mittelpunkte dieser unerschöpflichen eisenreichen Seen und Moräste, dieser unermeßlichen Wälder, und an einem Orte, von wo alle jene Gegenstände mit leichter Mühe zu Wasser, den Swir hinab, nach Petersburg gelangen.

Wir verbrachten den Abend, der in dieser Breite (61° 47′) schon gegen drei Uhr Nachmittags mit völliger Dunkelheit eintritt, recht angenehm vor dem hellodernden Kamine und um die traulich dampfende Theemaschine, wobei wir noch, zur Abwechselung, das Schauspiel eines vorzüglich schönen, gelb, roth und grün spielenden Nordlichtes genossen. Den Beschluß machte ein leichtes Abendessen, von welchem ich nicht reden würde, wenn nicht dabei zwei eben gefangene Barse erschienen wären, deren jeder über zehn Werschock lang war. Ueberhaupt hab' ich nirgend in Rußland Barse, Schnäpel, Brachsen und dergleichen mittlere Fischgattungen von solcher Größe, und so vorzüglich wohlschmeckend als hier gefunden. Auch werden sie weit und breit, gefroren, verführt.

In der Nacht gefror der Thermometer, und am andern Morgen mit Tagesanbruch, das heißt, nach neun Uhr, setzten wir unsre Fahrt nach dem Kiwatsch weiter fort. Unsre

Kutscher, welche mit einem mitleidigen Lächeln die Versichtsmaaßregeln gegen die Kälte ansahen, die wir beim Einpacken in die Schlitten nahmen, trösteten uns mit der Versicherung, daß es heute viel wärmer sey als gestern. Ein sonderbarer Mißbrauch des Komparativs; statt der gestrigen 30° waren heute nur 27° Kälte!

Obgleich bis an den Wasserfall nur noch ungefähr zwanzig Werste übrig blieben, und obgleich es, wie gesagt, heute viel wärmer war, als gestern, so hatten unsre Führer es doch für rathsam gehalten, diese kurze Strecke zu theilen. Auf der Hälfte des Weges ungefähr, eine Werst vor dem Dörfchen wo wir Pferde wechseln sollten, erblicke ich, daß mein Kutscher, ein junger Bursche, der in einem kurzen Pelzjäckchen und leinenen Hosen vorn auf dem Schlitten von einer Seite auf die andre balancirte, um das Umwerfen zu verhüten, sich die Nasenspitze erfroren hat. Ich mache ihn aufmerksam darauf, will stille halten, den Eiszapfen mit Schnee reiben . . . . nitschewò's, gab er mir ganz freundlich zur Antwort, indem er ein paar Mal mit dem dick bereiften steifen Pelzärmel über die Nase fuhr „'s hat nichts „zu sagen, éto ot moròsu, das kömmt vom Froste her." — Nachdem er diese neue Theorie über die Ursachen des Nasenabfrierens aufgestellt hatte, sang er sich ein Liedchen, fuhr drauf los, und war nicht eher zum Stillehalten zu bringen, als vor der Thür des Bauerhauses, wo wir absteigen sollten. Bei unsrer Ankunft waren zu der Nase auch noch beide Backen (wahrscheinlich auch wohl ot moròsu) kreideweiß gefroren; — „nitschewò, hieß es auch hier, das geschieh't

„oft;" — er trug erst unsre Sachen in die Stube, rieb sich dann etwas mit dem Rockzipfel und besorgte drauf ganz wohlgemuth seine Pferde. — Ueberhaupt scheint man hier die Kälte nicht sehr kalt zu finden, denn außer dem Hauswirth, der von seinem Ofen herabkroch und uns, wie gewöhnlich, ohne Rock und Mütze entgegen kam, hatte unsre Erscheinung eine Menge Kinder herbeigelockt, die, im Hemde, manche sogar baarfuß, ganz vergnügt dastanden, etwas trippelten und höchstens die Hände in die kurzen Hemdärmel hineinzogen, um es wärmer zu haben. Ich äußerte meine Besorgniß wegen der armen Dingerchen, aber sie lachten, und die Alten meynten: nitschewò, krèptsche bùdut', sie werden dadurch fester.

Unsre hiesige Wirthin setzte uns ein Gericht vor, das sie eben zu ihrem Mittagessen aus dem Ofen holte, und das ich wahrlich nicht geglaubt hätte hier anzutreffen: es waren ganz ordentliche italienische ravvioli, ganz kleine abgesottene Fleischpastetchen, hier Uschkì, Oehrchen, genannt. Ich war sehr überrascht und neugierig zu erfahren, wie sich der Lekkerbissen aus dem Süden hieher verstiegen habe; durch vieles Hin- und Herfragen brachte ich endlich heraus, daß dieses Gericht eigentlich aus dem Permschen Gouvernement herstamme, von wo es die auf Befehl Peters I. hieher versetzten Bergleute unter dem dort gebräuchlichen Namen Pel'näni (6)

(6) Beide Namen sind von der Form dieser kleinen Kuchen, die einige Aehnlichkeit mit einem Ohre hat, hergenommen; die permische Benennung bedeutet Brod-Ohren.

hieher gebracht haben. Dieses Gericht und einige wenige permische Provinzialismen, sind auch die einzigen sichtbaren Spuren jener unwillkührlichen Ansiedler, welche sich so vollkommen mit den hiesigen Bauern eingelebt haben, daß man sie durchaus gar nicht mehr von einander unterscheiden kann. — Die Uschki sind übrigens ein vollkommen für das Klima hier passendes Nahrungsmittel; jede ordentliche Hausfrau, die zu Anfange des Winters, wegen Mangel an Futter, eine oder ein paar von ihren Kühen schlachtet, bereitet aus dem fein gehackten Fleische, mit einem gehörigen Zusatze von Salz, Zwiebeln und etwas Pfeffer, einige Pud solcher ganz kleinen Kuchen, die, in dünn ausgerollten Teig eingehüllt und etwas abgesotten, in die Kälte hinaus gestellt werden, wo sie bald steinhart gefrieren und sich so in Säcken auf dem Boden den ganzen Winter durch aufbewahren lassen. Ein paar Hände voll davon in einen Topf mit siedendem Wasser gethan und (allenfalls mit etwas Rüben, als dem einzigen Gemüse das hier gedeih't) zu Feuer gesetzt, geben in der größten Geschwindigkeit, trotz den besten tablettes à bouillon, eine recht kräftige Brühe; oft werden auch die so gesottenen Uschki aus der Brühe heraus genommen und mit Oehl, Essig und Salz gegessen. Beide Gerichte sind wirklich recht wohlschmeckend, und wir fanden daran mehr Behagen, als an einem hiesigen National-Getränk, welches die Wirthin uns sehr empfahl, dem ich aber durchaus keinen Geschmack abgewinnen konnte. Dies ist der sogenannte rèpnoj kwas, Rüben-Kwas, welcher aus dem ausgepreßten Safte von Rüben bereitet wird, die man zuvor in

Gruben etwas gähren und in Fäulniß übergehen läßt. Geruch und Geschmack dieses nordischen Sorbets sind höchst widrig; aber — über Geschmack läßt sich nicht streiten; die Leutchen hier finden das köstlich, und behaupten, es sey ein sehr gutes Mittel gegen eine Art von bösem Skorbut, der aus dem zu häufigen Genuß von Fischen entstehen soll.

Es war angespannt und wir brachen auf. Unterweges lernte ich noch einen Industriezweig der hiesigen Eingebornen kennen: an vielen Stellen, längs den Ufern der Seen und Flüsse, sah' ich Körbe oder Kästchen stehen, die nur von vorn eine Oeffnung hatten; einige derselben waren auch noch mit einer Art von leichtem Flechtwerk umgeben. „Was bedeutet „das?" fragt' ich meinen Kutscher. „Nun," antwortete er, sehr verwundert über meine Unwissenheit, „das sind ja die „Entenfallen." — Ich bat mir eine deutlichere Erklärung aus, und erfuhr nun, daß sich die Bauern dieses Mittels bedienen, um die im Sommer zahlreich hier nistenden wilden Enten einzufangen. Ein solcher Korb, mit etwas Stroh oder Heu ausgelegt, lockt im Frühling die Thierchen an, darin zu nisten. Anfangs holt sich der Eigenthümer des verrätherischen Nestes, in Abwesenheit der Ente, einige der gelegten Eier heraus, dann aber stört er sie weiter nicht im Brüten, und da er genau berechnen kann, wann die Jungen hervorkommen, so ist es ihm leicht, sich ihrer, nebst der Mutter, vermittelst eines ausgestellten Netzes, zu bemächtigen. Durch gelähmte Flügel werden sie nun gezwungen, so lange auf dem Hofe des Bauern Hausgenossen zu seyn, bis sie groß genug sind, um zu Markte gebracht zu werden. —

Ein dumpfes, dröhnendes Getöse, wie von einem fernen Donner, unterbrach unser Gespräch; ich blickte umher und sah eine über den Bäumen aufsteigende Dampfsäule, von der Sonne röthlich gefärbt. — „Wot on, da ist er" — sagte mein Führer, indem er stille hielt, weil durch den dichtverwachsenen Wald kein Fahrweg mehr ging. Meine Erwartung war hoch gespannt; ich sprang aus dem Schlitten und arbeitete mich durch den tiefen Schnee, in der Richtung, wo das Getöse herkam; mir war nicht kalt, die Neugier wärmte mich und trieb mich vorwärts, bis mir der nacheilende Führer zurief; „nicht weiter, 's ist gefährlich." — Ich stand auf einer einzelnen, weit vorragenden Felsenspitze, beinah' vor den drei gigantischen Granitmassen, zwischen welchen die Suna sich hier durchdränget und hinabstürzt. — Wo ist denn der prächtige Wasserfall? Wo sind die Demanten- und Rubinberge, die Dershawin herabstürzen sah? Wo der Kiwatsch, der Bäume und Felsen mit sich fortreißt und zertrümmert, den keine Macht zu bezähmen vermag?! — Nichts von alle dem war sichtbar; auch ihn, den Unbändigen, hat dieser Winter gebändigt, wie er Napoleon's Macht bändigte, hat ihn gezwungen, sich tief in seinen Pelz zu verhüllen. — Ein ungeheures Eisgewölbe, welches sich nach und nach aus dem aufsteigenden Wasserstaub angesetzt hatte, überdeckte, gleich einer Glasglocke, den ganzen Sturz; nur oben, zwischen den drei schwarzen Felszacken, war der tosende Strom offen, und unten, am Fuße derselben, zeugte eine ungeheure, furchtbar kochende gelbliche Schaummasse von dem Reichthume, der Macht und der

Kraft des Unsichtbaren. — Der unaufhörlich aus diesem Kessel emporsteigende Wasserstaub bildet, in den Strahlen der Sonne, mehrere Regenbogen, die so unbeweglich dastanden, als wären sie auch gefroren. Des glaces aux arcs-en-ciel! — Dieser Wasserdampf setzt sich an die umstehenden Bäume, wo er gefriert und die zottigen Zweige der Fichten mit den schönsten Eisguirlanden behängt, welche, vereint mit dem endlosen Schnee, selbst dicke Bäume niederbeugen, und daraus allerlei sonderbare Gestaltungen von zackigen Ruinen, Gewölben und dergleichen bilden; die Millionen Brillanten, Rubinen und Smaragde der Eiskristalle daran — mit etwas Einbildungskraft ist der Feenpallast fertig.

Die Höhe, von welcher das Wasser herabstürzt, beträgt wenigstens vierzig Fuß; oben wird der Strom durch drei ungeheure Granitzacken in vier Arme getheilt, die sich aber ungefähr in der halben Höhe, auf einer Art von Stufe oder graden Absatz vereinigen, und von da in Einer Masse in den untern Kessel hinabstürzen.

Einen höchst auffallenden Kontrast mit dieser großartigen wilden Naturpracht, liefert ein winziges Pröbchen menschlicher Industrie: eine kleine, halb zerstörte Mühle, die wie das Nest einer Mauerschwalbe, an eine vorstehende Felszacke angeklebt, mit ihrem Rade über einem der geringern, seitwärts herausströmenden Strahlen des Wasserfalles hängt. — Vor beinah' hundert Jahren hatte ein Müller aus der Gegend den kühnen Gedanken, dies Riesenwerk der Natur zu seinem armseligen Gewerbe zu benutzen. Er baute sich in

dieser öden Wildniß, zu welcher man im Sommer, wegen der unwegsamen Moräste, kaum anders als von oberwärts zu Wasser gelangen kann, eine Mühle und ein Hüttchen, und stand sich besser, als alle Müller in der ganzen Gegend; denn wenn überall, durch Dürre oder Frost, Wassermangel bei den Mühlen entstand, so war bei dem Kiwatsch-Müller stets Ueberfluß daran, und seinen Damm braucht er nie auszubessern, denn er ist von Granit, wie die ganze Felsmasse, auf welcher die Mühle steht, die sich auf Kinder und Enkel vererbte. Troß dem ewigen Nebel, der die Mühle umgiebt, ist sie doch, so wie auch das Häuschen, schon mehrmals abgebrannt, immer aber wieder aufgebau't, und auch der jetzige Besitzer, ein Urenkel des ersten Begründers, hatte schon neue Balken angeschafft, um sie wieder in Stand zu setzen. — Dieser gute Mann, unser Führer, in dem ewigen Getöse des Kiwatsch geboren und aufgewachsen, konnte gar nicht begreifen, wie man nur Reisen unternehmen mögte, bloß um den Wasserfall zu sehen, an dem er sich seit den letzten vierzig Jahren schon satt gesehen hat, und den er keines Blickes mehr würdigt. Er sagte uns ganz treuherzig, und gleichsam die Mühe bedauernd, die wir uns gegeben hatten: „Ach, Ihr „Herren, Ihr werdet da auch nichts mehr herausgucken, „als alle die, die der Kaiser schon vor Euch hergeschickt hat; „daraus ist nichts gescheutes zu machen.“ — Der ehrlichen Müllerseele sind alle hieher Wallfahrenden, nichts mehr und nichts weniger als Mühlenbauer, die hier irgend etwas der Art anzulegen gedenken; denn weshalb könnte man sonst wohl den Wasserfall besuchen wollen! —

*

Da es gar nicht den Anschein hatte, als ob unsre heißen Wünsche die Eisdecke des Kiwatsch schmelzen würden, so mußten wir uns endlich wohl entschließen, den Rückweg anzutreten; in ungefähr einer Stunde waren wir in Kontschosero, und Abends gegen sieben Uhr langten wir bei dem herrlichsten Mondschein, tüchtig durchfroren, in Petrosawodsk an. — So wenig ich auch eigentlich von dem Kiwatsch selbst gesehen habe, so hat er doch einen großen Eindruck auf mich gemacht, und ich gäbe viel darum, wenn ich ihn einmal im Sommer in seiner ganzen Pracht sehen könnte.

Der Kanonenguß.

Bei meiner Ankunft zu Hause fand ich eine Einladung des Fabrikdirektors Armstrong vor mir, dem Guß einer großen eisernen Kanone beizuwohnen, der um acht Uhr Abends Statt haben sollte. Dies pyrotechnische Schauspiel gab ein merkwürdiges Gegenstück zu der großen hydraulischen Naturscene, die ich am Kiwatsch bewundert hatte, und da ich hoffen konnte, hier hinlänglich Feuer zu finden, um mich nach der Eisfahrt etwas zu erwärmen, so eilte ich, nachdem ich ein paar Tassen heißen Thee's zu mir genommen hatte, schnell in die Fabrik, wo die über den Schornsteinen sich hoch in die dunkle Höhe erhebenden rothen feurigen Rauchsäulen der Schmelzöfen, mir schon von Ferne verkündigten, daß alle Anstalten zum Gusse gemacht seyen.

Ich trat in eine große Scheune, deren Umfang, in dem trügerischen Halbdunkel, unermeßlich schien. Drei ungeheure

Hochöfen mit einer so fürchterlichen Glut: „als gält es „Felsen zu verglasen," das Heulen der Blasebälge, das Prasseln der Schlacken, die vermittelst langer Haken unaufhörlich von der Oberfläche des siedenden Eisens herabgeschöpft werden; die Finsterniß, die nur durch den grellen, konzentrirten Glanz der Ofenmündungen und der herausgeworfenen Schlacken erleuchtet ist; die bärtigen, rußigen Gestalten, die geschäftig da herum wandeln und in dem Wiederscheine des glühenden Metalles ganz grüngelb aussehen — es ist Vulkans Werkstatt! — Immer heftiger zischen die kolossalen, durch Dampf getriebenen Blasbälge, immer stärker siedet das Metall, immer eifriger werden die Schlacken aus den Höllenschlünden gefördert, immer größer wird das Gewühl, das Rufen und Rennen der Arbeiter. — Endlich tritt ein Mann auf, mit langem greisen Bart, mit lederner Schürze und Kappe; es ist der Gußmeister, der schon dreizehntausend Kanonen in seinem Leben gegossen hat. Ruhig prüfend blickt er in die Glut; — ein Ruf: „po swoim mestàm, jeder „an seinen Posten" — und die Arbeiter ordnen sich, und die Blasbälge schweigen. Tiefe feierliche Stille tritt an die Stelle des Lärmens; Ströme von Wasser ergießen sich über die Schlackenhaufen, die, widerspänstig zischend, aufhören zu leuchten; ihr Glanz lös't sich in eine dicke Dampfwolke auf, die uns und alle Gegenstände auf einige Augenblicke verhüllt, sich langsam erhebt und dann, in Schneeflocken verwandelt (es waren draußen 29° Kälte), vom hohen eisernen Dache zurück fällt. — Der Gußmeister tritt an die Form, die aufrecht in der Erde, aus feinem festgestampften Sande ge-

bildet ist; mit kunsterfahrner Hand prüft er das Innere derselben, (7) kreuzt sich dreimal andächtig, die Arbeiter mit ihm; auf ein gegebenes Zeichen öffnen sich die Krater und ergießen drei Ströme flüssigen, körperlichen Feuers. Vor jedem Ofen bildet sich ein Bassin, in welchem die Masse weiche eiserne Wellen schlägt, über denen, in geringer Höhe, unzählige Flämmchen von wunderschöner grünlich blauer Farbe schweben. Von da wälzen sich die Lavaströme in den ihnen durch Sandrinnen am Boden vorgeschriebenen Wegen fort, und vereinen sich zuletzt in einen großen Trichter, durch welchen die zehn bis zwölftausend Pfund Metall, in die Form geleitet, hinabstürzen. — Immer noch herrscht die feierliche Stille; nichts hört man als das dumpfe Dröhnen des in den Schlund hinabströmenden Metalles. Alles lauscht auf den Wink des Meisters, der keinen Blick von der Form wendet; — endlich ertönt wieder sein Ruf; ein Feuerstrom nach dem andern wird gehemmt — der Guß ist vollendet, ein furchtbares Mordgewehr mehr in der Welt! —

Ein solcher Guß ist ein großartiges, aber höchst sonderbares Schauspiel. Das Eisen, dieser harte Körper, dem Granit und Porphir nachgeben, rinnt hier, wie zerlassene Butter, in einen Trichter, und fügt sich in alle die feinen Formen und Schnirkel, die ihm durch den weichen Sand

---

(7) Dies ist äußerst wichtig, denn wenn der Sand, aus welchem die Form besteht, nicht den gehörigen Grad von Erwärmung oder etwas mehr Feuchtigkeit hat, als nöthig ist, ihn zusammen zu halten, so kann leicht beim Eintritt des glühenden Metalls, eine sehr gefährliche Explosion erfolgen.

vorgeschrieben sind; in dem mehr als siedenden Metall rühren die Arbeiter herum, als wär' es Grütze oder Schtschi, welche abgeschäumt werden sollen; und nun, diese Arbeiter selbst — wie leibhaftige Salamander stehen sie, mit der größten Ruhe, dicht vor der, mir auf mehrere Schritte unerträglichen Glut der Hochöfen, und wenn der Guß vorbei ist, springen sie zwischen und über den noch roth glühenden Strömen umher und fördern das übrig gebliebene Metall (welches in Barren geformt wird), so wie es nur etwas zu erkalten beginnt, aus den Rinnen am Boden heraus, schieben es, noch glühend, fort und handhaben es wie etwa eine geübte Köchin ihren Tortenteig. — Zuweilen fliegt wohl eine glühende Schlacke in den Bart oder ins Gesicht, aber — nitschewo! — die wird ganz kaltblütig weggewischt und: „Närrin, was „hast du hier zu suchen," ist alles was man dabei hört. — Eben so originell ist auch die Art, wie die alten geübten Arbeiter die jüngern und Neulinge zustutzen, die noch so eine Art von Scheu oder Respekt vor dem glühenden Metalle haben: „Nun, heißt es da, fürchtest du dich etwa? 's ist „ja Kronsarbeit! Faß nur an, deine Hände sind doch nicht „zarter als die Meinigen." — Die Russen sind überall Russen!

Die Fabrik zu Petrosawodsk liefert, außer den sämmtlichen Guß- und zum Theil auch Schmiedeeisen-Bedürfnissen für die Flotte, eine Menge andrer großer Arbeiten und Kunstwerke, wie z. B. die Eisenbrücken in Petersburg, Säulen von Dimensionen, wie bis jetzt noch nirgend welche gegossen

worden, (8) kolossale Bildsäulen von vorzüglicher Schönheit u. s. w.; auch sind schon mit dem besten Erfolge die feinsten Gegenstände, wahre Bijouterie-Waaren, hier, und besonders in der zu Petersburg befindlichen Abtheilung, gegossen worden. — Es werden hier jährlich 650,000 Pud Eisen verarbeitet, dessen Zubereitung auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht ist, indem das hiesige Gußeisen, statt wie sonst, spröde und brüchig zu seyn, so weich und zäh ausfällt, daß es sich feilen, drechseln und überhaupt fast wie Schmiedeeisen bearbeiten läßt. — Zum Schmelzen des Metalles werden, statt der ehemals mit großen Kosten von England eingebrachten Steinkohlen jetzt lauter gewöhnliche Holzkohlen gebraucht; dies ist durch einen besondern Bau der Schmelzöfen möglich gemacht, zu welchen gleichfalls sonst die Mauersteine vom Auslande eingebracht werden mußten. Jetzt baut man sie aber aus einem hier in der Gegend auf-

---

(8) Die Schafte der Säulen an dem schönen Eingangsthore zu dem Garten in Zarskoe-Selò, welches Kaiser Alexander Seinen Waffengefährten widmete, haben 3 Faden 15 Werschock Höhe, und 1 Arschin 6 Werschock Diameter; es sind wohl die größten Stücke, die je irgendwo gegossen worden. — Die bei Petersburg angelegte Abtheilung dieser Fabrik hat unter vielen wichtigen großen Arbeiten, auch ein paar architektonische Kunstwerke geliefert, die durch ihre Größe und merkwürdige Kombination die Bewunderung aller Kenner erregen, nämlich: die schöne eiserne Paradetreppe in dem Schlosse zu Zarskoe-Selò, und besonders der gigantische Bau des Archiv's in dem General-Staab, welches in seinem ganzen Umfange, durch fünf Stockwerke gehend, durchaus ganz von Gußeisen, und vielleicht einzig in seiner Art ist.

gefundenen Steine, der den ausländischen vollkommen ersetzt, so wie überhaupt die Fabrik alle ihre Bedürfnisse an Maschinen und Werkzeugen aller Art selbst verfertigt, und also ganz vollkommen unabhängig vom Auslande ist.

Diese und eine Menge andrer wesentlicher Verbesserungen an der Petrosawodskischen Fabrik, sind hauptsächlich das Verdienst des jetzigen Directors derselben, des Oberberghauptmanns Armstrong, eines Schottländers, der im Jahr 1783 nach Rußland, und bald darauf nach Petrosawodsk kam, wo er sechs Jahre später, als Gehülfe des damaligen Fabrikdirektors Gaskoyn angestellt wurde. Unter der Leitung dieses, durch seine großen, theoretischen sowohl als praktischen Kenntnisse ausgezeichneten Mannes, lernte Armstrong alle innern Verhältnisse und Mängel der Fabrik, so wie auch die Mittel genau kennen, die das Land und dessen Bewohner darboten, und ward dadurch in Stand gesetzt, als er, nach Gaskoyns Tode, selbst zum Direktor ernannt wurde, alles das Gute und Zweckmäßige bewirken zu können, was die Fabrik zu ihrer jetzigen Vollkommenheit gebracht hat.

Außer den sehr ausgebreiteten technischen sowohl als Administrations-Geschäften der Fabrik, hat er auch noch die unmittelbare Verwaltung von zwei und zwanzig tausend derselben zugeschriebenen Bauern, welche sämmtliche allgemeine Abgaben der Kronbauern tragen und außerdem noch, gegen eine bestimmte mäßige Vergütung, alle zum Fortgange der Fabrik erforderlichen Arbeiten verrichten müssen. (9) Ich

(9) Diese Arbeiten sind sehr bedeutend, denn die Bauern müssen das Erz, das Holz, die Kohlen u. s. w. anschaffen und

habe mehrere ihrer Dorfschaften besucht und überall frohe, zufriedene, und so wohlhabende Menschen gefunden, daß unter ihnen nie ein Rückstand in irgend einer Zahlung von Abgaben Statt findet. — Daß Armstrong die Fabrik möglichst zu vervollkommnen sucht, daß er sie mit der größten Gewissenhaftigkeit verwaltet, daß er die unter ihm stehenden Bauern mit der vollkommensten Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit behandelt, alles das ist seine Pflicht, und das ist er als Vorgesetzter zu thun verbunden; aber, Armstrong thut mehr, er ist ein wahrer Vater dieser Bauern und aller seiner Untergebenen, und wer unter ihnen Rath und Hülfe bedarf, sucht sie bei ihm und findet sie bei ihm. — Selbst da, wo es gar nicht mehr zu seiner Amtspflicht gehört, unter fremden Bauern, hat er des Guten viel gestiftet. — (10) Dafür wird ihm aber auch der schönste Lohn: es ist im ganzen Olonezkischen Gouvernement nur Eine Stimme für ihn; jeder hat etwas Gutes von Adam Wassiljewitsch zu sagen, und nennt seinen Namen mit Achtung und Dankbarkeit. — Noch eine sehr merkwürdige Anerkennung seines Verdienstes ist auch wohl, daß die hiesigen Edelleute ihn, den Ausländer, zum Adelsmarschall, zum Repräsentanten des russischen Adels ihres Gouvernements wählten. — Armstrong

herbei führen und überhaupt alle Bedürfnisse der Fabrik besorgen.

(10) Unter andern ist die für diese kornarmen Gegenden so wohlthätige Einführung des Kartoffelbaues, der früher hier unbekannt war, Armstrongs Werk.

ist, in seinem Wirkungskreise, gewiß einer der nützlichsten und schätzbarsten Staatsbürger und Beamten!

Ich würde es mir nicht erlaubt haben, diese Gefühle die sich mir vor sechzehn Jahren, während meines Aufenthaltes in Olonez, gleichsam aufdrängten, hier auszusprechen, wenn Armstrong noch lebte; aber er ist nicht mehr! Mitten in seinem nützlichen Wirken ward er vor eilf Jahren dem Staate und den Seinigen entrissen; ersterem hinterließ er, — was wohl Pflicht eines jeden, auf einem höhern Posten stehenden Beamten wäre — wackere, durch ihn gebildete Nachfolger, die das von ihm begonnene Gut ein seinem Geiste fortführen; seiner zahlreichen Familie blieb nichts, als das Andenken an seine Tugenden und seine Verdienste. — Alexanders Gerechtigkeit hat den Nachgebliebenen eine sorgenfreie Existenz gesichert.

Die Wetscherinka. (11)

Während eines Mittagsmahles bei dem hiesigen Hauptarzte, Dr B., wo ich mich in Gesellschaft mehrerer Freunde befand, ward viel über die Unverträglichkeit und Prozeßsucht der olonezkischen Bauern unter einander gesprochen, und ein Jeder der Anwesenden hatte mehrere Beispiele aufzuzählen, wo, selbst zwischen den nächsten Verwandten, Zwistigkeiten und verwickelte kostspielige Prozesse jahrelang dauerten. „Das

---

(11) Wetscherinka, von Wetscher, der Abend, ein Abendkränzchen.

„mag wohl seyn, sagte der Doctor, aber dahingegen hat unser „Städtchen ein Beispiel von Familieneintracht aufzuweisen, „wie wohl selten eins irgendwo zu finden seyn mögte.“ — „Ja, riefen alle, das ist wahr; die Brüder G** wären „gewiß überall eine merkwürdige Erscheinung!“ Ich erkundigte mich näher nach dieser Merkwürdigkeit, und der Doctor erzählte: „Die drei Brüder G**, hiesige Kaufleute, be„wohnen schon seit vielen Jahren Ein Haus, und zwar so, „daß ihre Schlafzimmer an einander stoßen und daß ihr „Gastzimmer, ihr Speisesaal, ihre Küche und die ganze „Wirthschaft, gemeinschaftlich sind. Obgleich in ihrem Alter, „ihrer Kleidung, ihren Sitten u. s. w. eine große Verschie„denheit statt findet, so herrscht doch unter den Brüdern, „und was wohl noch mehr sagen will, unter den drei Schwä„gerinnen, eine wirklich musterhafte Freundschaft und Ein„tracht. — Als Hausarzt habe ich sehr oft Gelegenheit, in „das Innere des Familienzirkels hinein zu blicken, und mir „ist noch nie das Mindeste, einer Uneinigkeit ähnliche, vor„gekommen. — Die beiden ältern Brüder, alte, echte Rus„sen, haben den jüngern im hiesigen Gymnasium allerlei „lernen lassen, was wohl sonst unter dieser Klasse, hier zu „Lande, nicht gewöhnlich ist, haben ihn dann auf einige Zeit „nach Petersburg geschickt, um sich dort etwas in der feinern „Welt umzusehen, und nach seiner Rückkehr vor einem Jahre, „verheirathet. Heute ist der Namenstag ([12]) der jungen

(12) Die Russen feiern in der Regel nie ihren Geburtstag, sondern immer ihren Namenstag, den sie den' angela mojego, den Tag meines Schutzengels, nennen. Nach dem

„Frau, der Abends durch eine Wetscherinka gefeiert wird; „ich bin dazu eingeladen, es wird dort, nach hiesiger Weise, „hoch hergehn und mancherlei zu beobachten geben. — Sie „sollten recht mit hinkommen.“ Darnach hatte mir schon während der ganzen Erzählung recht sehr verlangt, aber ich fand es doch sonderbar, so in ein mir ganz unbekanntes Haus hinein zu fallen, ohne eingeladen zu seyn; doch der Doctor erinnerte mich an die hier noch nicht entartetete, echte altrussische Gastfreundschaft, nach deren Grundsätzen ich als Fremder und Reisender, von ihm eingeführt, gewiß ein willkommener Gast seyn würde. Ich ließ mich gern überreden, prägte meinem Gedächtnisse die sechs Doppelnamen der drei Wirthspaare sorgfältig ein, und um sechs Uhr (hier die bon ton Stunde) machten wir uns auf den Weg.

Gleich in der Vorstube, wo um eine blankgescheuerte große Theemaschine einige junge Mädchen, Verwandte des Hauses, mit Theebrauen beschäfftigt waren, empfing mich die hübsche junge Hausfrau und bot mir zum Willkommen ein großes Glas Wein an, wobei sie sowohl als ihr Mann, mich

---

eigentlichen alten Gebrauch erhält das Kind gleich an dem Tage seiner Geburt, und noch vor der Taufe, die einige Tage später Statt findet, einen Namen, und zwar den des Heiligen dieses Tages. Da aber auf jeden Tag immer mehrere Heilige fallen — an manchen giebt es deren 40 und mehr, z. B. am 9. und 26. März u. s. w. — so hat man unter diesen die Wahl. Doch hält man sich eben nicht sehr streng an diese Regel, besonders in den höhern Ständen, wo die Namen willkührlich gewählt werden.

ganz geläufig bei meinem Vor= und Zunamen nannten und mich freundlich einluden, näher zu treten und an ihrer Fröhlichkeit Theil zu nehmen.

Ich trat in den Saal und wurde dort eben so freundlich von den beiden ältern Brüdern und ihren Frauen empfangen, nur fügten sie nach altem Brauch, zu den gewöhnlichen Bewillkommnungs=Reden, noch große Danksagungen für die Freude und die Ehre hinzu, die ich ihnen durch meinen Besuch erwiesen hätte. Die beiden alten Damen begleiteten dies mit einer zahllosen Menge tiefer Bücklinge, bei denen ich nicht genug die ins Unendliche gehende Biegsamkeit ihrer Rückenwirbel bewundern konnte. Während dieser Operation, die ziemlich lange dauerte, hatte ich Zeit, das Kostüm meiner drei gastfreundlichen Ehepaare etwas zu betrachten, welches eine recht anschauliche Stufenleiter der seit den letzten dreißig oder vierzig Jahren in der National=kleidung getroffenen Modernisirungen, abgab. — Der heutige Festgeber und seine junge Frau waren in russischer Zwitter=tracht; er zwar noch im Kaftan und (wie mir schien, der elegantern Form wegen, etwas gestutztem) Barte; aber der Rock hatte zwei Reihen besponnener flacher Knöpfe nebst einem stehenden Kragen, und um den Hals bauschten ein paar Arschinen feinen Nesseltuchs; von dem stark parfümirten dünnen gelbseidenen Schnupftuch guckte ein Zipfel neugierig aus der Tasche hinten im Rockschooße hervor, um anzuzeigen, daß sein Herr wohl wisse, wo man in Petersburg die Schnupftücher hinstecke. — Die junge Frau, im sauber ausgenäh'ten rosenrothen Mousselin=Kleide, aber mit einem

blauseidenen, golddurchwirkten Tuche auf dem Kopfe; dabei schön weiß und roth geschminkt und mit einem Paar gewaltig großer brillantener Ohrgehänge geziert; in den mit zitronengelben Handschuhen bekleideten Händen wurde ein battistenes Tüchelchen geknetet. — Der zweite Bruder hatte zwar auch einen schon etwas verteutschten Rock, doch ohne Kragen und nur mit Einer Reihe seidener Knöpfe an der rechten Seite herab; statt der luftigen Cravatte, umgab den Hals ein derbes roth seidenes Tuch, mit einem tüchtigen Knoten vorn. Auch stack das blau und roth quadrirte baumwollene Schnupftuch noch nach der Väter Sitte im Busen, und ward häufig gebraucht, um der durch das Begrüßen und Nöthigen der Gäste und die übrigen Höflichkeitsbezeugungen hervortretenden Transpiration um Stirn und Bart, möglichst abzuhelfen. — Seine Hausehre, in ziemlich reinem Nationalkostüme, an dem mir der aus unzähligen kleinen Perlen zusammengereihte Kopfputz mit der über die Stirn herabhängenden, auch aus solchen Perlen geklöppelten, beinah handbreiten Kante, besonders gefiel; ein paar atlaßene, reich gestickte Petersburger Schuh ohne Absätze, und ein gewaltig großer Neapolitanischer Fächer mit einem feuerspeienden Vesuv darauf, deuteten schon auf eine kleine Anwandlung zum modernisiren. — Endlich das dritte Paar; er, ein ehrwürdiger Alter mit kahlem Kopfe, greisem Barte und bloßem Halse; im echt russischen Hemde mit dem kugelförmigen Knöpfchen, und einem seidenen Kuschak, der ihm den lang heruntergehenden Kaftan fest um den Leib hielt. — Sie, eine mit tausend kleinen Runzeln im Gesichte gezierte Ma-

trone, in der duschegrejka, (13) dem in steifen runden Falten bauschenden Rocke aus schwerem großblumigem Stoffe, mit breiten goldenen Tressen und dem ganz niedrig, dicht um den Kopf gebundenen seidenen Tuche; statt der Schuhe hatte sie, wie sich's gebührt, Pantoffeln ohne Hackenstücken, aber dahingegen mit recht hohen spitzigen Absätzen, und trotz der Hitze in den Zimmern, ein kleines Müffchen, welches durchaus zum völligen Staate gehört.

So verschieden diese drei Ehepaare in Kleidung, Kenntniß des Welttones u. s. w. waren, eben so verschieden war auch die Einrichtung und das Ameublement ihrer drei Schlafzimmer, aus denen man ziemlich genau die Epoche der Verheirathung eines jeden herausrechnen konnte. — Das Schlafzimmer der jungen Eheleute, welches zunächst an das gemeinschaftliche Gastzimmer stößt, ist im neuesten Geschmack: ein stark geschweiftes Mahogoni Ehebett von der neuesten Form, mit geschnitzten und vergoldeten Verzierungen und Füßen; ein großer goldner Vogel an der Decke hält die mit breiten goldgelben Frangen eingefaßte hochrothe seidene Gardine, die, in ihrem zierlichen Wurfe, nichts von der Eleganz der mit Spitzen reich besetzten Mousselin-Decke und Kissen verbirgt. Ein großer Toilettspiegel à la Psyché, mit ein paar Bronze-

(13) Duschegrèjka, wörtlich Seelenwärmer, ist eine Art langer Kufte mit Aermeln, die nur von alten Frauen in Gesellschaft getragen werdeu; die Jüngern haben etwas dem ähnliches zum Ueberziehen über den Sarafan, wenn sie ausgehn; diese letztere Kleidung heißt Schugàj, und wird gewöhnlich mit Pelz gefüttert.

Armleuchtern bietet der Besitzerin beim Auflegen der weißen und rothen Schminke seinen guten Rath dar, und ein kleines vergoldetes Heiligenbild ist, als Barometer der steigenden Aufklärung und sinkenden Religiosität, hoch oben in den Winkel hinter der Thüre verwiesen, um den Effect der in zierlichen Rahmen an den Wänden herum hängenden bunten englischen Kupferstiche nicht zu stören. — In dem daran stoßenden Schlafzimmer des seit etwa fünfzehn Jahren verheiratheten Bruders steht ein hohes, viereckiges, schon ganz dunkelbraun gewordenes Bettgestell, mit Pfosten und Himmel. Die schweren, grünstoffenen Vorhänge sind mit einem sogenannten Agrement besetzt, und sorgfältig mit Schnüren und Troddeln an die Pfosten angequetscht, damit die quadrirt gesteppte steife atlassene Decke sichtbar werde. — Zwischen den Fenstern steht ein sogenannter Putztisch, ubòrnoj stol, mit feinem Nesseltuche überzogen und einer ähnlichen Gardine über den, in einem schweren silbernen Rahmen eingefaßten ovalen Spiegel; vor demselben ein silbernes Waschbecken, ein paar dergleichen Leuchter und allerlei ehemalige Toiletten-Geräthschaften, die aber, allem Anscheine nach, jetzt nur noch Schaugerichte sind. — Dem Bette grade gegenüber hängt ein sehr großes Heiligenbild, dessen steife alte Malerei ganz seltsam gegen den Reichthum der aus Silber, Gold und allerlei funkelnden Steinen bestehenden Einfassung (oklàd) absticht. Die davor hängende Kristall-Lampe war — vielleicht des Balles (14) halber — nicht angezündet,

(14) Ball nennen die Russen jede Gesellschaft, wo ein paar

aber ein großer Oelfleck auf dem Fußboden, grade unter derselben, bewies klar, daß hier gewöhnlich Ueberfluß an Oel herrschen muß.

Das dritte und letzte Schlafzimmer endlich hat sich ziemlich rein russisch erhalten: dicht neben der les'hànka (15) steht ein spitz nach oben zulaufendes Zeltbette, mit dicken steifen Vorhängen von dunkelgrünem gewässertem wollenen Moor, welche durch kleine, eiergelbe Schleifchen von oben bis unten zusammengezogen, weder Luft noch Licht in dieses vierzigjährige Ehestandsfutteral hinein lassen. Neben dem Bette, über die Lehne des hohen alten Stuhles geworfen, der mit leichtem Pelzwerk gefütterte seidene Schlafrock (tulùp) des Alten, und an der andern Seite zeigten sich, bescheiden unter der Bettgardine hervorguckend, ein paar antike reichgestickte sammtene Pantoffeln seiner Ehehälfte, vielleicht wohl noch ihre Brautpantoffeln, die zu diesem Ehrentage vorgeholt waren. Ein kleiner erblindeter Spiegel, in der dunkelsten

---

Lichter mehr als gewöhnlich angezündet sind, und wo einige Tassen Thee mehr getrunken werden als sonst.

(15) Die les'hànka, eine Art von Ofenbank aus Kacheln oder Ziegeln, in der Länge eines Menschen, und an dem einen Ende mit einer schrägen Erhöhung für den Kopf, darf in dem Wohnzimmer eines alten russischen Kaufmannes nicht fehlen. Da die Heizung in der Leshanka selbst ist, so wird diese beinahe glühend heiß; das hindert aber die Leutchen nicht, mit großem Wohlbehagen darauf zu liegen oder zu sitzen, und zu versichern: par kostèj ne lòmit, die Hitze (wörtlich der heiße Dampf) bricht einem ja die Knochen nicht. Dasselbe hört man auch in ihren Badstuben, wo der siedende Wasserdampf sie roth briet, wie Krebse.

Ecke aufgehängt, beweist, daß die Bewohner des Zimmers seiner nicht viel mehr bedürfen; dahingegen aber steht in der Oberecke ein großer Mahogoni Kiwot, von oben bis unten mit den reichsten Heiligenbildern angefüllt, vor denen, troz dem Balle, eine Lampe brennt.

Die Frauen hatten sich, wie gewöhnlich, abgesondert von den Männern, in dem Gastzimmer um einen großen runden Tisch gelagert, der mit einer ungeheuren Menge in Zucker eingekochter Beeren, ([16]) getrockneter Feigen, Datteln, Rosinen, Mandeln, allerlei Pfefferkuchen, in Wasser geweichten Brußnika und Moroshka, ([17]) allerlei Zuckerbackwerk, ([18]) und hauptsächlich mit Nüssen verschiedener Gattung, besetzt war. Diese leztern sind ein ganz unerläßiges Requisit jeder

(16) Warènja, Eingekochtes, in dessen Mannigfaltigkeit und Feinheit großer Luxus getrieben wird. Es giebt dieser Consitüren wohl an vierzig verschiedene Gattungen, von welchen viele mit 3, 4 und 5 Rbl. das Pfund bezahlt werden. Ein auch hieher gehöriger National-Leckerbissen ist die sogenannte Postilà, ein aus Aepfel- oder Beerensaft, mit Zucker oder Honig, bereiteter dicker Teig, der in Tafeln gegossen wird, und einen sehr angenehmen Geschmack hat.

(17) In allen echt russischen Wirthschaften werden für den Winter große Vorräthe von diesen beiden Beeren-Gattungen in kleine Fäßchen gethan und mit Wasser übergossen, wodurch sie sich sehr lange gut und frisch erhalten. Auf ähnliche Weise werden auch Aepfel eingelegt.

(18) Eine bemerkenswerthe hiesige Sonderbarkeit, deren Ursprung ich nicht habe erfragen können, ist, daß dieses Zückerbackwerk auf einer der Inseln des Onega-See's, Kisha genannt, ververfertiget wird. Da giebt es eine große Dorfschaft, fast von lauter Konditoren bewohnt, welche Zucker, Mandeln, Mehl,

Gesellschaft, jeder Lustbarkeit des Russen, und dürfen dabei nie fehlen. Auf allen Jahrmärkten, bei den Eisbergen in der Maßlániza (Butterwoche, Karneval), und um den Schaukeln zu Ostern sieht man ganze Berge von Nüssen, die immer Abnehmer finden, und wo nur eine Volksversammlung Statt gehabt hat, da ist gewiß der ganze Platz mit Nußschalen dick bedeckt. Die Nüsse sind eben so national als der Brannt=wein. Die Erwachsenen fordern für irgend eine Dienstlei=stung ein Trinkgeld, na wòdku, und die kleinen Bursche und Mädchen bitten sich statt dessen ganz freundlich etwas na orèchi, zu Nüssen aus.

Die Unterhaltung in dem alten Damenzirkel war sehr belebt, aber nicht allgemein, denn immer nur unterhielten sich die nächsten Nachbarinnen halb laut mit einander, so daß das Knacken der Nüsse durchaus vorherrschend war, und nur von Zeit zu Zeit durch das mit vielen Bücklingen be=gleitete Röthigen einer der drei Wirthinnen unterbrochen wurde, die unaufhörlich mit den Tellern und Schaalen herum gingen, aus welchen mit dem gemeinschaftlichen, auf jeder Schaale befindlichen Löffel gegessen wurde. Das Nußknacken beim traulichen Plaudern ist so sehr eingewurzeltes Bedürf=niß, daß mehrere der alten Matronen, die zwar der äußern Figur nach sich ganz füglich zu Nußknackern eigneten, aber leider schon längst die dazu erforderlichen Zähne eingebüßt

Gewürz, kurz alles, was zur Zuckerbäckerei gehört, aus Pe=tersburg holen, hier verarbeiten, und dann wieder dorthin zurück bringen. Wie doch wohl die Zuckerbäckerei in den Onega=See hingerathen seyn mag?

hatten, sich doch die unschuldige, freundliche Reminiscenz aus der Jugendzeit erlaubten, so ein Nüßchen in den Mund zu nehmen, als könnte es dort noch geknackt werden.

In dem ersten Schlafzimmer saß längs den Wänden eine Reihe von achtzehn jungen Mädchen, größtentheils in Sarafanen gekleidet, die man, aus einer kleinen Entfernung angesehen, für ein Wachsfiguren-Kabinet hätte halten können. Schön geputzt und gemalt saßen sie, wie leblos, jede mit einem Tuche in der Hand, stumm und starr da; selten nur wisperte hier oder da Eine ihrer Nachbarin gleichsam verstohlen etwas zu, und nur wenn irgend ein neuer Gast ins Zimmer trat, zeigte sich unter ihnen eine Art von Leben; wie durch einen elektrischen Schlag geweckt, erhoben sich dann alle achtzehn Wachsbilder, um mit dem Obertheile ihres Körpers herabwärts, einen rechten Winkel gegen den Untertheil zu bilden; diese geometrische Uebung heißt poklòn, der Gruß. Gewöhnlich folgen auf den ersten tiefen Bückling noch ein paar leichtere bückende Bewegungen, gleichsam um allmälig wieder in die vorige Steifheit zurück zu gelangen. — Auch hier gab es wohl Nüsse, aber weit weniger als in dem vorigen Zimmer, da die Sittsamkeit von den jungen Mädchen fordert, daß sie nur nach langem und vielem Nöthigen, etwas von Eßwaare mit den Fingerspitzen und mit dem Lippenrand berühren.

Es ist jammerschade, daß Steifheit und Bretternheit hier zum guten Ton unter den jungen Mädchen zu gehören scheinen, und daß die heillose weiße und rothe Schminke so allgemein ist, selbst unter den jüngsten, die ohne dieselbe gewiß

weit liebenswürdiger wären. (19) Ein hochrother oder himmelblauer Sarafan, mit gefalteten Mousselin-Aermeln und das prächtige, aus lauter feinen Perlen und allerlei Steinen bestehende Stirnband, müßten auf einem lebendigen Wesen einen allerliebsten Effekt machen, besonders wenn die jungen Mädchen mit etwas Grazie, den, leider fast ganz aus aus der Mode gekommenen, herrlichen Nationaltanz ausführten. Da würden sich Kleidung und Figur ausnehmen; jetzt sieht man nur hölzerne, weiß und roth gemalte Drahtpuppen, über welche die schönen Sachen gehängt sind. — Uebrigens ist diese Steifheit, wie es scheint, nur konventionell in großen Gesellschaften, denn ich habe mehrere derselben jungen Frauenzimmer im kleinen häuslichen Zirkel gesehen, wo sie, sich ihrem natürlichen Charakter überlassend, lebendig, unterhaltend und liebenswürdig waren.

Der Saal, den die Männer einnehmen, bot auch ein seltsames Gemische von alter und neuer Zeit dar. Da hingen an der Wand ein paar große steife und schon ganz schwarz gewordene Portraits Peters I. und seiner Gemahlin, in antiken geschnirkelten Rahmen, an denen noch hin und wieder etwas von der ehemaligen Vergoldung hervorblinkte, neben ein paar schönen Spiegeln in Mahogoni Rahmen mit Bronze-Leisten; in der einen Ecke stand im hohen, schwarz lackirten

(19) Ein Grusinischer Zarewitsch, der auch in der Gesellschaft war, antwortete mir, als ich ihn um seine Meynung über das hiesige schöne Geschlecht befragte: „Die Mädel hier „sind wohl recht schmuck, aber sie sind alle von Holz, und „legen gar zu viel Arzenei aufs Gesicht."

Kasten, mit chinesischen Figuren, eine alte Wanduhr, die mit ihrem knarrenden Pendul und ihrem heisern Glockenspiel ein echter Repräsentant der alten Zeit war. In der Ecke gegenüber war eine Büste Kaiser Alexanders auf einem zierlichen marmornen Fußgestelle befindlich, und dieser gegenüber ein dunkelbrauner, inwendig hellblau angestrichener Eckschrank mit Glasthüren, hinter welchen allerlei Tassen, Gläser, bunte kleine Porzellain-Puppen und einiges altes Silbergeräthe zu sehen war. Die Einschnitte vorn in den Brettern, welche sonst immer dazu dienen, die silbernen Löffel hinein zu hängen, waren leer, so wie überhaupt der Schrank, wie es schien, einen großen Theil seines Inhaltes zum heutigen Feste hergegeben hatte. — Nicht weit davon stand ein großer viereckiger Tisch, mit einer rothen Serviette bedeckt, auf welcher die Stadt Jaroslaw abgebildet war. (20) Dieser Tisch, der reichlich mit allen zum Punschbrauen erforderlichen Materialien besetzt war, ist hier für die Männer eben so unerläßliche Bedingung einer jeden Abendversammlung, als die Näschereien für die Frauen; er wird überall gleich nach eingenommenem Thee hingestellt, und ist der Hauptsammelplatz der Gäste, die theils sitzend, theils stehend und ab- und zugehend, sich mit allerlei Gesprächen über ihre Angelegenheiten unterhielten. — Endlich stand auch noch ein Bostontisch da,

---

(20) In Jaroslaw giebt es sehr große und vorzügliche Leinewand-Manufakturen, welche besonders schönes Tischzeug, und unter andern auch diese farbigen Servietten liefern, die bei den Russen sehr geachtet sind; gewöhnlich ist in der Mitte eine Ansicht der Stadt hinein gewirkt.

an welchem der Vicegouverneur mit zweien der hier dienenden Beamten und einem Petersburger Kaufmanne eine Partie machte. Die hiesigen Kaufleute, wie überhaupt die Russen aus der niedern Klasse, halten nicht viel auf das Kartenspiel; außer Petersburg, und vielleicht Moskau, sieht man selten einen echten Russen am Kartentisch, und ein kartès'hnik, Spieler, steht bei ihnen in üblem Rufe. Dahingegen spielen sie gern und leidenschaftlich auf dem Dambrette, mit welchem man auch in der Residenz die Kaufleute vor ihren Buden immer beschäftigt sieht.

Obgleich in dem Saale wohl ungefähr vierzig Menschen zusammen seyn mogten, und obgleich die geleerten Rum- und Arrakflaschen fleißig durch frische ersetzt wurden, so ging doch alles sehr still und ruhig her; das Gespräch war fast durchgehends nur halblaut, auch wurde es nie allgemein, sondern beschränkte sich immer nur auf die nächsten Nachbarn, so daß ich, als Fremder, nicht füglich Theil daran nehmen konnte. Mir fiel ein alter Graukopf auf, der ziemlich verlassen da saß, und weder an den Gesprächen, noch an dem Punsch Antheil zu nehmen schien; ich erkundigte mich nach ihm, und erfuhr von meinem Mentor, dem Doctor, er sey ein Abkömmling der Obel'nye krestjane, Freibauern, (12) deren es mehrere in diesem Gouvernement giebt, und ein sehr wohlhabender Kaufmann: „plaudern Sie mit dem alten „Manne, setzte der Doctor hinzu, es wird Sie nicht „reuen; es ist ein gescheuter Kopf und rein russisch —

(21) Siehe den I. Band dieser Miscellen, Seite 23.

„aber verstecken sie Ihre Tabacksdose, denn er ist ein Alt„gläubiger." (22)

Ich setzte mich zu ihm, und um ihm Rede anzugewinnen, that ich, als wüßte ich nichts von ihm, und brachte die Muth-

(22) Alle Altgläubigen insgesammt haben einen Abscheu vor dem Taback, den sie Bogomérskaja travà, ruchloses, Gottmißfälliges Gras, und Wawilònskoje Sèlje, Babilonisches Kraut nennen. Wenn ein Durchreisender, dem sie es nicht füglich verbieten können, in ihrer Stube geraucht hat, so wird dieselbe drei Tage nach einander gewaschen und unaufhörlich mit Weihrauch geräuchert, die Gefäße, deren er sich bedient hat, werden vernichtet, oder wenigstens ganz abgesondert weggestellt, um vielleicht ein andres Mal in ähnlichem Falle gebraucht zu werden u. s. w. — Da dieser Abscheu allen, übrigens in ihren Meynungen sehr verschiedenen, Sekten eigen ist, so mag er wohl auf irgend einem religiösen Grunde beruhen, den ich nicht kenne. — In früherer Zeit war der Taback durchgehends in Rußland gehaßt; als er zu Anfange des 17. Jahrhunderts anfing, Eingang unter den Russen zu finden, ward der Verkauf und Gebrauch desselben zuerst durch einen Ukas des Zar' Michajl Fedorowitsch, und später durch die Uloshenie des Zar' Alexei Michajlowitsch (Kap. XXV., Art. 11 bis 21) bei Lebensstrafe verboten. Der Grund dieser sonderbaren Strenge gegen den Taback ist aus den Verordnungen nicht zu ersehen; vielleicht wollte man das, wahrscheinlich durch die Tataren, oder auch durch die mit dem falschen Dmitrij nach Rußland gekommenen Polen, eingeführte Tabackrauchen, als eine Erinnerung an jene Zeiten, ausrotten. — Uebrigens raucht auch jetzt noch der echte Russe im Allgemeinen nicht, außer etwa in der Residenz, wo seit etlichen Jahren das Tabackrauchen ganz unglaublich überhand genommen hat. Schnupftaback ist unter dem Volke häufiger. — Die Bewohner von Kleinrußland und Weißrußland rauchen sehr stark; eben so die, freilich nicht russischen, Völkerschaften in Sibirien.

maßung vor, er müsse auch wohl, wie ich, kein Hiesiger seyn, weil er so wenig Antheil an der Gesellschaft nähme. „O nein, „lieber Herr, war die Antwort, ich bin nie von hier fort ge„wesen, aber eben dadurch bin ich hier den Meisten fremd; „die Leutchen sind alle Petersburger geworden, und dünken „sich, wer weiß wie klug und aufgeklärt, weil sie aus des „Vaters Kaftan einen Sertuk (Ueberrock) gemacht haben „und sich seiner Sitten und seines Bartes schämen. Sieh' „sie nur an, besonders das junge Volk; statt in die Bad„stube zu geh'n, und sich ordentlich auszubaden, salben und „waschen sie sich mit Gott weiß was für französischem Spi„ritus, daß man sie schon von weitem riecht, wie unsre „Apotheke, wenn im Sommer die Fenster auf sind; in die „Stube treten sie ohne sich zu kreuzen, scharren mit den „Füßen, statt einen ordentlichen Poklòn (Gruß) zu machen, „wissen nur von Petersburg und dem dortigen ausländischen „Wesen zu schwatzen, und blähen sich in ihrer Dummheit wie „ein Knecht, der sich einmal auf des Herren Stuhl „gesetzt hat, und meynt, nun sey er was recht's geworden. „— Unsre Väter machten's nicht so, die waren und blieben „Russen!„ — „Aber Väterchen, unterbrach ich ihn, die „Ausländer haben uns doch manches Gute gelehrt, das unsre „Väter nicht kannten, und vieles Nützliche" . . . . „Ja, das „ist nicht zu leugnen, die Teutschen sind unsre Lehrmeister „gewesen, lohn's ihnen Gott! und gehn uns immer noch mit „gutem Beispiele vor; 's ist nicht ihre Schuld, daß wir's „leichter finden, ihnen im nutzlosen Aeußern, im Plunder „nachzuahmen, statt das gründliche Gute von ihnen zu lernen.

„Wenn unser junges Volk von den Teutschen Gewissenhaf-„tigkeit in Erfüllung seiner Pflichten, Ordnung in seiner „Wirthschaft, Zuverläßigkeit in seinen Geschäften ablernen „wollte, so wär's gewiß gut, denn darin können die Teut-„schen wohl unsre Meister seyn; aber grade das ist uns zu „schwer, wir mögen immer gern nur die obern Spitzen „von allem abnehmen, uns nur an die Außenseite hal-„ten, und meynen, es sey genug, wenn's nur so aussieht „als hätten wir unsre Pflicht gethan, ohne in das Innere, „in den wahren Geist der Sache, einzudringen." — „Nun, „meynte ich, das wird nach und nach auch schon kommen." — „Nein, lieber Herr, das wird nicht kommen; daran denkt „keiner. 'S ist grade mit den heutigen jungen Burschen, „wie mit den jetzigen neumodischen Meubeln. Sieh' nur „den Unterschied von sonst und jetzt: der alte Tisch da in „der Ecke stammt noch vom Großvater her; er ist freilich „wohl etwas klotzig und plump, aber er ist derb und zuver-„läßig, wackelt nicht und dient treu; — dahingegen das „Ding hier, das erst vor acht Tagen aus Petersburg gebracht „wurde — ja, es sieht wohl auch wie ein Tischchen aus, „ist fein und von neumodischer Form, und glänzt von Firniß „und vergoldeten Schnirkeln, aber zum Gebrauch taugt's „nicht, weil das innere Holz feucht und wurmstichig ist; 's „knackt hier, 's platzt da, und wenn man einmal etwas „Schweres drauf stellt und meynt, es steht, so fällt der „ganze Plunder zusammen. Grad' so ist's mit unserm jetzi-„gen jungen Volke; das sieht von fern aus, als ob's Gott „weiß wie gebildet und klug wäre, aber wenn's einmal gilt,

„wenn man einen zuverlässigen Arbeiter braucht, so ist keiner „zu Hause."

Hier wurde der Alte, zu meinem großen Leidwesen, in seiner Philippik — die freilich wohl etwas Galle, aber auch viel Wahres enthielt, — durch die junge Hauswirthin gestört, welche uns freundlich einlud, ihr Salz und Brod nicht zu verschmähen. Sie führte mich in ein anstoßendes Zimmer, wo zwei lange schmale Tische gedeckt, und so voll mit Speisen, Kuchenwerk, Schalen mit Eingemachtem, Weinflaschen und Gläsern beladen waren, daß die Teller der Gäste kaum mehr Platz darauf hatten. Man setzte sich, sehr gedrängt, an die Tische, zwischen denen die Aufwartenden sich mit Mühe, und mit Gefahr für das was sie trugen, durchdrängen mußten. Dieses Amt versahen, außer den drei Ehepaaren, einige junge Mädchen und Burschen, Verwandte des Hauses. — Den Anfang des Mahls machten mehrere kalte Fleisch- und Fischspeisen mit Gallert übergossen; dann erschienen zweierlei Suppen, und darauf folgte eine endlose Menge Gerichte aller Art. Jede Schüssel wurde von einer der drei Wirthinnen konvoyirt, die jeden Gast einzeln und mit vielen Bücklingen ermahnten, doch wenigstens etwas davon zu kosten; unmittelbar ihnen auf dem Fuße folgte, einer der Hausherren mit einer neuen Gattung Wein, dem sie allerlei auf das abentheuerlichste verstümmelten Diminutiv-Namen (23) gaben, und der, wie mir nach Farbe und

---

(23) Wie z. B. Renwènskoje Winzò, Rheinwein-Weinchen; Maderuschka, Maderachen, Petr' Semènitsch, Pietro Ximenes (ein süßer Wein), Malàschka, Malagachen u. s. w.

Geruch schien, eben nicht immer von der besten Gattung seyn mogte. Ich hatte dies vorausgesehen und daher bestimmt erklärt, ich dürfe, meiner Gesundheit wegen, gar keinen Wein trinken und nie zu Abend essen; dadurch hatte ich gehofft, von dem Einnöthigen und Sitzen befreit zu seyn, und als ruhiger Beobachter herum gehen zu können; aber da half nichts, ich mußte mich zwischen zwei alte dicke Herren einquetschen lassen und, trotz meiner voraus geschickten Erklärung, bei jeder neuen Schüssel und Flasche die ganze Litanei von Nöthigungsphrasen aushalten und abwehren. In letztern sind sie unerschöpflich, und wenn ich nicht mitspielende Person gewesen wäre, so hätte es mir wohl Spaß gemacht, jetzt aber war es beinah' unerträglich. Mein Nachbar rechts hingegen sagte ein paar Mal ganz ernsthaft und im vollen Dankbarkeits=Gefühle, indem er sich mit der Serviette den Schweiß von der Stirne wischte: „Na, das muß man sagen, „unsre Wirthe verstehen ihre Gäste aufzunehmen und einzu„nöthigen, mir perlt der Schweiß auf dem Gesichte." Meine beiden Nachbarn, so wie überhaupt sämmtliche männliche Gäste (die Frauen saßen abgesondert an einem Ende des Tisches beisammen), thaten aber auch ein Ansehnliches in Essen und Trinken, und schienen völlig Rabelais Meynung zu seyn, welcher behauptet, man müsse über Tische nicht plaudern, weil dadurch viele Zeit für's Essen verloren geht. Außer den, eben nicht sehr aufrichtig gemeynten Versicherungen an die nöthigenden Wirthe, daß man schon vollkommen genug habe, wirklich nicht mehr könne u. s. w., hab' ich von den mir zunächst Sitzenden durchaus nichts gehört, als dann

und wann einmal eine Bemerkung über das letzte Glas Wein. So sagte z. B. mein Nachbar links, als er eben ein Glas weißen französischen Weines hintergeschluckt hatte, der ihm wohl auf den vorhergegangenen brennenden Madera etwas wässerig schmecken mogte: „das Weinchen ist wohl in „Wasser gebadet und nicht abgetrocknet worden, man fühlt's „gar nicht auf der Zunge."

Endlich, nach mehr als zwei tödlich langen Stunden, brach die Gesellschaft auf; alle Gäste bedankten sich einer nach dem andern für die gute Aufnahme bei den Wirthsleuten, die zu diesem Behufe an der Thür standen. An diese ziemlich langwierige Zeremonie knüpfte sich unmittelbar eine zweite, das Abschiednehmen, welches auch nicht wenig Zeit und Bücklinge erforderte, wobei ich aber mit Erstaunen bemerkte, daß, trotz der Menge geleerter Flaschen, die Gäste größtentheils noch ihres Kopfes und ihrer Beine mächtig waren. Nachdem sämmtliche Danksagungen, Entschuldigungen, Beurlaubungen und Bitten, bald wieder zu kommen, gegenseitig ausgetauscht waren, begann die letzte Operation, das sogenannte Mützen-Suchen (schàpolschnoj rasbòr) von der man sich einen ungefähren Begriff machen kann, wenn man bedenkt, daß bei uns Nordländern jeder der Gäste einen großen Pelz, eine Mütze, ein paar Pelzstiefeln oder rauhe Schuh' (kengi) und warme Handschuhe haben muß, und daß also bei einer etwas zahlreichen Gesellschaft, im Winter, ein ungeheurer Berg von Kleidungsstücken entsteht, besonders wenn, wie hier, die Gäste keine Bediente mit sich haben, die allenfalls den Pelz u. s. w. ihres Herrn bewahren.

Hier lagen alle diese Sachen in einem verschlossenen Stübchen (24) neben dem Vorzimmer, kreuz und queer durch einander, und aus diesem Pelzchaos mußte ein jeder das Seinige hervorsuchen. Da geschah' es nun oft, daß die Frau ihre Hülle gefunden hatte, der Mann aber die seinige noch nicht, und wenn es diesem endlich geglückt war, so fehlte noch der Pelz des Töchterchens u. s. w. Die junge Dienerschaft des Hauses gab sich eine unsägliche Mühe, um Jedem zu seinem Eigenthume zu verhelfen, aber der Chaos war zu groß, und wurde durch das Hin- und Herwühlen und Werfen der einzelnen Stücke noch immer vermehrt. Nach Verlauf einer halben Stunde war ich so glücklich, meinen Pelz zu erwischen, und konnte mich gegen Ein Uhr nach Mitternacht davon machen; aber ich bin überzeugt, daß viele der Gäste, besonders die mit Frauen und Töchtern, wenigstens noch ein paar Stunden länger haben aushalten müssen.

---

(24) Es gehört durchaus zu den Requisiten einer guten Aufnahme, daß die Pelze der Gäste in Beschlag genommen und weggeschlossen werden, damit kein Gast entwischen könne, ehe das ganze Fest zu Ende ist.

Die
Gevatterschaft.

Ein
russisches Volks-Sittengemälde.

Die Gevatterschaft.

Ein russisches Volks-Sittengemälde.

Alexej und Anna liebten sich herzlich; aber sie war eine arme vaterlose Waise, die mit ihrer alten Mutter bei einer verheiratheten, eben so armen Schwester lebte; er hingegen war der einzige Sohn des reichen Stàrosta (Dorfältesten) Matwej Prochoritsch, dessen Haus mitten im Dorfe neben der Kirche stand, und noch höher und größer war, als das, welches die Gemeine auf der andern Seite der Kirche für den Priester hingebau't hatte. An der ganzen, über zwei Werste langen, einzigen Gasse (1) des Dorfes, die auf beiden Seiten mit stattlichen Häusern dicht besetzt war, gab es keines, das sich mit diesem hätte messen können. Von den dickſten, schönsten Balken gezimmert, auf einem Fundament von großen Steinen, zwei Stockwerk hoch, mit einem Erker im Giebel, ragte es weit über alle andre hinaus. Dreifaches breites Schnitzwerk zierte diesen, so wie die Verdachungen des Hausthores und der Fenster, deren grün angestrichene Rahmen alle mit Scheiben von schönem weißen Glase aus Moskau besetzt waren. Auf den Tafeln der Fen-

---

(1) Die meisten russischen Dörfer bestehen nur aus einer einzigen Gasse, längs welcher die Häuser, mit dem Giebelende nach vorne gekehrt, dicht neben einander stehen.

*

sterladen hatte ein fremder Maler große Blumensträuße mit vielen Farben hingemalt; das ganze Dach, nicht nur auf dem Hause, sondern auch auf dem breiten Schoppen, der den geräumigen Hofraum einschloß, war mit Brettern gedeckt, und das, zwischen zwei dicken eichenen Pfosten hängende Hofthor war ins Kreuz mit großen kupfernen Nägeln geschmückt. Kurz das Haus des alten Prochoritsch war ein wirkliches Prachtgebäude; alle Durchreisende staunten es an, aber selten fand einer, der nicht mit dem Geldbeutel klingelte, Aufnahme und Salz und Brod darin, denn der Hausherr, der nicht viel auf Gastfreundschaft hielt, war nur darauf bedacht, seinen Reichthum zu mehren, und nahm es mit den Mitteln dazu eben nicht sehr genau.

Ganz anders sah es in der Hütte aus, die Anna's Schwager, der gute Afonaßij Petrowitsch, am äußersten Ende des Dorfes bewohnte. Sie war ärmlich und klein, aber alles zeugte von der Ordnungsliebe und Reinlichkeit ihrer Bewohner. Mit Stroh nur war das Dach gedeckt, doch war dieses überall glatt gekämmt und mit Latten angebunden, damit der Wind es nicht aufwühle; nur das Eine Mittelfensterchen hatte vier kleine Scheiben aus grünem Glase, die beiden andern zur Seite waren bloß mit einem hölzernen Schieber versehen, und statt Fensterladen waren von außen Strohmatten, zum Vorsetzen, an einer Stange befestigt. Von Zierrathen und Malerei war freilich nichts vorhanden, aber um jedes Fenster war ein breiter, rein gescheuerter Streif zu sehen, welcher die Sorgfalt der Hausmutter bewies, und unter der Verdachung des Hofthores hing in einem kleinen,

roth angestrichenen Kiwot das Bild der Mutter Gottes, als sollte es jedem müden Wanderer gastfreundliche Aufnahme verkündigen. Sämmtliche Bewohner des einzigen warmen Zimmers, aus welchem die Hütte bestand, theilten sich zur Winterzeit friedlich in den engen Raum, denn das kleine Seitenstübchen im Vorhause (tschulàn) hatte keinen Ofen. Die Lagerstätte der alten Mutter war oben auf dem Ofen; Afonaßij's Ehebette befand sich rechts auf der Bank hinter einem kleinen Vorhange, daneben hing die Wiege (2) für den Säugling bereitet, dessen Ankunft man stündlich erwartete, und Anna breitete zur Nacht ihre Matte auf die Ofenbank, unter welcher einige Hühner hauseten, oder, wenn Reisende bei ihnen übernachteten, auf dem oben an der Decke, in der halben Breite der Stube, angebrachten Lager von Brettern. — So weit der Rauch aus dem Ofen die Wand nicht geschwärzt hatte, (3) war diese rein gescheuert und

---

(2) Die gewöhnliche Wiege des russischen Bauern: ein Korb, oder ein mit Leinewand ausgespannter Rahmen, durch vier Schnüre an eine lange biegsame Stange gehängt, deren eines Ende an die Lage befestigt ist. Die geringste Berührung bringt die schwebende Wiege in die durch die Natur selbst gleichsam vorgeschriebene, sanfte auf- und niedergehende Bewegung des schaukelnden Mutterarmes, ohne auch nur einen der Nachtheile zu haben, die mit Recht bei den gewöhnlichen hin- und herrumpelnden Wiegen gerügt werden.

(3) In vielen Gegenden des nördlichen Rußlands haben die Oefen der Bauern noch immer keine Schornsteine, sondern der Rauch, der vorne zur Mündung des Ofens herausschlägt, zieht sowohl durch eine in der Decke des Zimmers angebrachte Oeffnung in den hölzernen Rauchfang zum Dache, als

Bänke und Tisch, so wie die Bretter an den Wänden, auf welchen die Kochtöpfe und das übrige Geschirr standen, waren kreideweiß gewaschen. Den Ehrenwinkel zierten drei Heiligenbilder, vor welchen die kleine Glaslampe immer am Vorabend jedes Festes brannte.

Anna war die Seele der ganzen kleinen Wirthschaft; sie trug Wasser an, besorgte die einfache Küche, pflegte die alte Mutter, und wusch und schaffte und arbeitete vom frühen Morgen bis in die Nacht, mit immer heiterm Sinn. Auch war sie von Mutter, Schwester und Schwager innig geliebt, und wenn einmal Annuschka nicht da war, so fehlte es an allen Ecken.

Es war ein trüber, stürmiger Herbsttag, Afonaßij war auf Arbeit im Walde, Anna war an den Fluß hinunter gegangen, um Wasser zu holen; die Hausfrau, ihrer Entbindung entgegen sehend, hatte sich in den Tschulan (ein Verschlag im Vorhause) gebettet, wo es luftiger war, und die alte Mutter saß allein in dem dunkeln Stübchen und spann. „Gott sey uns gnädig," sagte sie, indem sie mit ihrer Spindel an das Mittelfensterchen rückte, wo es etwas heller war, „Gott sey uns gnädig! Ist's doch, als wollte der Sturm „alle Dächer im Dorfe fortreißen! — Wo nur das Mäd-

auch durch die Fenster hinaus; daher sind die Stuben auf 1½ Arschin von der Decke hinabwärts ganz schwarz. Eine solche Stube heißt tschèrnaja isbà, schwarze Stube, so wie im Gegensatze die mit einem ordentlichen gemauerten Schornsteine, bèlaja isbà, weiße Stube, genannt wird.

„chen bleibt; in der Zeit hätte sie ja schon zehn Eimer „Wasser holen können. — Aber, da ist ihr gewiß wieder „der Alexej in Wurf gekommen, und wenn die beiden erst „einmal beisammen sind, so hat's Weile mit dem Ausein„andergehen; die sehen und hören nicht, ob's stürmt, oder „regnet oder schnei't; — ich glaube — Gott verzeih's — es „könnte donnern, und sie schlügen nicht einmal ein Kreuz „vor." — Sie steckte den Kopf zum kleinen bretternen Schiebfensterchen hinaus: „Nichts zu sehen! Keine lebendige „Seele auf der Gasse, und die Wolken ziehen daher, niedri„ger als das Kreuz am Kirchthurme — und dunkel wird's „auch bald werden; — es sollte ihr doch nicht etwas zuge„stoßen seyn!? Ich muß am Ende wohl selbst ....." Da trat, mit zwei Eimern beladen, aber leicht wie ein Reh, Anna über die hohe Schwelle in die Stube. Ein Strom von Vorwürfen kam ihr entgegen, und nun erst merkte sie, daß es schon spät, und sie zu lange weggeblieben sey: „Sag' „mir nur, Mädchen, wo steckst du? Noch vor der Wetscher„njá (Vesper) gingst du fort, längst schon hat es ausge„läutet, und nun erst kömmst du!" — Mit gesenktem Köpfchen stand Anna an der halboffenen Thüre, die Eimer auf der Schulter, und wagte nicht aufzublicken. — „Nun! was „wird's denn? So mach' doch wenigstens die Thür' zu, „der Wind treibt mir ja allen Flachs auseinander." — Anna warf schnell die Thüre zu, stellte ihre Eimer auf die Bank neben dem Ofen und trat schüchtern ein paar Schritte näher: „Nun, so antworte doch; sag' an, wo warst du denn so „lange?" — „Ach Mütterchen, ich war wirklich die ganze

„Zeit her unten am Flusse, aber . . . . .“ — „Nun, aber?! — „Grade als ich fortgehn wollte, da . . . da kam der Alexej „und half mir die Eimer herauftragen; wir fingen an, etwas „zu reden, und da . . . .“ — „Ja, ja, das hab' ich mir „wohl gedacht; der ist immer um den Weg, wo du nur „gehst und stehst. Mädchen, Mädchen, was soll am Ende draus „werden?!“ — „Ei Mütterchen, antwortete sie rasch, er „hat mir noch heute gesagt, daß er mich heirathen will.“ — „Ja, er mag wohl wollen; aber der Vater Prochoritsch wird „es nie zugeben, daß sein Sohn mit all' dem Reichthume „dich blutarme Waise heirathe; der hat ihm gewiß schon „eine eben so reiche Braut ausgesucht. Glaub' mir, An- „nuschka, schlag' dir den Alexej aus dem Sinne, es giebt „nichts Gutes.“ — „Ach Mütterchen, brach Anna schluch- zend aus, „thu was du willst, aber von Alexej kann ich „nicht lassen, und er nicht von mir. Gott wird uns schon „helfen und das Herz des Vaters wenden . . . .“ — „Hat „sich was zu Herzen bei dem . . . . .; ich weiß nur gar nicht, „wie er zu einem solchen Sohne gelangt ist.“ — „Nicht „wahr, Mütterchen, nicht wahr, mein Alexej ist ein Bursche, „wie wenige sind?!“ — „Ja, antwortete die Alte, das „muß ich gestehen, der Alexej sucht seines Gleichen in der „ganzen Slobodà. (4) Fromm, gut, arbeitsam — wenn „die andern Burschen auf dem Kreuzwege hinter der Ecke „stehen und Riemchen stechen und Adler oben

(4) So werden die großen Kirchdörfer genannt; doch bedeutet Slobodà auch eine Vorstadt.

„spielen, (⁵) so ist er gewiß immer bei der Arbeit und hilft „irgendwo einem Armen oder Unvermögenden, die immer

(5) Zwei Arten von Hasardspiel des gemeinen Mannes in Rußland. Bei dem Einen, Orlänka, Adlerspiel, wirft einer der Spieler irgend eine Münze hoch in die Luft, und während sie noch oben schwebt, muß der andre bestimmen, mit welcher Seite des Gepräges sie auf die Erde fallen wird; erräth er, so hat er gewonnen und steckt die Münze ein, wo nicht, so muß er bezahlen; hiebei finden nicht selten unter den Umstehenden Wetten Statt. — Das andre Spiel, Remèschki, Riemchen, besteht darin, daß einer der Spieler einen ziemlich langen, ungefähr fingerbreiten Riemen zuerst doppelt zusammen, und dann in so viel nur immer möglich hin- und hergehende, Buchten legt, und nun das Ganze, welches eine Art von Scheibe bildet, zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger platt auf den Tisch hält. Der Gegenspieler muß nun mit einem langen spitzigen Nagel suchen, unter all' den vielen Buchten die erste Hauptbucht zu treffen, welches sich ausweis't, wenn der Andre losläßt, und der Riemen um den Nagel hängen bleibt, wo dann der Treffer den Einsatz gewinnt. — Noch ein Glücksspiel der Russen, welches ich häufig auf den Jahrmärkten gesehen habe, wird mit einem großen hölzernen Würfel gespielt, der ein Oktaedron bildet, auf dessen Flächen verschiedene Figuren, als: Menschen, Thiere, Blumen, Fische u. s. w. gemalt sind. Der Banquier hat gemeiniglich ein tragbares Tischchen mit einem erhöhten Rand vor sich stehen, auf welchem rund herum, in abgesonderten Feldern, dieselben Figuren abgebildet sind, die sich auf dem Würfel befinden. Die Spieler setzen ihren Einsatz auf irgend eine derselben, und nun geht der Würfel von Hand in Hand; ein jeder wirft für sich, und wenn die von ihm besetzte Figur sich zu oberst auf dem Würfel findet, so hat er gewonnen, und der Banquier muß ihm den Betrag seines Einsatzes auszahlen, so wie er ihn im entgegengesetzten Falle einstreicht.

„am meisten von seinem bösen Vater zu leiden haben." — „Siehst du wohl, Mütterchen, siehst du! so ein Mensch ist „mein Aleoscha; wie soll ich denn von ihm lassen;" und nun zählte sie mit unaufhaltsamer Suade alle Tugenden ihres Herzliebsten auf, und alles Gute was er that, und konnte kein Ende finden, bis die Alte sie endlich, halb freundlich, halb ungeduldig unterbrach: „Laß doch nur gut seyn; „das hab' ich ja alles schon hundert Mal gehört; helfen „kann's uns aber doch nicht. Geh' lieber hin und mache „mir Licht an; über dein Plaudern ist's ja so dunkel ge„worden, daß man nichts mehr sieht." — Anna trippelte schnell zur Ofenmündung, holte eine glühende Kohle unter der Asche hervor und zündete damit eine Kienschleiße an, die sie auf den hölzernen Leuchter steckte (6) und ihn vor die Mutter hinstellte. Dann lief sie schnell hinaus auf die Gasse, befestigte die Strohmatten vor die Fenster, damit der Wind nicht so heftig eindringe, und ging dann auch an ihre Arbeit, ein langes, schmales Handtuch von feiner Leinwand, an dessen beiden Enden sie mit rother und blauer Wolle einen breiten Rand von allerlei zierlichen Figuren ausgenäh't hatte,

---

(6) Dieser Leuchter ist ein aufrecht in einer Art von flachem Kasten stehender Stock von ungefähr anderthalb Arschin Höhe, der oben gespalten und mit einem eisernen Ringe versehen ist; in diese Spalte wird die angezündete Kienschleiße, lutschina, in fast horizontaler Richtung hineingeklemmt; die Kohlen fallen in das untere Kästchen, welches zuweilen wohl mit Blech beschlagen ist; oft aber ragt die lange Kienschleiße weit drüber hinaus, und die Kohlen fallen auf den Fußboden.

und nun noch eine Art von Zwirnspitze dran klöppelte. (7) Beide schwiegen eine Weile und hingen ihren Gedanken nach; endlich bellte der Haushund draußen auf dem Hofe: „Gott„lob, sagte die Alte und schlug ein Kreuz vor, da kömmt „endlich Afonaßij!“ — Anna horchte einen Augenblick und sprang dann freudig auf: „Nein, Mütterchen, es ist Alexej; „ich kenne seinen Gang.“ — Die Thür ging auf und Alexej trat herein, kreuzte sich dreimal gegen den Kiwot, und wandte sich dann mit dem gewöhnlichen Zuspruche: „Gott „zur Hülfe“ (8) zu der arbeitenden Alten. „Ei, Alexej „Matwèjitsch, was bringt dich denn noch so spät bei dem „Unwetter her? Gewiß vom Vater Matwej Prochoritsch, „um den noch rückständigen Obròk einzufordern; der „Sotskoj (9) mit seinem Blech war auch schon hier und

---

(7) Mit diesen Handtüchern wird großer Staat gemacht, und manche derselben sind wahre Kunstwerke in der Ausführung; gemeiniglich ist das Ausgenähte von beiden Seiten ganz gleich.

(8) Mit diesem Zuspruche beginnt der Russe immer, wenn er zu einem, bekannten oder unbekannten, Arbeitenden tritt: Bog w'pòmoschtsch, sagt er, und erhält darauf zur Antwort: „Pomogaj Bog, Gott helfe.“ — Eben so ist es gebräuchlich, wenn man beim Essen sitzende Leute antrifft, ihnen zuzurufen: „Chleb da sol', Salz und Brod,“ worauf immer geantwortet wird: „Chlèba kùschat', „Brod essen,“ welches so zu sagen eine Einladung ist, Theil an dem Mahle zu nehmen.

(9) Der Sòtskoj, Hundertmann, und die Wybornyje, Erwählten, sind Gehülfen des Staròsta; ersterer pflegt gewöhnlich, als Zeichen seines Amtes, ein rundes messingenes Blech vor der Brust zu tragen.

„drohte arg, aber, du lieber Gott? wir können ja ....“ — „Nein, unterbrach sie Alexej, indem er Anna zum freund„lichen Gruß die Hand reichte, nein, Mutter Grigorjewna, „da mag er nur den Sotskoj und Wybornoj schicken; ich „kam bloß im Vorbeigehn hier an, um doch zu seh'n, wie's „Euch denn geht?“ — „Ach, wie soll's gehen, wo der „Faden am dünnsten ist, da reißt er am ersten; „dem Armen geht's immer schlecht.“ — „Sünd'ge nicht, „Grigorjewna, sprach Alexej, Gott ist der Armen Vormund „und hilft ihnen gewiß, wenn's Noth thut.“ „Deine Rede „ist wahr, Alexejuschka, rief Anna; so ist es: auf Gott „vertraut und wacker geschafft, da geht's zuletzt im„mer gut.“ — „Ihr habt gut reden,“ entgegnete die Alte etwas kleinlaut, „arbeiten und schaffen wir denn nicht von „früh bis spät in die Nacht? Klopft sich nicht der arme „Afonaßij ab wie der Fisch am Eise? jetzt noch, bei dem „Unwetter, ist er auf der Arbeit; was hilft's? Kaum haben „wir satt Brod; mit Angst und Noth haben wir die Kopf„steuer an die Krone zusammen gebracht; die kann freilich „nicht warten, denn vom Vater-Zar' fordern wieder viele „Tausende Geld und Unterstützung — aber den Obrok! (10)

---

(10) Kopfsteuer, podùschnya, (wörtlich von duschà, die Seele, Seelensteuer), ist die Steuer, die jeder Bauer ohne Ausnahme in Rußland an die Krone zahlt; sie beträgt nicht mehr als drei Rubel von jedem Manne. — Obrok ist die Abgabe, die der Bauer außerdem, und wenn er nicht Frohnarbeit verrichtet, an den Gutsherrn erlegt. Der Obrok ist nach den Gouvernements verschieden. Die Kronbauern zahlen von sechs bis zehn Rubel; die Privat-

„Du lieber Gott! da könnte doch wohl der Starosta etwas „Nachsicht haben, und uns nicht gleich, wie er noch heute „drohen ließ, von Haus und Hof treiben und unsre kleine „Habe verkaufen. Was soll dann aus uns Aermsten wer„den?!“ Sie wischte mit dem Aermel eine Thräne aus dem Auge und nahm langsam ihre Spindel wieder vor; Anna senkte das Köpfchen und seufzte tief. — „Nein, Mut„ter, rief Alexej aufspringend, dazu soll's nicht kommen; „seyd nur ruhig, der Morgen ist klüger als der Abend „(guter Rath kömmt über Nacht); morgen kömmt unser „junger Herr selbst her, da wird's gewiß besser.“ — „Ei „ja, antwortete die Alte, ungläubig den Kopf schüttelnd, „der braucht grade viel Geld zum Großleben in Moskau, „und unsre Noth drückt ihn nicht.“ — „Glaubt das „nicht, Mutter, und habt nur noch etwas Geduld — es „wird gewiß bald besser.“ Damit stand er rasch auf, drückte seinem Mädchen die Hand, grüßte die Alte und verschwand. Lange blickte ihm Anna nach, und nahm dann traurig ihre Arbeit wieder vor; die Spindel der Mutter schnurrte und es herrschte eine lange Stille. — Da knarrte das Hausthor;

---

bauern von zehn bis fünfzig Rubel, besonders wenn sie Handwerker oder Kaufleute sind, in welchem Falle er oft auch noch viel höher ist. — In der Regel aber begnügen sich unsre vornehmen und reichen Gutsbesitzer mit einem sehr mäßigen Obrok. — Einer der reichsten Pferdeverleiher in Petersburg ist ein Leibeigener des Herrn von D..., der von ihm jährlich 20 Rubel Obrok nimmt, ihm aber dahingegen monatlich 350 Rubel für von ihm gemiethete Pferde bezahlt. —

es war Afonaßij, mit einer schweren Last Holz, die er im Vorhause abwarf, und dann mit freundlichem Blick in die Stube trat: „Das ist einmal ein Wetterchen; 's fehlte „nicht viel, so hätte der Sturm mich umgeworfen. Wie „steht's mit meiner Arinuschka? Hat Gott ihr geholfen?“ — „Noch nicht, Lieber, vielleicht bringt dein Eintritt ihr „Glück.“ — „Nun, wie der Herr will; 's kömmt ja alles „zu seiner Zeit recht. Annuschka, mach' einmal Feuer an, „daß ich mich etwas trockne, so durchnäßt wie ich da bin, „kann ich nicht zu ihr geh'n. Aber — er sah sich in der „Stube um — ich dachte, ihr hättet schon längst den Ofen „geheizt und Anstalten zur Kindtaufe gemacht, die wir ja „doch, geliebt's Gott, morgen haben.“ — „Ach Gott, „Petrowitsch, wer mag da wohl an Anstalten denken; vor „'ner Stunde noch war der Sotskoj da und kündigte mit „Fluchen und Poltern an, unser neuer Gutsherr käme mor„gen, und da müsse viel Geld in Bereitschaft und alle Rech„nungen in Ordnung seyn, und wenn du ihm bis morgen „ganz früh' den Obrok nicht brächtest, so würde er uns alle „zum Hause hinaus werfen, und dann könnten wir in die „weite Welt betteln geh'n!“ — Afonaßij fuhr bei dem Worte zusammen; doch faßte er sich wieder: „I, Mütter„chen, der Donner rollt oft, aber nicht jeder Don„nerschlag trifft; — Gott ist groß!“ — „Ja, rief Anna freundlich, „das hat auch Alexej gesagt; morgen soll „alles besser werden!“ — „Hm, lächelte Petrowitsch, dein „Alexej meynt's gut, und wenn der Starosta wär', so „ging's wohl anders bei uns zu; aber sein Alter . . . . na,

„laßt erst den jungen Herrn einmal hier seyn und selbst „sehen — 's wird sich alles fügen. — Macht nur, daß wir „zu morgen einen guten Kuchen mit Fisch und einen Eier„fladen haben und ein paar Krüge Bier dazu, um unsre „Gevattern zu bewirthen; das Geld zu den Lichtern liegt „schon längst fertig im Schiebkästchen unter dem Kiwot. — „Es wird sich alles fügen." Unterdessen hatte er seinen Rock über die Ofenbank ausgebreitet, und nachdem er sein ganz durchnäßtes rothes Hemde etwas vor dem lodernden Feuer getrocknet, ging er zu der Wöchnerin in die Kammer.

Afonaßij's Rede hatte gewirkt; die Alte ermunterte die Tochter, sich an die Vorbereitungen zum kärglichen Kindtaufenschmaus zu machen. Sie legte zwar selbst auch Hand an, konnte sich aber doch nicht enthalten, ihre Zweifel zu äußern: „Was soll das nun alles? Gott weiß noch, wie's „mit der Arina wird, und dann — wer wird wohl bei uns „Gevatter steh'n wollen?" „I, Mütterchen, 's giebt noch „gute Menschen auf der Welt, die die Christenpflicht ehren; „Gevatterin bin ich, das hat mir der Schwager längst ver„sprochen, und ich hab' auch schon's Mützchen und's Hemd„chen und alles was nöthig ist, besorgt; (11) Alexej hat mir „vom Jahrmarkt ein rothes Band dazu gebracht ....." —

---

(11) Bei den russischen Taufen bringt die Gevatterin dem Kinde eine Mütze, ein Hemdchen und irgend ein Stück Zeug, Riski genannt, worauf es gelegt wird, nachdem es in das Taufbecken getaucht worden; außerdem liefert sie auch noch ein Tuch oder etwas dergleichen für den Priester, zum Abtrocknen der Hände. — Der Gevatter ist verbunden, das Kreuz zu geben, welches dem Kinde um den Hals gehängt wird, und den Priester und Küster zu bezahlen.

„Immer der Alexej! Na, so bitt' ihn, daß er mit dir Ge„vatter stehe, da ist alles in Ordnung." — Das arme Mädchen erbebte und ließ vor Schreck den Kochtopf, den sie eben hielt, fallen: „Wie? ... Alexej ... mit mir .... „Gevatter?! — Mutter .... um Gotteswillen .... da „wären wir ja auf ewig getrennt!" (12) „Eben das wäre „das Allergescheut'ste; da würdet ihr einmal aufhören, an „das zu denken und auf das zu hoffen, was doch nie werden „kann!" — „Nein, Mütterchen, man muß nie sein Glück „muthwillig von sich stoßen; was seyn soll, fügt sich „wohl ......" „Ja, wenn's seyn soll, unterbrach sie „die Alte, aber ..." — „O, der Alexej ist mir bestimmt, „das ist gewiß; weißt du noch, in den letzten Swätki, (13) „alles traf ja klar zu: immer kugelte Alexej's Bohne beim

---

(12) Nach den Gesetzen der russischen Kirche, macht die Gevatterschaft eine Verwandschaft, und Gevattern dürfen sich daher nie heirathen.

(13) Swätki heißt die Zeit von Weihnacht bis zum heiligen Dreikönigstage; sie ist eine Art von Karneval, wo das Volk sich mit allerlei kleinen Spielen belustigt, maskirt auf den Straßen und in den Häusern Bekannter und Unbekannter herumzieht, und vielen Jubel und Spaß treibt. — Außerdem aber wird während dieser Zeit allerlei vorgenommen, um das künftige Schicksal zu erfahren: man gießt Wachs und Zinn in Wasser und kugelt mit bezeichneten Bohnen oder Nüssen; die jungen Mädchen stellen sich Abends vor das Hausthor und fragen die Vorübergehenden um ihre Namen, wo dann der am häufigsten wiederholte, der Name des Zukünftigen ist; um auch seine Gestalt kennen zu lernen, setzt sich die Neugierige um Mitternacht vor einen kleinen Tisch, auf welchem ein Spiegel zwischen ein paar Kerzen

„Wurfe zu der Meinigen hin; im Zinnguß war ja ganz „deutlich der Weg in die Kirche für mich da, und wenn ich „Abends durch's Hofthor die Vorübergehenden fragte, so er= „folgte ja fast immer Alexej's Name zur Antwort. Und „dann, die gute alte Frau aus Moskau, die mir aus der „Hand wahrsagte; ich hab's wohl behalten: „„Kind, sprach „„sie, es kommen noch manche herbe, schwarze Tage über „„dich, aber sey getrost und bau' auf Gott! — eh' noch im „„Herbste die Flüsse zugehen, zieht Glück in Euer Haus, „„und der Geliebte führt dich unter die Hochzeitskrone."" „Dran glaub' ich fest; ich will lieber in meinem ganzen „Leben nicht Taufmutter seyn, will den ganzen schönen „Taufstaat der Nachbarin Waßiljewna geben, damit sie es „sey, nur — mit Alexej steh' ich nicht Gevatter! — Es „findet sich gewiß ein andrer dazu; sieh' nur, wie der Kater „sich ämsig die Pfoten leckt und putzt, und wie die lange „Kohle an der Kienschleiße sich immer nach der Thür hin= „wendet — das giebt einen unerwarteten Gast, vielleicht ein „Reisender, den wollen wir bitten; — aber Alexej .... „nein, Mütterchen, der darf nicht mein Gevatter werden." — „Nun, halt' das wie du willst, brummte die Alte: „ich „seh' nicht ab, wie der reiche Prochoritsch jemals einwilligen „sollte, seinen Sohn an dich blutarme Waise ......" —

und zwei Teller stehn, und ladet den unbekannten Freier ein, sich ihr zu zeigen, worauf dann sein Bild im Spiegel erscheint u. s. w. Außerdem giebt es noch gegen dreißig ähnlicher sicherer Mittel, die Zukunft zu erfahren, die aber fast alle auf die Hauptangelegenheit, auf das Heirathen, Bezug haben.

Ein leichtes Pochen von außen an dem Fenster unterbrach sie; Anna flog auf: „Da kömmt der Gevatter!" mit Einem Satze war sie am Fensterchen, öffnete den Schieber und rief hinaus: „Wer pocht da? Was giebts?" — „Gute „Leutchen, vergönnt einem armen verirrten Wandrer ein „Obdach auf die Nacht." — Anna sah sich fragend nach der Mutter um; aber ohne auf ihr bedenkliches Kopfschütteln zu achten, flog sie mit einer brennenden Kienschleiße dem Fremden entgegen: „Du bist willkommen, unsre Thür ist „dir offen, komm und theile mit uns was Gott gegeben." Sie leuchtete vor, und ein junger stattlicher Mann trat in die Stube, kreuzte sich ehrerbietig und begrüßte dann freundlich die Alte, die ihn mit mißtrauischen Blicken maß: „Wo- „her des Weges, junger Herr, bei so später Zeit und bei „dem argen Unwetter? da geht man freiwillig wohl nicht „aus!" — „Doch, liebe Wirthin, doch; ich war auf der „Jagd, verirrte mich im Walde von meinen Gefährten, und „da ich in der Ferne hier Licht sah, so richtete ich meinen „Weg drauf zu, in der Hoffnung, ein Nachtlager zu finden; „bei manchem schönen großen Hause bin ich schnöde abge- „wiesen worden, bis ich endlich bei Euch guten Leuten Auf- „nahme fand; Dank Euch dafür." — „Ei, antwortete die wieder beruhigte Alte, „da ist nichts zu danken; sey „willkommen in unsrer armen Hütte, und nimm's nicht „übel, wenn wir dir nur Weniges vorsetzen können. Setz' „dich hier an's Feuer und wärme dich."

„Mutter, Mutter, rief Afonaßij, freudetrunken aus der Kammer hervor stürzend, „sieh', was Gott uns gegeben hat;

„einen gesunden, prächtigen Burschen, und ganz mein Eben„bild!“ — „Ein Enkel, ein Enkel! jauchzte die Alte, und streckte die dürren Hände dem Neugebornen entgegen, den der Vater, ihn mit Wohlgefallen anblickend, vor das Heiligenbild trug, andächtig betete und, nachdem er den kleinen Ankömmling gesegnet hatte, ihn der Großmutter in die Arme legte. Anna hüpfte um sie herum, klopfte vor Freuden in die Hände, und — berechnete in der Geschwindigkeit, der Fremde könne ja, da er doch um ein Nachtlager gebeten, ganz füglich morgen früh Gevatter seyn. — Von Wirth und Wirthin ganz vergessen, stand dieser, tief gerührt durch ihre herzliche Freude, still in der andern Ecke; endlich näherte er sich der Alten: „Laß mich doch auch deinen Enkel sehen, „Großmütterchen; ich habe gute Augen!“ (14) Er trat heran, bückte sich über den Kleinen und sprach mit feierlicher Stimme: „Gott segne die Stunde deines Eintrittes in die „Welt; Er lasse dich immer gute gastfreie Menschen finden, „die dich freundlich aufnehmen, wie ich hier aufgenommen „ward.“ Dann legte er ihm eine Goldmünze in die Windeln, mit dem gewöhnlichen Zusatze: „Das ist für den

---

(14) Die Russen halten viel auf den Einfluß des guten oder bösen Blickes, und behaupten, letzterer könne dem Kinde viel schaden. Sie nennen das sgläsit', und Ammen besonders haben es nicht gern, wenn Unbekannte die Kinder ansehen, oder gar ihre Gesundheit rühmen. — Wenn sie dies nicht vermeiden können, und üble Folgen fürchten, so suchen sie unbemerkt irgend ein Stück von der Kleidung des Gastes abzuschneiden, welches, unter den Kopf des Kindes geschoben, die nachtheilige Wirkung der bösen Augen verhindert.

„ersten Zahn; (16) bring' es deiner Mutter." — Die drei Umstehenden, die noch nie ein solches Goldstück gesehen hatten, blickten sich betroffen an, und Afonaßij fragte den Gast etwas verlegen und mißtrauisch: „Wer bist du denn, „lieber Herr, daß du so viel Geld weggeben magst?" — „Ich bin ein zarischer Diener, und habe durch seine Gnade „und meines Vaters Seegen des Goldes viel; Ihr könnt „das Geld dreist annehmen; es ist nicht mit Unrecht er„worben."

In der Stimme und dem ganzen Wesen des Fremden lag so viel Gutes, Ueberzeugendes, daß alle Zweifel schwanden: „Nun, sprach Afonaßij, so sollst du bedankt seyn für „dein Geschenk, und mehr noch für deine freundliche Rede. „Mütterchen, da, bringe mein Söhnlein der Arina, daß sie „sich auch über sein Glück freue. Und du, theurer Gast, „nimm's nicht für ungut, daß ich dich nicht früher begrüßte; „über die Freude mit dem Jungen hab' ich nicht daran ge„dacht. Sey herzlich willkommen, und nimm vorlieb mit „unserm ärmlichen Salz und Brod, so viel uns Gott be-

---

(15) Wenn ein Kind geboren wird, so ist ein jeder zu der Wöchnerin kommende Gast verbunden, irgend eine Münze zum Geschenk mitzubringen; dies heißt na subòk, auf das Zähnchen. Gewöhnlich wird es der Wöchnerin unter das Kopfkissen geschoben. Dieser einträgliche Gebrauch wird noch häufig unter den höhern Ständen beibehalten; ich habe bei mehrern Wöchnerinnen, die schon aus dem Bette waren, ein silbernes Tellerchen mit ein paar Dukaten zur Weisung, auf einem Tischchen vor ihnen stehen gesehen, worauf die Gäste ganz unbefangen ihre Gabe niederlegten.

„scheert hat. — Annuschka, gieb uns etwas zum Abendbrod, „und einen Trunk dazu."

Er nöthigte den Gast, in dem Ehrenwinkel Platz zu nehmen; Anna breitete mit froher Geschäftigkeit ihr schönstes Handtuch vor den Gast hin, trug einen frischen Eierkuchen und kräftiges Schwarzbrod auf, nebst einem Kruge Kwas, den sie aus der Kellerluke, unter dem Fußboden, frisch heraufholte. Die beiden Männer aßen unter traulichem Gespräch, während Anna vor dem Ofen stand und an die Gevatterschaft und an ihren Alexej dachte.

Der Fremde erkundigte sich genau nach allem, was den Zustand des Gutes und der Bauern betraf, und Afonaßij erzählte treuherzig was er wußte: „Ach, sprach er, als noch „unser guter alter Herr, Waßilij Waßilitsch — Gott gebe „ihm das Himmelreich! — lebte, da gab's bei uns gute „Zeit; der war uns ein wahrer Vater: keinem durfte ein „Haar gekrümmt werden; Verwalter, Starosta und Schrei„ber waren nur da, um seine Befehle zu erfüllen, und „wenn er am einen Ende des Dorfes etwas befohlen hatte, „so fragt' er immer nach, ob's auch am andern erfüllt ward; „einen jeden, auch den Aermsten, hörte er an und ertheilte „jedem seine Gebühr, und nur dem Schlechten ging's schlecht. „Aber, da gebot Gott über ihn und nahm ihn zu sich — „das ganze Gebiet war bei der Leiche zum Abschied; es gab „ein Jammern und Wehklagen viele Tage lang — unser „Vater war dahin! — Sein Sohn war damals noch ein „ganz junger Knabe; der weinte wohl auch, weil er uns „alle so weinen sah, aber seine Thränen waren nicht so

„bitter als die unsrigen! — Er fuhr nach Moskau mit
„seinem alten Lehrer; der war zwar ein Teutscher, aber ein
„sehr guter Mensch, und wenn er dem folgt, so wird er
„gewiß auch gut. Nur — Moskau ist 'ne große Stadt,
„und da giebt's der schlechten Rathgeber und Beispiele viel;
„— möge Gott ihn geschützt und ihm seinen guten alten
„Roman Andreitsch erhalten haben. — Das Gut kam
„unter Vormundschaft — da wurde manches anders; die
„Vormünder waren Fremde, die weder Zeit noch Lust hat-
„ten, sich um uns zu bekümmern; sie sahen nur zu, daß
„alles auf dem Papier in Ordnung sey, damit sie nicht in
„Verantwortung geriethen. Das Papier ist geduldig;
„da wurde geschrieben, geschrieben, ganze Fuder von Schrif-
„ten gingen hin und her; die Vormünder kriegten ihre Pro-
„zente, die Gerichtsherrn ihre Geschenke, alles war glatt
„und die Enden trafen zusammen, aber im Dorfe
„gings schlecht. Die Reichen, die gut bestechen und abgeben
„konnten, wurden noch reicher, und die Armen gingen zu
„Grunde." — „Aber, fiel der Fremde ein, „habt Ihr
„denn nicht geklagt, nicht Euer Recht nach den Gesetzen ge-
„sucht?!" — „Ach, lieber Herr, für den armen Bauern
„giebt's ja kein Gesetz; das kömmt alles auf den Herrn an;
„seht herum im Lande, wo ein guter Herr ist, da sind die
„Bauern reich und glücklich, und wo Ihr Noth und Armuth
„seht, da ist gewiß der Herr schlecht oder abwesend; da sau-
„gen die Verwalter das arme Volk aus, wie hier unser
„Starosta mit seinem Schwiegersohne, dem Sotskoj. Reden
„dagegen darf man nicht, denn immer heißt's: Der Herr

„hat's so befohlen, und wer dann noch muckst, der kommt „ins Eisen." — „Aber, Freund, das kann doch nicht der „Wille des Herrn seyn, daß Ihr zu Grunde geht?" — „Freilich ist's nicht sein Wille, er meynt's gewiß gut, aber „das Gute, das er uns zudenkt, geht durch das „Sieb des Starosta — da kriegen wir nur die Spreue; „und die, die seinen Namen mißbrauchen, haben über uns „Gewalt; bis zum Herrn ist's weit, aber der Sta„rosta und das Eisen sind nah'. — Da war vor'm „Jahr Rekrutirung; ja, all' die Reichen behielten ihre drei „und vier Söhne, und manchem Armen wurde sein letztes „Kind genommen; aber auf dem Papier soll's alles ganz „recht gestanden haben. Bald drauf ließ der Prochoritsch sich „die schönen bunten Fensterladen anmalen; die sind mit „Thränen- und Blutgeld bezahlt, ich habe meine Stroh„matten lieber." — „Schöne Fensterladen? fiel der Fremde ein, „das ist ja das große Haus bei der Kirche; „da hab' ich um Einlaß gebeten, und sie hetzten die Hunde „auf mich. Also da wohnt der Starosta? — das muß ein „böser Mensch seyn!" — „Ach ja wohl, lieber Herr, mischte sich Anna ins Gespräch, „er gönnt keinem Menschen „Gutes — uns will er morgen von Haus und Hof auf die „Straße werfen, weil der Petrowitsch noch einige Rubel „Obrok nicht bezahlen kann, und er sagt, der junge Herr „habe das so befohlen, der brauche schnell und viel Geld in „der Stadt, um groß zu leben und ....." — „Bösewicht, fuhr der Fremde heftig auf, „das soll dir übel bekommen, „daß du den Namen deines Herrn so zu mißbrauchen wagst."

„Ja wohl, fiel Afonaßij ein, „'s ist gewiß 'ne grosse Sünde, „daß sie alles Ueble immer auf den Herrn wälzen; dadurch „wenden sie das Herz der Unterthanen von ihm ab, und „wenn keine Liebe mehr da ist, so giebt's mit der Furcht „allein, schlechten Gehorsam.“ — „Seyd ruhig, Kinder, fuhr der Gast fort, „ich kenne Euren jungen Herrn; er will „gewiß, wie sein Vater, Euer Bestes; morgen kömmt er „selbst her mit seinem alten Lehrer, um hier zu bleiben, und „da wird alles anders werden.“ — „Ja, rief Anna fröhlich, „das hat auch schon Alexej gesagt!“ — Der Fremde erfuhr nun ihre Liebe, die wenige Hoffnung auf die Einwilligung des alten Prochoritsch, die Noth wegen der Gevatterschaft u. s. w. — „Sey ruhig, Annuschka, sprach er, sobald er nur zu Worte kommen konnte, „ich will morgen mit dir „Gevatter stehen, und was deine Heirath mit Alexej anlangt, „so versprech' ich dir, Euch nächstens selbst in die Kirche zur „Trauung zu führen; das ist meine Sache; ich will Braut„vater bei dir seyn.“ — Anna sprang hoch auf vor Freuden, vergaß zu danken, und war in zwei Sätzen an der Kammerthür, mit dem Rufe: „Mutter, Mutter, siehst du, „es ist geworden, (sbylos')“ — aber plötzlich blieb sie stehen, kehrte langsam um und trat, verlegen an der Schürze zupfend, vor den Fremden. „Nun, was giebts noch, An„nuschka?“ — — „Lieber Herr, du bist so gut — ich „werde dir's auch ewig danken, aber — bald tritt die „Maßlániza ein ....“ — „Aha, ich merke, da müßtest „du die ganzen sechs Fastenwochen warten.“ — „Ach Gott, antwortete sie treuherzig, „mit der Maßlániza und den

„Feiertagen ist's ja noch viel mehr, als du sagst." (16) „Laß das gut seyn, Kind, sprach der Fremde lächelnd, „wir „wollen schon sorgen, daß wir noch vor der Fastenzeit damit „zu Stande kommen; vielleicht schon morgen!" — „Schon „morgen!" jauchzte sie auf, und eilte fort in die Kammer zur Mutter, ihr die frohe Aussicht mitzutheilen.

Lange noch plauderten die beiden Männer, und der Fremde merkte mit gespannter Aufmerksamkeit auf alles, was ihm der ehrliche Afonaßij von den Gutsangelegenheiten, die er genau zu kennen schien, mittheilte. Endlich ward es doch Zeit, zur Ruhe zu gehn; Afonaßij holte ein paar Bündel frisches Stroh und breitete es auf den Boden aus, zum Lager für den Gast; Anna aber brachte ein reines Betttuch

---

(16) Nach den Verordnungen der russischen Kirche darf keine Trauung Statt haben: während der vier Hauptfasten; in der Maßlänitza (die Woche vor den Osterfasten) in der Osterwoche; an dem Vortage eines jeden Wochenfasttages (nämlich Mittewoch und Freitag, an welchen aber getraut wird), und eben so an dem Vortage eines jeden hohen Kirchenfestes. Dazu kömmt noch das spezielle Verbot der Trauung am Vorabend des Heiligenfestes derjenigen Kirche, in welcher die Trauung Statt haben soll. — Nächstdem darf nicht getraut werden am Vortage der Geburts- und Namensfeste der Kaiserlichen Familie, der Thronbesteigung, Krönung u. s. w. — Da durch die beweglichen Kirchenfeste die Dauer der Fasten verschieden wird, so ist die Zahl der Tage, an welchen die Trauung erlaubt ist, nicht genau zu bestimmen; im Durchschnitte aber betragen sie ungefähr nur Ein Viertheil des ganzen Jahres. — Im Jahr 1829 z. B. gab es nur 99 zur Trauung freier Tage.

und ein Kissen dazu: „da, sprach sie, „guter Herr, das ist „meine Aussteuer; du wirst sanft drauf schlafen; gute „Nacht!“ — Der Fremde trat auf sie zu und küßte sie auf die Stirn: „Dank dir, liebes Mädchen; ich denke auch „du wirst gut schlafen; du mußt morgen früh' aufstehn, es „giebt noch viel für dich hier zu besorgen, und morgen ist „ein froher Tag.“ Sie nickte ihm freundlich zu und ging in die Kammer; nach verrichtetem Abendgebet legten sich die Männer auf die Streu und entschliefen bald; der Sturmwind tobte gewaltig, nur zuweilen hörte man die heisere Stimme der Alten, die ihren Enkel einlullte, oder das Wispern des überglücklichen Mädchens, das noch so viel von seinem Glücke zu erzählen hatte. Endlich ward alles ruhig, und nur ein einsames Heimchen unterbrach noch von Zeit zu Zeit mit seinem Zirpen die tiefe Stille in der Hütte.

Die ersten Strahlen der Morgensonne weckten Anna aus ihren süßen Träumen; sie sprang auf und trat leise in die Stube, um den schlafenden Gast nicht zu wecken; aber der war schon vor Tagesanbruch aufgestanden, und sein Lager war leer; sie weckte den Schwager, der es bedenklich fand, daß der Fremde so heimlich davon gegangen sey; aber Anna beruhigte ihn: „Laß das gut seyn, Petrowitsch, der betrügt gewiß nicht; der kömmt sicher wieder, wenn's Zeit „ist; sorg' du nur, daß der Priester nicht zu spät komme, „ich will unterdessen hier alles hübsch in Ordnung bringen.“ Afonaßij machte sich auf den Weg zur Kirche, und Anna ging mit fröhlicher Eile an die Arbeit: Bänke, Tisch, Fenster, Wände und Bretter, alles wurde rein gescheuert, und die

Diele und die Treppe geputzt und mit gelbem Sande bestreut. Als sie damit fertig war und nach dem Kuchen geseh'n hatte, der im Ofen backte, flocht sie ihr schönes nußbraunes Haar — o! vielleicht zum letzten Mal (17) — in zwei lange Flechten, mit großen bunten Schleifen an beiden Enden, band das neue Stirnband mit der funkelnden Tresse um den Kopf, und die blauen Glasperlen, die ihr Alexej neulich aus der Stadt mitgebracht hatte, um den Hals. Endlich schlüpfte sie in den rothen Sarafan, knöpfte ihn zu, und band den schmalen seidenen Gürtel um den schlanken Leib. Einen Spiegel gab's nicht in der Stube, aber Anna wußte doch, daß sie hübsch sey: „hm, sprach sie wohlgefällig für sich hin, „das ist alles recht schmuck; der fremde Herr „wird denn doch sehen, daß unsre Mädchen auch versteh'n, „sich herauszuputzen; aber" — sie griff an das niedliche rosenrothe Ohrläppchen — „ein paar Ohrringe! ach ja, die „fehlen!" Mit seitwärts gesenktem Köpfchen stand sie da in Gedanken und blickte zum Fenster hinaus — da rief es hinter ihr: „Ach, Annuschka, wie bist du so hübsch! Was „hast du denn vor?!" — Sie erschrak, wandte sich und flog ihrem Alexej um den Hals: „Ach Alexejuschka, mein „theurer Aleoscha, gut das du da bist; was hab' ich dir „alles zu erzählen, was hat sich alles zugetragen seit wir uns „nicht gesehen! . . . ." „Zugetragen? Was denn? Ge„schwind!" — „'S wirbelt mir alles noch so im Kopfe

(17) Nur die Mädchen tragen das Haar frei in Flechten; die verheiratheten Frauen müssen es ganz unter den sogenannten powòjnik, eine Art Mütze, verbergen.

„herum, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll; hör' nur: „gestern Abend, kaum warst du fort, da kam ein junger „fremder Herr zu uns, in einem schönen neuen Rocke — er „dient dem Zar — ach, wie war er freundlich und wie lieb„reich; er hat hier die Nacht geschlafen und unser Abend„brod gegessen, und hat mich auf die Stirne geküßt, (Alexej „wurde blaß) „ja, und heute früh ist er fort gegangen, so „früh, wir schliefen alle noch; aber er kömmt bald wieder, „diesen Morgen noch ....“ — „So! also dazu hast du dich „so ausgeputzt?!“ — „I freilich, ich werde ja mit ihm Ge„vatter steh'n ....“ Alexej fiel eine schwere Last vom Herzen: „Gevatter? rief er freundlich, „wo denn, Anjutinka? „bei wem denn?“ — „Nun, bei wem anders, als bei dem „kleinen Jungen, den Gott der Schwester gestern Abend ... „ach, das weißt du ja auch noch nicht; ja, ja, ein allerlieb„ster kleiner Junge, und ich bin seine Tante und werde seine „Taufmutter — Aber hör' nur, Aleoscha, das ist alles „noch gar nichts; 's giebt wohl ganz was anders noch; denk „dir nur, der fremde Herr hat versprochen, er will uns ver„heirathen, noch vor den Fasten, vielleicht morgen schon, „und will uns selbst in die Kirche führen!“ — Alexej stand da wie versteinert, über den plötzlichen Glückeswandel — endlich fiel er mit Thränen der Geliebten um den Hals: „Siehst du, Anjuta, Gott verläßt die Seinen nicht! Aber „sag mir doch, wer ist denn dieser fremde Herr, daß er so „bestimmt versprechen kann? Wie wird er denn den Vater „bewegen?“ — „Ja, das weiß ich nicht; aber er kann ge„wiß alles, was er will, denn er hat einen großen Beutel

„mit Geld, daraus hat er der Schwester ein schweres Gold-„stück na subók gegeben, das ist ganz rund, und glänzt dir „in die Augen wie Feuer, und solcher waren noch viele in „dem Beutel." — Es wurde nun noch manches über den fremden guten Herrn und über die bevorstehende Hochzeit geredet, endlich aber sagte Alexej: „Wie's nun auch seyn „mag, 's wird mit Gottes Hülfe schon gehen; aber weißt „du wohl, weshalb ich eigentlich hergelaufen bin? Der „Vater hat bei sich den Sotskoj und den Wybornoj zusam-„men berufen, um mit Gewalt den rückständigen Obrok vom „Petrowitsch und den übrigen, die noch nicht bezahlt haben, „einzutreiben; ich hörte, wie sie sich darüber besprachen, und „lief geschwind her, und da," — er holte aus dem Busen einige Rubel — „da bring' ich etwas Geld, das hatt' ich „erspart, um dir damit zu unsrer Hochzeit einen neuen Sa-„rafan und einen Powojnik zu kaufen; aber du bist ja so „hübsch, Anjutinka, auch in diesem Sarafan — 's ist besser, „wir geben das Geld dem Schwager, daß er die Abgaben „bezahle, nicht wahr?" — Anna fiel ihm um den Hals: „Ach, Aleoscha, wie bist du so gut; so recht mir nach dem „Herzen — ich will keinen Sarafan, nicht einmal Ohrringe „will ich haben; aber" — fuhr sie mit dem Köpfchen schüt-telnd fort — „ich kenne den Petrowitsch; der nimmt's nicht. „Er sagt immer: Geld, welches man nicht mit Arbeit verdient, „bringt kein Gedeihen und brennt nur in der Hand, wie 'ne „glühende Kohle; er nimmt's nicht!" — „Ja, aber man „kann's doch nicht gehen lassen; der Vater thut gewiß wie „er gesagt hat; er kann ohnehin den Petrowitsch nicht gut

„leiden...... Weißt du was, Annuschka; 's ist ja doch „dein Geld — nimm du's, lauf schnell damit zum Vater „hin und sag' ihm, der Schwager hätt' es geschickt; da „müssen sie Euch in Ruhe lassen; niemand wird's erfahren, „und hernach, wenn alles vorbei ist, sagen wir's dem Schwa„ger, der wird etwas schmälen, aber weiter auch nichts, „den unterwürfigen Kopf hackt ja selbst das „Schwerdt nicht." — Anna besann sich einen Augenblick: „Nein, guter Aleoscha, nein, das geht auch nicht; das „ist Betrug, Lüge....... nein, dafür behüt' uns Gott! „Lieber wollen wir von Haus und Hof geh'n — Gott wird „uns nicht verlassen, wenn wir nur nach seinen heiligen Ge„boten thun." — „Ach, Anjuta, du hast immer Recht, aber „wie....." — Die alte Mutter trat herein: „Ja, das „hab' ich mir wohl gedacht! Schon wieder beisammen, und „dann vergißt du alles auf der Welt!" — „Mütterchen, „'s ist alles rein und in Ordnung, sieh nur selbst." — „So? „Aber wo sind denn Teller? wir haben nur Einen, und die „Gäste können doch nicht aus dem Topfe essen und Bier aus „aus dem Kwas-Kowschik (eine Art hölzerner Trinkkelle) „trinken. Lauf' schnell zur Nachbarin Waßiljewna, sie wird „uns ja wohl drei Teller und ein paar Gläser leihen."

Alexej erbot sich, hinüber zu geh'n, da ward mit Gepölter die Thür aufgerissen; es war der Starosta mit seinen Gehülfen. Ohne die Mütze abzunehmen oder zu grüßen, ohne sich einmal zu kreuzen, trat er stolz in die Stube, wo ihm zuerst der Sohn in die Augen fiel: „Was hast du hier

„zu suchen, Taugenichts? Läufst wohl der Dirne nach? — „Das laß dir nur vergeh'n; die Bettlerin leid' ich nicht „einmal als Viehmagd im Hause!" Die Weiber hatten sich zitternd in die entfernteste Ecke zusammen gedrückt; Alexej wollte antworten: „Schweig, rief der erbitterte Alte, ihm mit dem Knotenstocke drohend, — „ich weiß, sie „haben dich hier bethört, mit allerlei giftigen Liebestränken „angelockt — aber dafür will ich schon sorgen; ich will Euch „zeigen, daß ich Starosta bin; das ganze Lumpennest will „ich zerstören — betteln sollen sie geh'n." — Die alte Mutter wagte es, zitternd vorzutreten, bückte sich tief vor ihm und jammerte: „Matwej Prochoritsch, sey barmherzig; „laß nur etwas Zeit! Sieh, es ist uns heute ein heiliger „Tag; Gott hat uns einen Enkel gegeben, und wir erwar„ten einen theuren Gast...." — „Oho, rief der Starosta höhnisch, „von dem saubern Gaste hab' ich schon gehört; das „ist der liederliche Geselle, der gestern Abend in der ganzen „Sloboda herumstrich und überall Einlaß begehrte, um be„quemer zu stehlen; solche Landstreicher und Taugenichtse „nehmt ihr auf; — Diebshehler seyd ihr — das soll auch „nicht vergessen werden! — Aber jetzt für's erste Geld her, „oder...." — „Petrowitsch sah mich vorbeigehen," fiel Alexej ein „rief mich an, und bat mich, da er selbst zu dem „Priester gehen mußte, dir den rückständigen Obrok zu brin„gen; hier ist er." — Der ergrimmte Alte stutzte; die Mutter sah Alexej mit zweifelhaften Blicken an, und die zitternde Anna sagte leise für sich: „ach, wenn doch nur der Gevatter erst da wäre."

Da trat Afonaßij mit dem Priester und dem Küster, der das Taufbecken trug, in die Stube; der Starosta nebst seinen Begleitern, und die Verwirrung in den Gesichtern der kleinen Versammlung, sagten ihm deutlich, was da vorging; tief erschüttert näherte er sich mit thränendem Blicke: „Matwej Prochoritsch, hab' Erbarmen! An einem Freuden- und „Ehrentage, wie dieser, wo der Seegen des Herrn mein „Haus besucht, willst du es beschimpfen vor aller Welt! „Hab' Erbarmen; laß deine Häscher abziehen!" — „Dein „Glück ist's, du Taugenichts, daß du eben noch bezahlt hast, „denn sonst wär't ihr mir alle, trotz dem Ehrentage, auf „der Straße." — „Bezahlt? wer? ich habe keinen Kopeken im Hause; aber geliebt's Gott, in acht Tagen kann „ich dir wenigstens einen Theil bringen." — Alexej und Anna standen blaß und zitternd da, denn sie ahndeten Böses von der Entdeckung. — „Was, fuhr ihn der Starosta heftig an, „in acht Tagen? du hast mir ja eben durch meinen „Sohn das Geld geschickt; weißt du's denn selbst nicht „mehr, du Lump?!" — Afonaßij las die Wahrheit auf Alexej's Gesichte; er ging auf ihn zu: „Gott wird dir deine „Gutherzigkeit lohnen, Bruder Alexej; — aber, ich kann „nicht lügen, und sollt' ich auch drüber zu Grunde geh'n. „Matwej Prochoritsch, von dem Gelde, das er dir gebracht „hat, weiß ich nichts." — „Wie, schrie der Alte, indem er zähneknirschend auf seinen Sohn losging, „du wagst es, „mich zu betrügen, mich zu äffen? — du hast m i r das „Geld gestohlen, um es dem Bettelvolke zuzuwenden — ich „werde schon hernach mit dir abrechnen! Aber du, saubrer

„Hauswirth, den Augenblick das Geld her, oder fort aus „dem Neste mit deiner ganzen Sippschaft."

Ein vierspänniger Wagen rollte vor's Haus, zwei Bediente öffneten den Schlag, und in die Stube trat, in Begleitung eines Mannes im schlichten Oberrocke, der Fremde von gestern Abend; es war — der junge, mündig erklärte Besitzer des Gutes, der auf den Rath seines alten Freundes und Erziehers, zuerst allein hergekommen war, um als unbekannter Fremder manche Wahrheit zu erfahren, die dem Gutsherrn vielleicht nie, oder wenigstens nicht so unverfälscht zugekommen wäre.

Freundlich begrüßte er die Anwesenden, ging, wie sich's gebührt, zu dem Priester und bat sich seinen Seegen aus, (18) reichte dem bestürzten Afonaßij zutraulich die Hand, und wandte sich dann zu Anna: „nun, Kumuschka (Gevatterin) Anna Waßiljewna, wo ist denn dein Zukünftiger?" — Mit gesenktem Blicke zeigte sie, schweigend und zitternd, seitwärts nach Alexej hin. — „Ein fixer Bursche und, wie ich höre, auch „gut, das ist die Hauptsache; ihr werdet ein hübsches Pärchen ausmachen." — Unterdessen stand der Starosta wie vernichtet, leblos da; er hatte jetzt den jungen Herrn gleich erkannt, und fühlte wohl, was ihm bevorstand. Als endlich der Blick desselben ihn traf, warf er sich mit dem Kopf an die Erde, platt vor ihm hin, und stotterte: „Ich bin

(18) Auch in den höhern Ständen ist es noch ganz gewöhnlich, sich beim Eintritt und Begegnen eines Priesters seinen Seegen zu erbitten, und ihm dafür die Hand zu küssen.

„schuldig (winowàt) . . . Gnade, Erbarmen!“ — „Elen-
„der, rief ihm jener zu, „du hast dein Urtheil ausgesprochen;
„morgen soll über dich Gericht gehalten werden; heute will
„ich nur frohe Gesichter um mich sehen! — Führt ihn
„fort, rief er den beiden Häschern zu, „ihr haftet mir für
„ihn.“ — Afonaßij und die Umstehenden wollten Fürbitte
thun, aber: „Laßt das, Kinder, war die Antwort, „einem
„jeden was ihm gebührt, nach Recht und Gericht. — Kommt,
„laßt uns jetzt den Neugebornen taufen.“

Nach beendigter Taufe trug der freundliche Pathe selbst den kleinen Andrej zu der Mutter in die Kammer, und steckte ihr einen hübschen Pathenpfenning unter das Kopfkissen. — Als man wieder in die Stube zurück kam, stand auf dem Tische ein reich vergoldetes Heiligenbild, und daneben ein Brod mit einem zierlichen silbernen Salzfasse darauf: „Mutter, sprach der Pathe zu der alten Grigorjewna, „segne „deine Tochter als Braut mit Alexej.“ — „Es geschehe „nach deinem Willen, Herr,“ sprach die Alte, nahm mit zitternden Händen das ihr dargereichte Heiligenbild, und segnete damit dreimal die jungen Brautleute, die sich ehrerbietig vor ihr zur Erde niederwarfen: „Gottes Seegen ruhe auf „Euch, daß Ihr recht und in Liebe auf Erden lebet.“ Dann nahm sie das Brod mit dem Salze und hielt es über sie, mit den Worten: „Gott segne Euch, daß Ihr nie Noth „sehen, und immer für den Dürftigen freundliches Salz und „Brod bereit haben möget.“ — Drauf ging es an ein Glückwünschen und danken und Jubeln, welches gar seltsam

gegen die Trauer und Angst abstach, die noch vor Kurzem in der Hütte geherrscht hatten. —

„Nun, Kinder, sprach der neue Pathe, was meynt Ihr? „Ich denke heute Abend ist Dewischnik, (19) und morgen „machen wir Hochzeit, damit uns die Fasten nicht in die „Queere kommen. Kumuschka, lade deine Gespielinnen ein, „daß sie kommen, dir die Flechte los zu flechten; ich will „schon besorgen, daß du sie gut bewirthen könnest. Morgen „führ' ich dich als Brautsvater (20) zum Altare, und nach „der Trauung kommt Ihr alle zu mir und eßt mein Salz „und Brod. — Auf Wiederseh'n, lebt wohl!" Unter tausend Seegenswünschen der Beglückten setzte er sich in den Wagen und fuhr mit seinem alten treuen Freunde und Rathgeber durch die jubelnde Menge der Dorfbewohner, die zu beiden Seiten der Gasse vor ihren Häusern standen, und den begrüßten, von dem sie gute Tage gewärtigten.

---

(19) Dewischnik, (von dèwka, Mädchen) der Mädchen- oder Polterabend, vor dem Hochzeitstage.

(20) Bei den Trauungen, die immer in der Kirche Statt haben, (so wie auch bei den Taufen im Hause) durften ehemals weder Vater noch Mutter zugegen seyn; letztere bleibt auch jetzt noch zu Hause; daher werden unter den Verwandten oder Freunden des jungen Paares ein Brautsvater und eine Brautsmutter (possas'hènoj otèz und possas'hènaja mat') erwählt, die die Stelle der Eltern vertreten, und auch in der Folge gewissermaßen zur Familie gehören, und in Ehren gehalten werden. Außerdem ernennt man noch zwei drus'hki, Freundchen, die während der Trauung die Kronen über den Brautleuten halten, und deren Pflicht es ist, hernach die Gäste zu empfangen, zum Essen und Trinken zu nöthigen, und als Zeremonienmeister auf Ordnung zu sehen.

Bald waren auch alle jungen Mädchen bei der Braut versammelt; die kleine Stube konnte sie kaum fassen. Da erschienen, vom Gutsherrn geschickt, zwei große Körbe, einer mit Nüssen und allerlei Naschwerk, der andere mit Bändern und verschiedenen kleinen Geschenken, welche die Braut unter ihre Freundinnen vertheilte; (21) für sie selbst fand sich darin ein reicher Powojnik und ein paar Ohrringe. — Unter Gesängen und Spielen rückte der Abend heran; nach alter Sitte wurden der Braut, bei Absingung eines gewissen Liedes, die Flechten feierlich losgeflochten, wobei sie, wie sich's gebührt, sehr traurig that und Thränen vergoß; endlich ward sie von ihren Gespielinnen ins Bad gebracht, und dann dauerte der Jubel noch bis spät in die Nacht.

Am folgenden Tage kam ein schöner viersitziger Wagen vorgefahren, in welchen sich die Braut mit der erbetenen Brautsmutter und dem kleinen Knaben setzen mußten, der, wie gewöhnlich, das Heiligenbild vortrug. In der Kirche erwarteten sie schon der Brautsvater, der Bräutigam und alle Bewohner des Dorfes. — Bei der Trauung bemerkten die Nachbarinnen, daß Anna zuerst den Teppich beschritt, (22)

(21) Gewöhnlich pflegt der Bräutigam diese Geschenke Tages zuvor in einem zierlichen Kästchen, larèz, zu bringen und auszutheilen.

(22) Bekanntlich wird bei der russischen Trauung ein Teppich oder Tuch vor das Brautpaar hingedeckt, worauf sie sich bei einer gewissen Epoche der Zeremonie stellen; wer von ihnen zuerst diesen Teppich beschreitet, hat unfehlbar in Zukunft die Oberherrschaft im Hause. Das soll freilich nur zufällig geschehen, aber die Bräute ermangeln nicht, den glückbringenden Zufall zu befördern.

und folgerten daraus allerlei Vortheilhaftes für die Zukunft der jungen Frau. Nach vollzogener Trauung versammelten sich alle auf dem herrschaftlichen Schlosse, wo sie reichlich bewirthet wurden. Man tafelte lange, trank fleißig süß und bitter (23) aufs Wohl der Neuvermählten, die aber selbst, nach alter Sitte, nicht essen durften, und daher mit desto größerer Ungeduld den Augenblick erwarteten, wo die Gesellschaft endlich aufbrach und sie nach Hause begleitete.

Am andern Morgen erschien, wie gewöhnlich, das neue Ehepaar mit einem frischgebackenen Kuchen bei dem Gutsherrn, der der jungen Frau dafür ein artiges Gegengeschenk machte, und sich bei ihrem ersten Kinde zum Gevatter erbot, welches denn auch im folgenden Herbste in Erfüllung ging.

---

(23) Wenn den Hochzeitsgästen Wein oder andres Getränk eingeschenkt wird, so kosten sie davon und sagen: gòr'ko, es ist bitter, dann müssen Braut und Bräutigam einander so lange küssen, bis der Gast erklärt: tepèr' slàdko, nun ist's süß.

